

viel.

Das Campusmagazin der FH Kiel 01/2019

Das Heft zum Jubiläum



50

ÜBERALL GEBURTSTAGE ?

Die Vorbereitungen sind im vollen Gange. Die Fachhochschule Kiel wird 50 Jahre alt – das muss natürlich gebührend gefeiert werden!

Doch um die enge Agenda für die Feier gibt es auch Sorgen. Denn – Kiel ist schließlich ein Dorf, in dem jeder jeden kennt – es könnte ja sein, dass just am Feiertage ein Gast Geburtstag hat und dies bekannt ist. Dann würden erst einmal alle dem Geburtstagskind gratulieren, und die Feier würde von vornherein zeitlich aus den Fugen geraten. So macht sich das Festkomitee Gedanken darüber, wie wahrscheinlich es eigentlich ist, dass mindestens ein Gast an dem für die Feier ausgewählten Tag Geburtstag hat. Schnell kommt die Überlegung auf, dass man einfach die Anzahl der erwarteten Gäste durch die Anzahl an Tagen in einem Jahr – also in diesem Jahr 365 – teilen können müsste und dann die Wahrscheinlichkeit wüsste. Aber stimmt dies überhaupt? – Schnell wird klar, dass diese Rechnung zu einfach ist, denn bei mehr als 365 Gästen kann die Wahrscheinlichkeit ja nicht mehr als 100 Prozent betragen, sie muss also niedriger liegen. So werden also die folgenden Überlegungen angestellt: Die Wahrscheinlichkeit, dass eine einzelne Person genau am Festtag Geburtstag hat, beträgt $1/365$. Die Gegenwahrscheinlichkeit, also die Wahrscheinlichkeit, dass die Person nicht an dem betrachteten Tag Geburtstag hat, beträgt also $1-1/365$.

Wenn man nun zwei Personen betrachtet, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass keine von beiden an dem Tag Geburtstag hat, genau $(1-1/365) \times (1-1/365)$,

also $(1-1/365)^2$ und für weitere Personen entsprechend. Will man nun beispielsweise wissen, wie viele Personen notwendig sind, damit die Wahrscheinlichkeit genau 50 Prozent beträgt, dann lässt sich dies über den Logarithmus berechnen, und man stellt erstaunt fest, dass dies bei 253 Personen der Fall ist. Es sind also sehr viel mehr Personen als in der ersten Überlegung notwendig, damit die „Gefahr eines Geburtstags“ 50 Prozent beträgt. Und tatsächlich beträgt selbst bei 365 Gästen die Wahrscheinlichkeit, dass mindestens ein Gast just am Feiertage Geburtstag hat, gerade einmal 63 Prozent. Nur wie kann dies sein?

Die Antwort liegt darin begründet, dass für alle anderen Tage – und dies sind ja viele – jeweils auch mehrere Personen am gleichen Tag Geburtstag haben können. Dieses Phänomen ist in der Statistik auch als eine Variante des Geburtstagsparadoxons bekannt und führt – nachdem die Berechnungen angestellt sind – dazu, dass das Festkomitee einigermaßen beruhigt ist und auf einen geburtsstagsfreien Ablauf der Veranstaltung hofft.

Den Feierlichkeiten zur 50-Jahr-Feier der FH Kiel sollte also hoffentlich nichts mehr im Wege stehen!

Prof. Dr. Björn Christensen





Liebe Alle!

Diese nette Anrede habe ich mir bei unseren nördlichen Nachbarn „abgehört“.

Sie ist genauso demokratisch wie vielsagend.

Dieses Jahr ist für alle Menschen, die in irgend-einer Beziehung zur Fachhochschule Kiel stehen, ganz besonders: Unsere Hochschule wird 50 Jahre alt.

1969 war eines der „9er“-Jahre, in denen in der jüngeren Geschichte Deutschlands Entwicklungen ihren Abschluss gefunden haben. In den 60er-Jahren wurde viel über Bildung diskutiert, und eine der Überlegungen führte zur Gründung von Fachhochschulen. In der Fachhochschule Kiel fanden sich mehrere Traditionseinrichtungen aus Eckernförde, Kiel und Neumünster wieder, die vermutlich vorher keine engen Beziehungen gepflegt haben: Bauen, Textil, Technik und Soziale Arbeit. Zusammen mit der Fachhochschule Kiel wurden auch in Lübeck, Flensburg und Wedel neue Hochschulen gegründet. Darüber hinaus wurde die Muthesius-Schule, die Fachhochschule für Landwirtschaft in Osterrönfeld und die Wirtschafts-Fachhochschule unter dem Dach der Wirtschaftsakademie gegründet. Diese drei halbstaatlichen Hochschulen kamen 1973 schließlich ebenfalls zur Fachhochschule Kiel. Wie es weiterging, erfahren Sie in dieser Ausgabe der viel.

Weil der Fachbereich Agrarwirtschaft erst später zur Fachhochschule Kiel gekommen ist, gibt seine Gründung 1969 in diesem Jahr einen weiteren Anlass zu feiern. In einem anderen „9er“-Jahr wurde die Wohlfahrtsschule als Vorgängerinstitution des Fachbereichs Soziale Arbeit gegründet. Der Fachbereich wird dieses Jahr 100 Jahre alt und ist damit Teil der

Sozialgeschichte unseres Landes. Welche Herausforderungen es heute zu meistern gilt, wird im Beitrag von Johanna Samson deutlich.

Übrigens waren noch weitere „9er“-Jahre für uns bedeutsam. Aus 1989 stammt der Beschluss der Landesregierung, die Fachhochschule nach Kiel-Dietrichsdorf zu verlagern. 1999 fand der finale Umzug der Fachbereiche auf das Ostufer statt.

Jubiläumsjahre sind zum Besinnen auf Geleistetes und zur Bestimmung des künftigen Pfades geeignet. Beiden Aspekten können Sie in diesem Heft intensiv nachgehen. Seien es die Leuchtturmprojekte, die die Hochschule hervorgebracht hat, oder die Spuren, die die Ergebnisse der Forschung an der FH im Alltag hinterlassen. Oder die ganz persönlichen Dinge, die unsere Wegbegleiter mit unserer Hochschule verbinden. Es wird bestimmt interessant, und Sie werden viele Dinge über Ihre Fachhochschule erfahren, die Ihnen neu sind, die Sie vergessen haben und an die Sie sich nun wieder erinnern können. Wir alle haben uns bestimmt viel über unsere Hochschule zu erzählen. Das wollen wir dieses Jahr mit besonderer Freude und Aufmerksamkeit machen.

Ich wünsche Ihnen wieder viel Freude beim Lesen.

Ihr Udo Beer
Präsident der Fachhochschule Kiel



viel.mehr



2 Überall Geburtstage?

Warum den Feierlichkeiten der FH Kiel statistisch gesehen nichts im Wege steht.

6 viel.los

Neuigkeiten aus dem Hochschulalltag.

8 Goldene Zeiten

Die Kieler Fotografin Marlena Wels hat die Fachhochschule zum Jubiläum in Szene gesetzt.

16 50 Jahre Fachhochschulen in Schleswig-Holstein

Professor Dr. Udo Beer wirft Schlaglichter auf die Gründerjahre.

18 Ehemalige Standorte der FH Kiel

Aus zwölf wird eins: Wie die FH Kiel auf einen Campus kam.

20 Leuchttürme der Fachhochschule Kiel

Wegweisende Projekte haben die FH Kiel zu dem gemacht, was sie ist. Die jeweiligen Protagonisten werfen einen ganz persönlichen Blick zurück.

30 Happy Birthday FH Kiel!

Glückwünsche zum Jubiläum der Fachhochschule Kiel aus Nah und Fern.

32 Von der Industriebrache zum Campus

Anfang der 1990er Jahre bekam die FH einen Campus in Dietrichsdorf. Über die Anfänge und die Entwicklung bis heute berichtet Uwe Bothe.

40 Typisch FH!?

Wäre unsere Hochschule ein Mensch – was für ein Typ wäre sie? Wir haben uns umgehört.

44 Innovationen vom Campus

Reale Probleme aus der Wirtschaft werden durch die enge Verknüpfung von Lehre und Praxis an der FH Kiel gelöst.

52 Jubiläum 2019

Wir feiern unser 50-jähriges Bestehen auf vielfältige Weise. Save the date.

54 Die FH Kiel im Wandel

Sandra Kalwis kennt Dietrichsdorf schon aus Kindertagen und ist dort heute nicht nur zuhause, sondern hat dort auch ihren Arbeitsplatz.

57 Geschenke an die FH

Was man einer Bildungseinrichtung wie der FH Kiel zum 50. Geburtstag schenken könnte – das haben wir Studierende gefragt.



Foto: Matthias Pilch

43



Foto: Matthias Pilch

32



Illu: Christian Beer

40



Foto: Frederike Corring

20

58 Früher Student, heute Förderer!

Alumnus bleibt der FH seit seinem Abschluss über die Stiftung verbunden.

60 Alumni Im Portrait: Nils Hempler

2006 hat Nils Hempler seinen Abschluss am Instituts für Mechatronik und danach Karriere gemacht.

62 Offen und mit viel Humor

Oliver Baak trotz seiner körperlichen Behinderung und studiert Multimedia Production.

66 Jubiläum unterm Hightech-Sternenhimmel

1969 öffnete das Kieler Planetarium seine Türen. Heute ist es Teil des Mediendoms an der Fachhochschule Kiel.

70 Ganz nah an der Praxis

100 Jahre Soziale Arbeit und Gesundheit: Mit der Kieler Wohlfahrtsschule fing alles an.

74 Instruments of Things

Wie aus einer Idee ein Unternehmen wird, zeigt das Beispiel von Henrik Langer und seinen Kollegen.

78 Studentin, Mutter, Gründerin.

Sonja Patzlaff hat mit vier Kindern studiert, schreibt ihre Masterarbeit und arbeitet an einer Gründung.

84 Alumni Im Portrait: Viktoria Stossberg

Für ihre Arbeit zu einer Mixed Reality-Brille wurde Viktoria Stossberg mit dem KOMPASS-Preis ausgezeichnet.

86 FAQ – Was macht man, wenn ...

Unser kleiner Wegweiser für verschiedene Lebenslagen im Studierendenalltag.

88 viel.beschäftigt

91 viel.erlei

39 Liebling: Kooperativ

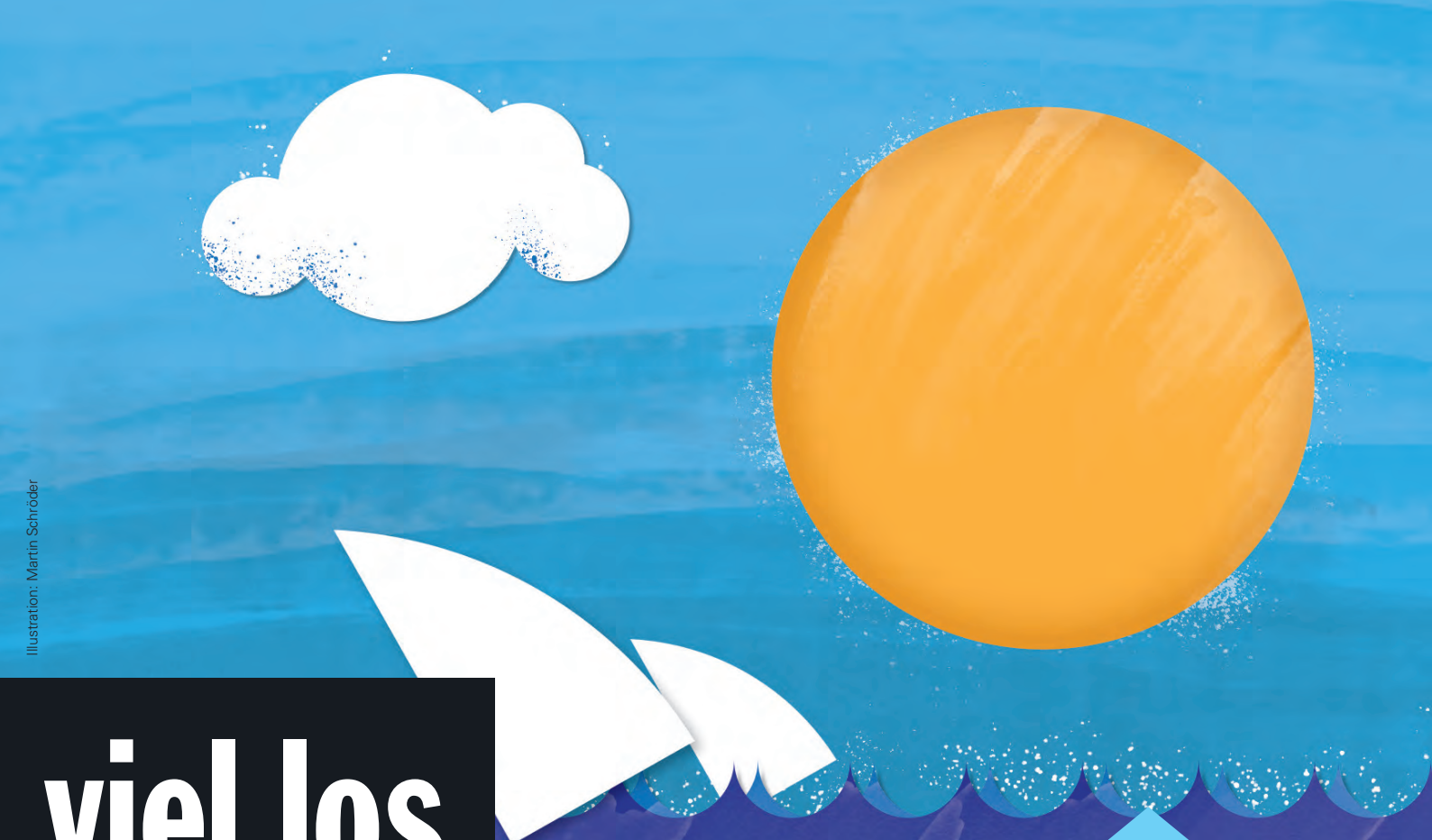
43 Liebling: Mediendom

77 Liebling: Einzigartig

83 Liebling: Maritim

92 Impressum

93 Kolumne



viel.los

.....

100

Jahre Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit

Der Weg vom ersten Seminar zum heutigen Fachbereich war lang. Über mehrere Semester hinweg gehen Studierende des Fachbereichs in Geschichtswerkstätten den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der verschiedenen Epochen der Ausbildung zur Sozialen Arbeit nach. Mit Hilfe von zeitgeschichtlichen Dokumenten und Interviews dokumentieren sie Meilensteine, wichtige Persönlichkeiten und sowohl Ausformung als auch Inhalte der Ausbildung zur Sozialen Arbeit im Allgemeinen und speziell in Kiel. Die Ergebnisse der Geschichtswerkstätten stellen sie im Oktober/November 2019 im Rahmen der Feierlichkeiten vor.

.....

KIELER WOCHE

22. bis 30. Juni

Kiloweise Kaffee muss beschafft werden, wenn die Kieler-Woche-Redaktion ihre Arbeit aufnimmt, denn viel geschlafen wird in den acht Tagen nicht. Eine Gruppe von FH-Studierenden aus dem Fachbereich Medien begleitet das größte Segelvolksfest der Welt auch in diesem Jahr medial und in Echtzeit. Sie finden und erzählen Geschichten rund um die vielen Regatten, Konzerte und Essensstände auf Fotos, in Online-Artikeln und per Video. Abgenommen und betreut wird die Arbeit von gestandenen Journalist*innen und Vertreter*innen der Stadt Kiel.

#DIWOKIEL 5. BIS 14. SEPTEMBER

Die Digitalisierung verschiedenster Lebensbereiche betrifft uns alle. Tag für Tag lernen wir, mit der fortschreitenden Digitalen Transformation zu leben und zu arbeiten. Daraus resultieren viele Fragestellungen: Wie verändert sich unser tägliches Leben längerfristig durch die neuen Möglichkeiten? Wie sieht unser Arbeitsalltag der Zukunft aus? Wie lernen wir zukünftig in Schule und lebenslang?

Wie verändern sich Demokratie und Politikbewusstsein in einer digitalen Gesellschaft? Diese und zahlreiche weitere Fragen stehen im Mittelpunkt der Digitalen Woche Kiel. In den Themenfeldern Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, Gesundheit und Kultur und Entertainment schafft sie den Rahmen für Wissensaustausch, Vernetzung und gemeinsames Lernen.

101
010
011110110
111010

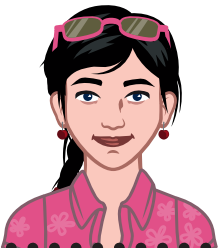
6. JUNI 14 UHR FH Kiel Hörsaal 10

DIE DIGITALE COUCH

Internetbasierte Therapie in der Praxis

In dem Vortrag von Dr. phil. Johanna Böttcher (Dipl.-Psych.) soll die Breite internetbasierter Interventionen vorgestellt werden, von unbegleiteten Apps zu intensiver Schreibtherapie. Anhand vieler praktischer Beispiele werden die Interventionen veranschaulicht. Chancen und Grenzen internetbasierter Interventionen werden herausgearbeitet und gemeinsam diskutiert. Dr. Johanna Böttcher ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin und approbierte Psychotherapeutin mit dem Schwerpunkt Verhaltenstherapie.

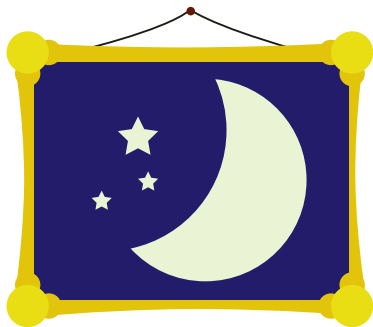
Illustration: Florian Riedel



20. INTERDISZIPLINÄRE WOCHEN: 6. BIS 17. MAI 2019

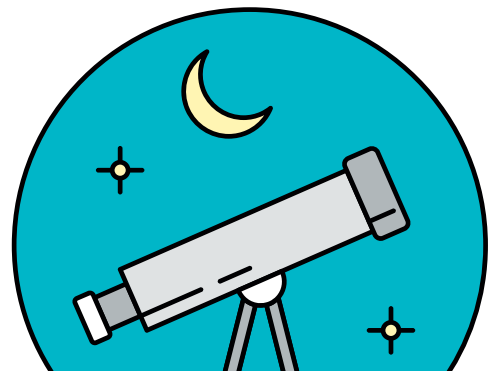
FILM FEST SCHLESWIG / HOLSTEIN

Das Filmfest zeigt Filme aus dem Land und über das Land – als Schaufenster für die vielfältige Filmszene in Schleswig-Holstein. In diesem Jahr gibt es eine besondere Premiere: Im Rahmen des Hochschultages verleihen der Fachbereich Medien und das Alumni-Netzwerk mediaproducer.net am 9. Mai zum ersten Mal den Peter K. Hertling-Filmpreis für herausragende studentische Filme.



MUSE- UMS- NACHT: 30.08.19

Traditionell bildet die Museumsnacht den krönenden Abschluss des Kieler Kultursommers – ein Termin, der seit Jahren auch im Kalender der Fachhochschule nicht fehlen darf. Kunst, Historisches, Natur und Technik – die FH Kiel wird am Freitag, 30. August, wieder ein spannendes Programm für verschiedenste Interessen bieten.



4. BIS 6. MAI

TAGUNG

Gesellschaft Deutschsprachiger Planetarien

Das Mediendom-Jubiläum bildet den Rahmen für die größte Tagung dieser Art im deutschsprachigen Raum. Vom 4. bis 6. Mai kommen unter dem Motto „Multimedia und Livepräsentation – Widerspruch oder Chance?“ rund 120 Planetarier*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz an die FH. In Vorträgen, Diskussionen und Ausstellungen geht es unter anderem um technische Innovationen und neue Produktionen. Ein zweiter, transportabler Mediendom mit 16 Metern Durchmesser wird im Hof des Gebäudes 12 (Grenzstraße) aufgebaut. Interessierte können sich gegen eine Teilnahmegebühr unter gdp2019.de anmelden.

FACHHOCHSCHULINFOTAGE FIT 28. bis 29. Oktober 2019

7. SEPTEMBER

DRACHENBOOTRENNEN

Wenn sich am Samstag, 7. September, zahlreiche Drachenboote auf der Förde tummeln, dann darf das Team der FH Kiel nicht fehlen. Die „Entenjäger“ treten im Fun-Cup gegen 90 andere Firmen, Institutionen und Sportvereine an. Zwischen 10 und 18 Uhr finden die Rennen statt, wann genau die FH auf dem Wasser ist, wird kurz vorher bekannt gegeben. Wer Lust hat, für die FH am Paddel zu sitzen, ist herzlich willkommen. Trainiert wird von Mai bis Anfang September auf der Schwentine unter Anleitung eines Trainers. Treffpunkt ist das Kanuheim der ETV im Scharweg 10. Anmeldung an isabelle.bartels@fh-kiel.de oder heidemarie.goerigk@fh-kiel.de.



Illustration: vecteezy/momentbloom

Illustration: freepik.com



50 Jahre Fachhochschule Kiel – das wird in 2019 gefeiert. Die Kieler Fotografin Marlena Wels hat die Hochschule an der Schwentine zum Jubiläum in Szene gesetzt.



GOLDENE ZEITEN

Sind erst die 50er erreicht, steigt die Lebenszufriedenheit bei der Mehrheit der Menschen in westlichen Ländern wieder deutlich an.

Gleichzeitig gilt: Wer fit und jugendlich bleiben will, muss mehr tun als früher, nicht weniger.

Die eingeschlagene Richtung stimmt, das Leben meinte es bisher nur gut? Wer mit seinem Weg zufrieden ist, hat ab dem 50sten Geburtstag Jahrzehnte großer Ausgeglichenheit vor sich.

Stillstand? Nein – Freiheit!
Selbstbewusst Neues ausprobieren, Gewohnheiten hinterfragen, Routinen auffrischen.

Jetzt ist Zeit ...

Eine große Familie: Sechs Fachbereiche, 156 Studiengänge, rund 8.000 Studierende feiern mit.





Fachhochschule Kiel





Früher Produktions- und Verwaltungsgebäude für Rudolf Hell und Howaldtwerft, heute Campus und Lernort für Studierende aus 176 Ländern.

... die eigene Identität weiterzuentwickeln,
den Aufwind zu nutzen, die Beziehungen zum
Partner und zu Freunden zu intensivieren.



Die Schwentinestraße verbindet den Campus mit dem Westufer, Fährte inklusive.

Paradox: Das subjektive Wohlbefinden bleibt trotz fortschreitenden Alterns gleich. Bei hoher Selbstverantwortlichkeit kann es sogar noch ansteigen. Wie lange es auf diesem Plateau verharret, hängt nicht allein von eigenen Anstrengungen, sondern auch von der Einbettung in ein gutes Netzwerk ab.





FH-Präsident Prof. Dr. Udo Beer hat sich im Landesarchiv auf Spurensuche begeben.

50
Jahre
Fachhochschulen
in Schleswig-Holstein



SCHLAGLICHTER AUS DEM LANDESARCHIV SCHLESWIG AUF DIE GRÜNDERJAHRE

Schleswig-Holstein war 1969 tatsächlich das erste Bundesland, das ein Fachhochschulgesetz veröffentlichte. Wie kam es zu diesem frühen Termin? Ein Akademiegesetz war bereits in das Gesetzgebungsverfahren des Landtags eingebracht worden. Es musste „nur“ auf Fachhochschulen umgeschrieben werden. So wurde das Gründungsgesetz bereits am 26.6.1969 verabschiedet. Hinsichtlich des Inkrafttretens entschied sich der Landtag für diese mutige Variante. Anstatt eines Inkrafttretens im Jahre 1971, um die Zwischenzeit zur Umstellung zu nutzen, trat das Gesetz bereits zum 1.8.1969 in Kraft. In einer Übergangszeit von zwei Jahren sollten sich die Organe der neuen Fachhochschulen konstituieren und die Satzungen geschrieben werden. Bei Inkrafttreten des Gesetzes gab es in Schleswig-Holstein vier staatliche, zwei öffentlich nichtstaatliche und zwei private Fachhochschulen mit folgenden Fachrichtungen: Architektur, Maschinenbau, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik, Feinwerktechnik, Schiffbau, Kerntechnik, Textiltechnik, Physikalische Technik, Informationstechnik, Schiffsbetriebstechnik, Seefahrt, Chemie, Landbau, Wirtschaft, Sozialwesen, Gestaltung, Musik.

Wegen des frühen Inkrafttretens kam es in den ersten Jahren noch zu Umgruppierungen, insbesondere nachdem das Land drei Hochschulen in die eigene Trägerschaft übernahm; so die Fachhochschule für Gestaltung (früher: Muthesius-Werkkunstschule), die Fachhochschule für Landwirtschaft der Landwirtschaftskammer und die Wirtschaftsakademie Kiel mit ihrem Fachhochschulteil. Alle drei Einrichtungen wurden der Fachhochschule Kiel angegliedert. Es war auch geplant, die Fachhochschule für Musik der Fachhochschule Lübeck anzugliedern. Danach hätte es dann nur noch die vier

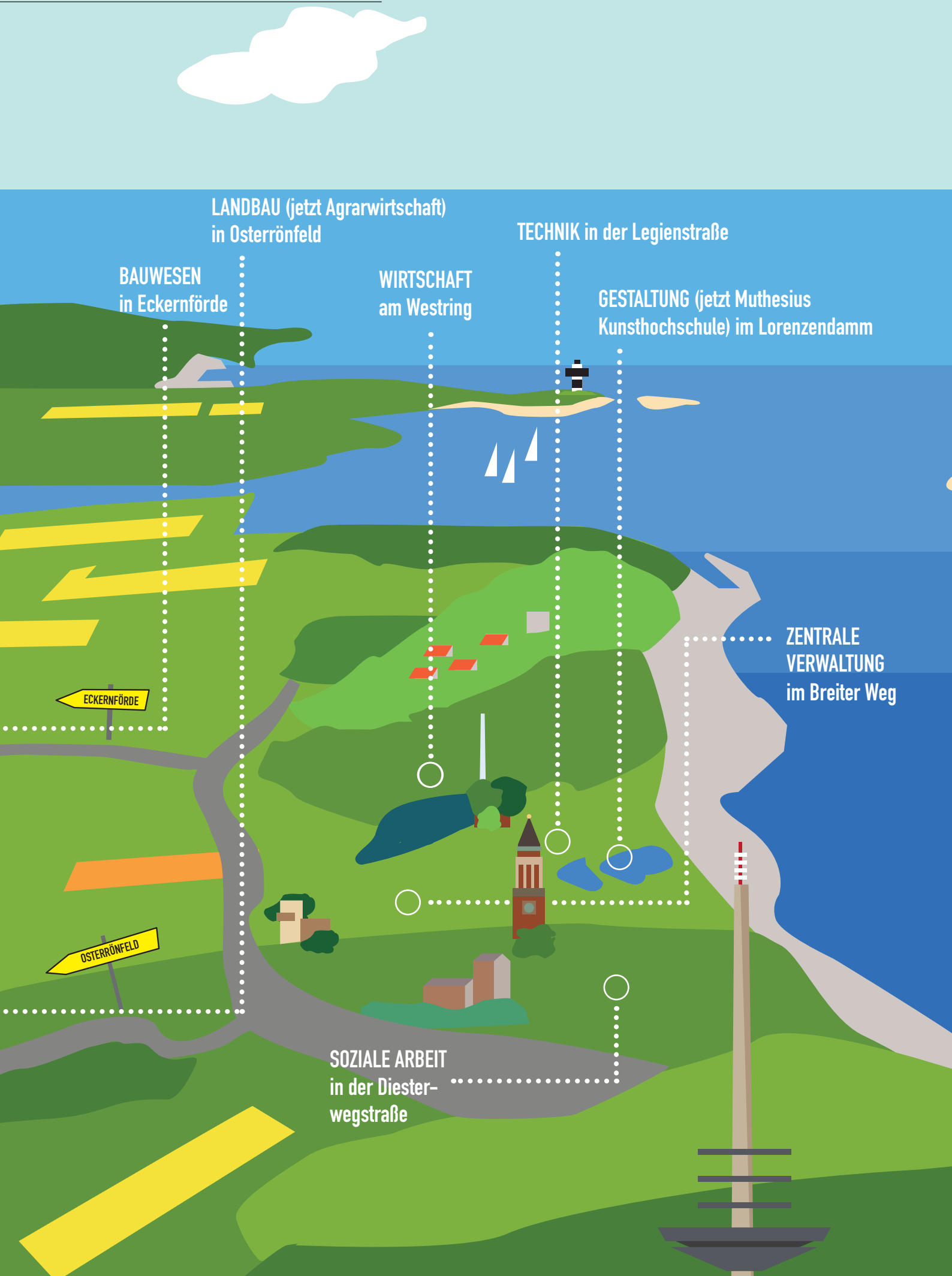
Fachhochschulen Flensburg, Kiel, Lübeck und Wedel gegeben.

Ein paar Jahre später wurde der Standort Neumünster der Fachhochschule Kiel überdacht. Der Studiengang „Technische Chemie“ wurde durch Kabinettsbeschluss vom 10.8.1976 von der Fachhochschule Kiel an die Fachhochschule Lübeck verlegt. Der Studiengang Textiltechnik wurde eingestellt und der Standort Neumünster geschlossen. Weil sich die Stadt Neumünster die Gebäude der Fachhochschule für ein Berufsbildungszentrum wünschte, wollte das Kultusministerium der Bitte zügig entsprechen und die Fachhochschul-Abteilung aus Neumünster so schnell wie möglich abziehen.

Kurz nach ihrer Gründung schrieben die Rektoren der drei Fachhochschulen Flensburg, Kiel, Lübeck einen gemeinsamen Brief an das Kultusministerium. Am 10.5.1972 brachten sie ihre Sorge wegen des deutlich geringer werdenden Zustroms zu den Fachhochschulen zum Ausdruck. Als ein Grund galt die Umwandlung der Fachoberschulen in Fachgymnasien. In seinem Vermerk vom 18.10.1971 gibt Regierungsrat Schoepke an, nur 6,62 Prozent aller Besucher technischer Gymnasien erwägen, zu einer Fachhochschule zu gehen. Er fragte sich im Anschluss, wann ein Fachhochschulstudium für einen Abiturienten interessant sei. Er gab darauf die bis heute geltende Antwort: „Studium und Abschluss einer Fachhochschule dürfen nicht minder der Art und Güte sein, sondern anderer. Die Fachhochschule soll also ein gleich gutes, aber ein ‚Kontrastprogramm‘ liefern.“

Die deutlich höhere Anwendungsorientierung des Fachhochschulstudiums macht bis heute die hohe Attraktivität gegenüber einem Universitätsstudium aus. Nachdem die Nachfrageschwäche überwunden war, haben sich die Fachhochschulen in Schleswig-Holstein kontinuierlich positiv entwickelt. Einer Umwandlung in Gesamthochschulen, wie es Regierungsrat Schoepke vorgeschlagen hatte, bedurfte es nicht.

Prof. Dr. Udo Beer

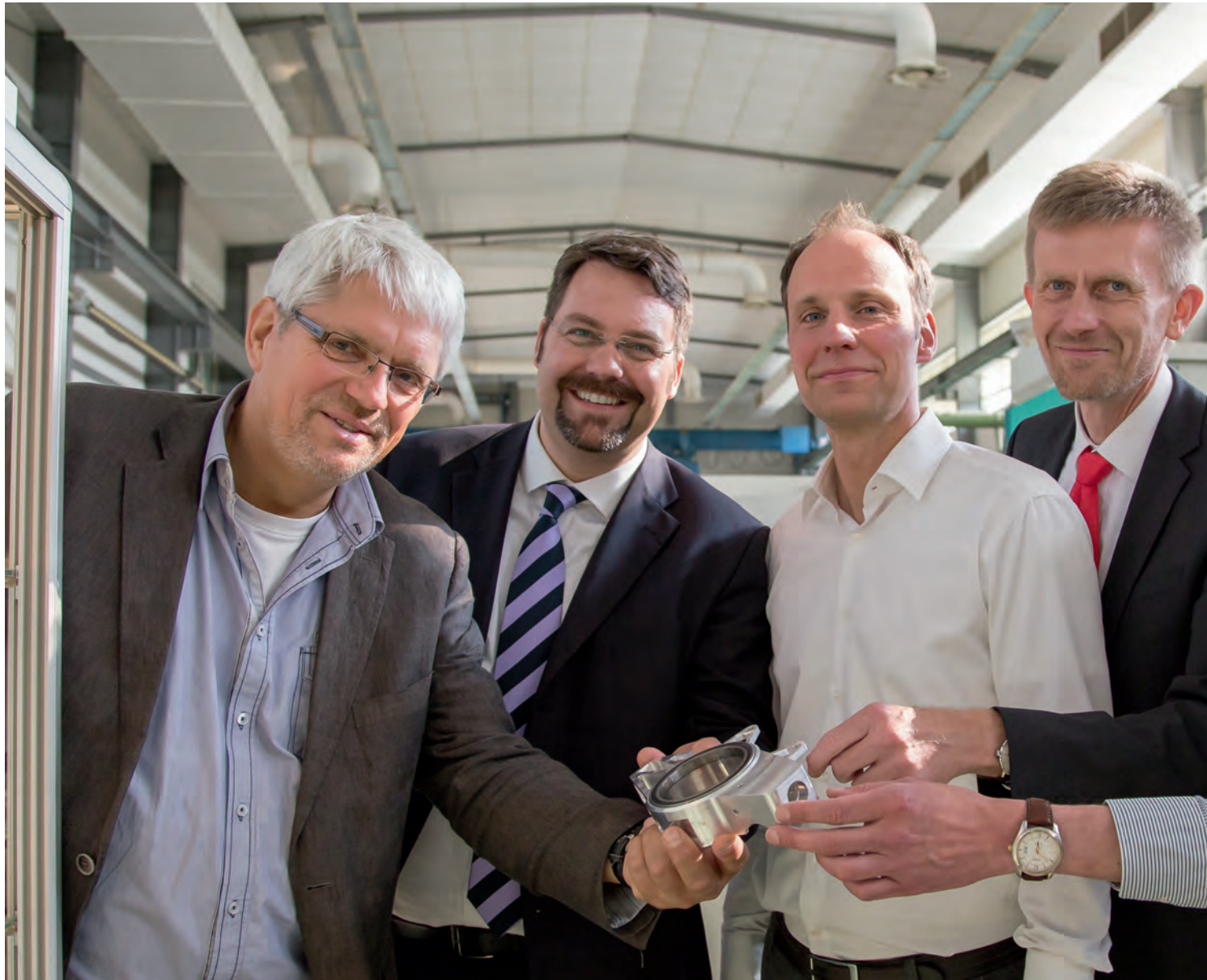




FH KIEL in Dietrichsdorf seit 1994

Die ehemaligen Standorte der Fachhochschule Kiel

25 Jahre ist die Fachhochschule Kiel heute am Campus in Dietrichsdorf angesiedelt. Bis dahin hatte sie neben den Außenstellen in Eckernförde und Osterrönfeld Standorte, die über das Stadtgebiet verteilt waren. Als vergleichsweise junge Hochschule, die aus verschiedenen Einrichtungen hervorgegangen ist, war es nicht leicht, einen gemeinsamen Standort in der Stadt zu finden. Hoffnungen auf einen dem Zentrum nahen Ort ließen sich nicht erfüllen, der Umzug nach Dietrichsdorf war von Protesten begleitet. So wie es damals für viele unvorstellbar schien, nicht mehr einzelne Standorte der FH zu haben, ist es heute umgekehrt schwer nachzuvollziehen, wie sie jemals ohne einen Campus existierte.



LEUCHTTÜRME der Fachhochschule Kiel

Verschiedenste Menschen haben die Fachhochschule Kiel mit wegweisenden Projekten zu dem gemacht, was sie heute ist. Doch wie gelang es, die Weichen dafür zu stellen und aus Ideen Wirklichkeit werden zu lassen? Für einen ganz persönlichen Rückblick hat sich Susanne Meise mit Zeitzeug*innen und Protagonist*innen getroffen.



2016 die fünf Professoren hinter der Digitalen Fabrik: (v.l.) Manfred Fischer, Henning Strauß, Christoph Wree, Ralf Gläbe und Bernd Finkemeyer.

1989

CIM-Technologie-Transfer-Zentrum (CIMTT)

Die Ausrichtung von Lehre und Forschung an den aktuellen Bedürfnissen der Wirtschaft ist an der Fachhochschule Kiel seit Jahren gelebte Praxis. Maßgeblich gestärkt wurde die Hochschule darin 1989 mit der Gründung des CIM-Technologie-Transfer-Zentrums (CIMTT). Die FH wurde Teil des vom Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) aufgelegten Projektes Produktionstechnik, das die rechnergestützte Fertigung durch allgemeine Information, Demonstration und Orientierungsberatung insbesondere für mittelständische Unternehmen überschaubar und interessant machen sollte. Die Christian-Albrechts-Universität hatte damals noch keine Technische Fakultät, so dass der Zuschlag für ein solches Zentrum an die FH Kiel ging. „Es war das einzige von

bundesweit 20, das an einer Fachhochschule aufgebaut wurde. Das war ein besonderes Highlight, ein Alleinstellungsmerkmal“, macht die damalige Prorektorin Prof. Dr.-Ing. Martina Klocke deutlich. Die involvierten Professores fanden Equipment und Möglichkeiten vor, die sonst Universitäten vorbehalten waren und die Studierende in die Lage versetzten, neue Gebiete schnell zu erschließen.

Die Kooperationen mit Betrieben aus der Region wurden dadurch intensiviert. „Es war unser Auftrag, kleinen und mittelständischen Unternehmen, die sich mit neuen Technologien beschäftigen wollten, eine kostenfreie Erstberatung anzubieten“, erklärt Prof. Dr.-Ing. Joachim Heise, langjähriger Leiter der Einrichtung. Es habe sich jedoch rasch gezeigt, dass es mit einer Beratung nicht getan war. „Ihr zeigt uns das Licht am Ende des Tunnels, aber nicht, wie wir dorthin kommen“, spiegelt Heise die Situation der Firmen Anfang der 1990er Jahre wider. Und so ließen die ersten Projekte nicht lange auf sich warten. Schon bald erreichten nicht nur Anfragen aus der Region, sondern auch weit darüber hinaus das CIMTT.

Björn Engholm, Ministerpräsident von 1988 bis 1993, stattete dem Zentrum, dem ein Ruf als Problemlöser und Dienstleister bei vielfältigen Fragestellungen vorausseilte, einen Besuch ab und ließ sich den Weg von der CAD-Zeichnung bis zum Produkt erläutern. „Er muss wohl ziemlich beeindruckt gewesen sein“, erinnert sich Heise. Denn er forderte im Anschluss, dass das Angebot über die Projektlaufzeit hinaus verstetigt werde. Dies gelang 1992 zunächst als so genanntes An-Institut, das zwar zur Hochschule gehörte, aber als Landeseinrichtung dem Ministerium gegenüber verantwortlich war. 2008 wurde das CIMTT aus der Verantwortung des Landes entlassen und in die Fachhochschule überführt.

Mit dem 2015 begonnenen Aufbau der Digitalen Fabrik und der 2018 erfolgten Ansiedelung des Kieler Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrums an der Forschungs- und Entwicklungszentrum Fachhochschule Kiel GmbH setzt sich fort, was 1989 mit dem CIMTT seinen Anfang nahm.

1992

Firmenkontakttag

Mit 120 Ausstellenden war der Firmenkontakttag im Oktober 2018 so groß wie noch nie. „Dass dieses Angebot sich so toll entwickelt, hätte ich nicht gedacht“, sagt Prof. Dr. Hans Klaus, der Anfang der 1990er Jahre die Weichen für die mittlerweile größte von Studierenden organisierte Jobbörse im Norden Deutschlands stellte.

„Als ich 1990 hierher kam, stellte ich fest, dass an der Hochschule im Umgang mit der Wirtschaft eine gewisse Sprachlosigkeit herrschte“, erinnert sich Klaus. Zum einen in Hinblick auf die Erwartungen der Unternehmen an die Absolvent*innen der Fachhochschule Kiel, zum anderen die Aussichten der Studierenden bezüglich Praktika, Abschlussarbeiten und Stellen betreffend. Das wollte er ändern, holte die Fachbereichsleitung ins Boot und begeisterte die Industrie- und Handelskammer für seine Idee. „Damals war es nicht üblich, dass Hochschulen die Wirtschaft einladen“, berichtet Klaus. Doch auf seine Anfrage sagten zwölf Unternehmen für den ersten Firmenkontakttag zu, der am 4. November 1992 im Merkurhaus ausgerichtet wurde. Die Premiere war so gelungen, dass die Unternehmen zusagten wiederkommen. „Nach fünf Jahren war die Veranstaltung etabliert“, sagt Klaus. Mit Unterstützung studentischer Hilfskräfte wuchs der Firmenkontakttag weiter, der schließlich bei Dr. Gerd Küchmeister, Beauftragter für Technologietransfer der FH Kiel, verankert wurde.

Die Nutzung des Angebots durch Studierende aller Fachbereiche war von Anfang an ein Wunsch von Prof. Klaus, der sich aber erst im Laufe der Jahre erfüllte. An seinem eigenen Fachbereich habe es kritische Stimmen gegeben, die monierten, dass

durch die Messe Zeit für die Lehre verloren gehe. In den Dekanaten anderer Fachbereiche berief man sich auf bestehende Kontakte der Lehrenden in die Arbeitswelt, erzählt Klaus. „Aber es hat sich entwickelt, und ich finde es sehr schön, dass wir heute einen so intensiven Austausch betreiben können“, sagt der Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensführung. Viele Firmen seien seit Jahren dabei, unabhängig davon, ob sie gerade Bedarf an Mitarbeiter*innen haben. „In Zeiten knapper werdender Personalressourcen wollen die Unternehmen als potenzielle Arbeitgeber auf sich aufmerksam machen. Da ist der Firmenkontakttag eine gute Plattform“, stellt Klaus fest. Darüber hinaus habe der FKT auch den Austausch zwischen Firmen und Professores befördert: „Es kommen Kontakte zustande, die für weitere Praxisprojekte genutzt werden können.“ Unternehmenspatenschaften für eine regelmäßige Zusammenarbeit bei Praktika und Exkursionen sind ein Ergebnis davon. Die Zahl der ausstellenden Unternehmen ist in den Jahren stetig gewachsen, und wenn es nach Prof. Klaus geht, könnte das angesichts ihrer Vielfalt noch ein bisschen so weitergehen. „Die ganze Gründungsszene, die sich hier aufmacht, könnte sich mit einbringen, ebenso die Gründungszentren und Wirtschaftsförderungsgesellschaften“, meint Klaus. Und er kann sich vorstellen, dass die Menschen, die um die Fachhochschule herum leben, zum Firmenkontakttag eingeladen werden – auf den Campus, „der groß ist, abwechslungsreich und lebendig.“



Mit zwölf Ausstellern nahm der Firmenkontakttag seinen Anfang. Heute ist er die größte von Studierenden organisierte Jobbörse im Norden.



1995

Forschungs- und Entwicklungszentrum

Als Bindeglied zwischen Wirtschaft und Wissenschaft ist die Forschungs- und Entwicklungszentrum Fachhochschule Kiel GmbH nicht mehr wegzudenken. Nicht ohne Grund wurde im vergangenen Jahr das Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrum Kiel, das sechs Konsortialpartner aus der Landeshauptstadt, Lübeck und Neumünster vereint, unter ihrem Dach angesiedelt. Ihre Gründung 1995 bedurfte allerdings einiger Anstrengungen, wie im Rückblick mit dem damaligen Rektor der Fachhochschule Kiel, Prof. Dr. Rolf Peter Jochimsen, deutlich wird.

„Die Situation war damals eine besondere“, erzählt Jochimsen. Die Fachhochschulen wurden in die Hochschulrektorenkonferenz aufgenommen, obwohl die Grundstimmung der Mehrheit der Mitglieder der HRK wohl eher dagegen war. Und im Bereich Drittmittel waren sie im Vergleich zu den Universitäten „völlig unterentwickelt“, sagt Jochimsen. Seine Vorstellungen von der Lehre gingen dahin, dass es eine Institution gibt, die, frei von der Kameralistik, wirtschaftlich unabhängig arbeiten und selbstständig Mittel einwerben kann. Eine Institution, die auf der einen Seite den Professoren die Möglichkeit gibt, in Verknüpfung mit der Lehre Entwicklungen voranzutreiben, auf der anderen Seite den Studierenden die Gelegenheit eröffnet, im Tun zu lernen und nicht nur in der Theorie.

Die Lösung sah er in der Gründung einer Gesellschaft der Fachhochschule, stieß damit aber auch auf große Skepsis. „Das gesellschaftliche Umfeld war der Meinung, das kann nicht gutgehen“, berichtet Jochimsen. Doch er hatte keine Hem-



mungen, Neues zu wagen, was er schon beim Aufbau des Studiengangs Spiel- und Theaterpädagogik bewiesen hatte. In der Wirtschaft fand seine Idee ein positives Echo. Dazu bekam er starke Unterstützung von der damaligen Landesregierung unter Heide Simonis (SPD). Und am Ende ging dann doch alles sehr schnell, die ersten Aufträge ließen nicht lange auf sich warten. „Ich hatte den Eindruck, dass ich offene Türen eingelaufen habe“, stellt der Erziehungswissenschaftler heute fest.

„Die Zeit war reif dafür, und es brauchte einen Ersten, der es schafft, der nicht nur in die Richtung denkt, sondern auch handelt.“

War die GmbH der Fachhochschule Kiel damals bundesweit die erste ihrer Art, so ließen weitere nicht lange auf sich warten. Jochimsen: „Wir haben eine Lawine ausgelöst. Die Zeit war reif dafür, und es brauchte einen Ersten, der es schafft, der nicht nur in die Richtung denkt, sondern auch handelt.“ Über den langfristigen Erfolg der FuE GmbH freue er sich und würde sich wünschen, dass sie sich noch viel weiter entwickelt.

Am Fachbereich Maschinenwesen selbst gebaut wurde der Windkanal mit Dynamometer. Von dieser Art gibt es weltweit nur fünf Stück.



Foto: Andreas Diekötter



Foto: Tyl Riedel

2003

Mediendom

An die Zeiten, in denen die Fachhochschule Kiel mit ihren Fachbereichen und Einrichtungen auf das Kieler Stadtgebiet verteilt war, können sich viele noch gut erinnern. Während manche noch immer der mit dem Umzug nach Dietrichsdorf verlorenen Nähe zum Stadtzentrum nachtrauern, liegen die Vorteile für Dietmar Wabbel, von 1984 bis 2006 Kanzler der Fachhochschule Kiel, klar auf der Hand: neue und sanierte Gebäude auf einem Gelände und damit eine größere Akzeptanz in der Stadt. „Hätten wir die zwölf einzelnen Standorte beibehalten, wäre die Fachhochschule Kiel nicht das, was sie heute ist“, ist Wabbel überzeugt. Von der Legienstraße mit aufs Ostufer zog auch das von Eduard Thomas geleitete Planetarium – „damals eine Institution in Kiel“, sagt der ehemalige Kanzler. Als „spezieller Hörsaal mit Kuppel“ sollte es mit dem Bau des Großen Hörsaalgebäudes am Sokratesplatz ein neues Zuhause finden. Mit der Eröffnung des Mediendoms im September 2003 war es dann soweit.

Bis dahin galt es jedoch, einige Hürden zu nehmen, erinnert sich Wabbel. Nachdem das Ministerium von der Idee eines runden Hörsaals überzeugt war, musste die Frage der technischen Ausrüstung geklärt werden, die sich „als besonderer Knackpunkt“ herausstellte. Bei der

Firma Evans & Sutherland in den USA wurde man schließlich fündig – mit dem Projektions-system „Digistar“ entschied sich die FH für die damals modernste Projektionstechnik Europas. Markus Schack konnte direkt nach seinem Abschluss als Diplom-Informatiker an der Christian-Albrechts-Universität als Technischer Leiter für die neue Einrichtung gewonnen werden. In enger Zusammenarbeit mit der Firma entwickelte er das Programm für die wachsenden Anforderungen des Mediendoms weiter. Auch als nicht ganz einfach ist Wabbel die Frage der Bestuhlung in Erinnerung geblieben: „Es gab damals nicht so viele Hersteller, die Sitze anboten, die man in Liegeposition bringen konnte.“ Die erste Ausstattung kam schließlich aus Frankreich. Sie hielt aber nur ein Jahr. Die Kippfunktion hatte versagt, neue Sessel mussten her.

Doch der Aufwand lohnte sich. Nicht nur Vorlesungen und Vorführungen als neues kulturelles Angebot für die Bürgerinnen und Bürger fanden im Mediendom statt. Auch Unternehmen wie Volkswagen interessierten sich für die besonderen Räumlichkeiten an der FH Kiel, um Neuwagen in einer innovativen Art und Weise zu präsentieren, berichtet Wabbel. Im Zuge der weiteren Entwicklung begeisterte der Mediendom viele studentische Hilfskräfte, die sich für das Programm engagiert hätten, sagt er weiter. Die Idee eines „Hörsaals mit Kuppel“ sei richtig und wichtig für die Hochschule gewesen. Denn nicht zuletzt habe er dazu beigetragen, die Hochschule im Ortsteil zu etablieren.

2005

Raceyard

Als passionierter Motorradfahrer hat Hans Thüring mit vier Rädern eigentlich nicht so viel am Hut, gesteht er. „Aber ich arbeite gern mit Studis zusammen, die für eine Sache brennen, begeistert anfangen zu arbeiten und bei der Stange bleiben“, fügt der Diplom-Ingenieur hinzu. Dass dies in einem Rennteam der Fall sein würde, daran hatte Thüring 2005 keine Zweifel, nachdem er gemeinsam mit Prof. Dr.-Ing. Herbert Feldmann bei einem Besuch der Fachhochschule Wolfenbüttel (Niedersachsen) auf die Formula Student aufmerksam geworden war. Als sie die Studierenden dort schrauben sahen, stand für die beiden fest: „Das brauchen wir für Kiel.“ Nach ihrer Rückkehr begannen sie, die Weichen zu stellen, und zogen die ersten Studierenden in ihren Bann. Thüring besuchte noch einen Lehrgang in München, und nach vier Monaten war das erste Auto fertig. Damit landeten sie auch gleich auf dem Siebertreppchen: Beim ersten offiziellen Formula-Event in Deutschland 2006 in Hockenheim wurden sie als bester Newcomer gefeiert.

Legten sich im ersten Jahr 15 Studierende für Raceyard ins Zeug, so waren es im zweiten Jahr schon doppelt so viele. Heute sind es rund 50. Im Gegensatz zu den Anfängen, als die jungen Frauen und Männer aus den Bereichen Wirtschaft, Maschinenbau und Feinmechanik kamen, sind heute alle Kieler Fachbereiche im Team vertreten, das sich in jedem Herbst neu formiert und auch Studierenden anderer Hochschulen in der Landeshauptstadt offen steht. Gemeinsam stemmen sie die Entwicklung eines Rennwagens Jahr für Jahr eigenverantwortlich, konstruieren selbst, kümmern sich um Marketing und Sponsoring und verwalten das Budget, das mittlerweile ein Volumen von rund



250.000 Euro erreicht hat. „Die Studis treffen die Entscheidungen, müssen aber auch mit den Auswirkungen leben“, macht Thüring deutlich. „So lernen sie zu lernen, arbeiten beispielsweise als Studierende des dritten Semesters mit Techniken, die erst im Master behandelt werden. Fehler passieren dabei, aber die dürfen sie hier machen und gehen dadurch sensibilisiert in den Beruf“, sagt er weiter. Lehrgänge von verschiedenen Firmen und dem Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik (VDE) lieferten zudem wertvollen Input von außerhalb der Hochschule.

An den Erfolg des ersten Jahres konnte Raceyard immer wieder anknüpfen, wie die Vitrine voller Pokale im CIMTT beweist. 2007 punktete das Team in Silverstone in der Acceleration. 2009 gewannen sie den Part erneut und sicherten sich mit einem Film zum Projekt außerdem noch den Medienpreis. 2011 fuhr Raceyard dann die bisher höchste Platzierung in der Gesamtwertung ein: Platz 16 von weltweit 500. Dazu holten die Studierenden einen Award für Konstruktion und Antrieb, was das Jahr für Thüring unvergessen macht. „Das war das Highlight für mich“, schwärmt der Maschinenbau-Ingenieur von dieser Saison, in der die Kieler zum letzten Mal mit einem Verbrennungsmotor an den Start gingen. Inzwischen ist der Elektromotor Standard.

Für die Zukunft wünscht er Raceyard nicht nur allzeit gute Fahrt und viel Erfolg, sondern auch, dass das Projekt formal Teil der Ausbildung wird.

Erfolgreich von Anfang an: das interdisziplinäre Projekt Raceyard.



2006

Campuskunst

Beachtliche 100 Ausstellungen haben die Besucher*innen des Bunker-D bewegt, angeregt, in ihren Bann gezogen. Einige der gezeigten Werke haben ihren Weg in die hochschuleigene Kunstsammlung „CampusKunst-D“ gefunden, die mittlerweile mehr als 700 Objekte umfasst. Der Großteil davon ist öffentlich zugänglich, Teil des Alltags. „Die Kunst hat den Menschen, die hier arbeiten, lehren, leben und studieren, geholfen, den Campus als positiven Ort zu erleben“, sagt Klaus-Michael Heinze, der seit 2006 nicht nur Kanzler der FH Kiel, sondern auch ihr Kulturbeauftragter ist. „Ohne sie wäre die Hochschule eine Industrieimmobilie, in der man lieblos Schulräume eingerichtet hat“, fügt er hinzu. Das zu verhindern war ihm von Beginn an ein Anliegen, und so kündigte er schon in seiner Wahlsprache an, dass er „viel Seele“ von der Muthesius-Kunsthochschule, wo er zu der Zeit Kanzler war, nach Dietrichsdorf mitbringen werde. Dass Kunst dem neuen Campus gut tun würde, davon war Marianne Tidick, von 1993 bis 1996 Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Schleswig-Holstein, ebenfalls überzeugt und hatte 1994 ein Kunstlaboratorium initiiert, das zehn Künstlerinnen und Künstler einlud, Konzepte für Kunst in diesem speziellen öffentlichen Raum zu entwickeln. Im Ergebnis fanden die Fotoansichten von Renate Anger, der Eisenblock von Ulrich Eller und Ludger Gerdes' Kreis von Steinkugeln den Weg auf das Gelände. Eine Auseinandersetzung mit den Arbeiten fand

„Die Kunst hat den Menschen, die hier arbeiten, lehren, leben und studieren, geholfen, den Campus als positiven Ort zu erleben.“

jedoch nicht statt. „Die Werke waren hingestellt, sich selbst überlassen, ohne Beschriftung“, erinnert sich der Kanzler, der die Arbeiten nach seiner Ankunft reinigen und instand setzen ließ und sie mit Erläuterungsschildern versah.

Bei diesen drei Kunstwerken sollte es nicht bleiben. Mit dem 1943 erbauten Bunker in der Schwentinestraße 11 – heute als Bunker-D weiterhin bekannt – hatten sich alle Akteur*innen des Kunstlaboratoriums auseinandergesetzt und ihm eine besondere Funktion zugedacht. So sah die Malerin Renate Anger darin einen Raum „zur Kommunikation in Ruhe“, wo man studieren, forschen und sich treffen kann. „Die dicken Mauern schirmen Geräusche ab, verändern die Wahrnehmung“, hielt sie damals fest – ideale Rahmenbedingungen für „Kunstaussellungen, Campusaktivitäten und Projekte“. „Das hat mich dazu bewogen, dem Bunker als zentralen Begegnungsort eine Chance zu geben“, erklärt Heinze. Gemeinsam mit Studierenden wagte er sich an die Herausforderung. Mit Erfolg: Anna Lena Straube bestückte 2006 die erste Kunstaussstellung in den hergerichteten Räumen. Seither sind handverlesene Kolleginnen und Kollegen Straubes in den Genuss gekommen, die eigenen Arbeiten in dem besonderen Ambiente zu präsentieren.

„Ich liebe es, Orte zu verzaubern“, sagt Klaus-Michael Heinze. Und in seiner Stimme ist die Freude zu hören, die es ihm bereitet, dass er Menschen über die Kunst dazu bringt, sich mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen und sich von ihr anregen zu lassen. Bei ihm war das Faible für Kunst bereits in der Jugend geweckt, durch eine Begegnung mit Timm Ulrichs, dem Künstler, der sich selbst zum „ersten lebenden Kunstwerk“ erklärt hatte. Von ihm kaufte er sich ein signiertes Plakat. „Das habe ich heute noch“, verrät Heinze.

Hat den Campus Dietrichsdorf mit der Kunst verzaubert: Klaus-Michael Heinze, Kanzler und Kulturbeauftragter der Fachhochschule Kiel.



Foto: Kristina Thiel

startIng!

Ob ein Ingenieurstudium wirklich das Richtige für sie ist – das können Erstsemester an der FH Kiel im Projekt startIng! herausfinden. Eine Woche arbeiten sie an einer Aufgabenstellung aus der Industrie und sind dabei nicht nur fachlich, sondern auch in der Teamarbeit gefordert. Mit diesem Angebot hebt sich die Fachhochschule Kiel von anderen ab: In ganz Deutschland gibt es dieses Projektformat nur an vier Hochschulen.

Seinen Anfang nahm startIng! an der Kieler Förde 2005. „Ich war damals gerade vier Wochen Professor hier, als ich einen Vortrag über das Projekt ‚Einführung in den Maschinenbau‘ an der TU Darmstadt hörte“, erinnert sich Prof. Dr.-Ing. Jan Henrik Weychardt. Auf die Frage, wer etwas Vergleichbares an der FH aufbauen könnte, habe er sich spontan gemeldet, sagt Weychardt. So fand er sich kurzum mit Diplom-Sozial-Pädagogin Marike Schmeck, heute Gleichstellungsbeauftragte der FH Kiel, in einer Schulung für Betreuer*innen des Projekts in Darmstadt wieder. Wie später die Studierenden bekamen er und die weiteren Teilnehmer*innen eine Aufgabe gestellt, die es gemeinschaftlich zu lösen galt, bei der Konkurrenzdruck, fachlicher Druck und Zeitdruck erlebbar wurden. Das Thema war damals wie heute hochaktuell: Lösungen zur Reduzierung von Feinstaubbelastungen in Innenstädten. „Die zündende Idee habe ich nachts um 3 Uhr im Hotel gehabt“, erzählt Weychardt. Seine Teammitglieder konnte er damals zwar nicht davon überzeugen, was auch eine Erfahrung gewesen sei. „Inzwischen aber hat sich unsere FH die Lösung international patentieren lassen“, verrät er.

Im Wintersemester 2006 feierte startIng! dann Premiere. Die Interdisziplinären Wochen (IDW) gab es noch nicht, und so verpflichteten sich die Dozent*innen am Fachbereich Maschinenwesen, während des Projekts nichts Prüfungsrelevantes zu unterrichten. 50 Studierende tüftelten eine Woche lang an einer Konstruktion, mit deren Hilfe Dächer von Schnee befreit werden können, ohne dass ein Mensch auf das Dach muss. Den Anstoß dazu hatte der Einsturz der Eissporthalle in Bad Reichenhall gegeben, der 15 Menschen das Leben kostete. Im zweiten Jahr machten 120 Studierende beim Projekt mit, das bei Wirtschaftspartnern auf großes Interesse stieß. Heute sind in Kooperation mit dem Fachbereich Informatik und Elektrotechnik unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. Harald Jacobsen doppelt so viele bei startIng! am Start.

Nach der FH Kiel nahmen 2008 die Fachhochschule Aachen, ab 2015 in Kooperation mit der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen, und 2016 die TU Dresden die Idee einer Einführungsveranstaltung auf. Vor zwei Jahren haben sich diese vier zum team:praxis zusammengeschlossen, einem Transfernetzwerk für Studienprojekte. Erklärtes Ziel ist es, zusammen das Konzept fachlich weiterzuentwickeln und die Finanzierung zu sichern, erklärt Prof. Weychardt, der in dem Kreis der Aktiven inzwischen die meiste Erfahrung mit dem Projekt hat, über das er quasi als Botschafter pro Jahr drei bis vier Vorträge in Deutschland hält. Auch wenn das Engagement um startIng! ihm einiges abverlangt hat – er würde es immer wieder machen, sagt Prof. Weychardt, aber mit mehr Bedacht.



Foto: Björn Harwardt



Foto: Nico Kühn

*Unter Konkurrenzdruck, fachlichem Druck und Zeitdruck im Team zu arbeiten – das lernen die Teilnehmer*innen im Projekt startIng!, das bundesweit nur vier Hochschulen anbieten.*

2009

Roberta

Als Prof. Dr. Gerhard Waller zum 50. Geburtstag von seiner Frau einen Lego-Roboter geschenkt bekam, ahnte er noch nicht, welche Rolle dieser einmal in seinem Leben spielen würde. Seit nunmehr zehn Jahren weckt er mit seinem Team in Roboterkursen für Mädchen und Jungen das Interesse an Technik und Digitalisierung.

2002 wurde das Projekt Roberta® vom Fraunhofer-Institut ins Leben gerufen. Ziel war es, vor allem Mädchen für die so genannten MINT-Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik zu begeistern. Sechs Jahre später regte die damalige Gleichstellungsbeauftragte der FH, Kerstin Schoneboom, an, Roberta® auch an die Hochschule zu holen. „Ich fand das hochinteressant“, sagt Waller, der den Ball damals auffing und weiter ins Rollen brachte. Die ersten Schritte wurden 2009 mit der Schüler-Technik-Akademie „lüttling“ gemacht. Schülerinnen und Schüler der Gymnasien Wellingdorf und Heikendorf konnten damals in einem Kurs über ein halbes Jahr in die Anfänge der Programmierung eintauchen. 2012 mündete das Engagement in der Gründung eines Roberta®-RegioZentrums an der Fachhochschule Kiel – bis heute dem einzigen in Schleswig-Holstein. „Damit ging es dann erst richtig los“, stellt Waller rückblickend fest. Rund 500 Mädchen und Jungen haben seitdem den Kursus durchlaufen, schätzt er.

Nach der Feier zum zehnjährigen Bestehen des Projekts nahm Roberta® an der FH Kiel noch einmal richtig Fahrt auf. Die damalige Bildungsministerin Ute Erdsiek-Rave zeigte sich begeistert von dem Programm und erreichte, dass rund 100 Schulen mit je einem Klassensatz Roboter ausgestattet wurden. „Das ist rund ein Drittel aller in Frage kommenden weiterführenden Schulen“, macht Prof. Waller deutlich. 140 Lehrerinnen und Lehrer von Gemeinschaftsschulen und Gymnasien wurden für die Arbeit mit den Robotern ausgebildet, 25 weitere folgten, um das Projekt an den Schulen auf breite

„Es liegt mir am Herzen, die Schülerinnen und Schüler für das Thema zu begeistern.“

Füße zu stellen. Die Resonanz auf das Angebot ist positiv. „Manche Kinder aus den Kursen lassen sich zu Weihnachten einen Roboter schenken“, berichtet Waller. Erste Früchte trägt das Projekt auch bei den Studierenden: Unter den Erstsemestern sind immer wieder ehemalige Teilnehmende des Roberta®-Programms. Die Hoffnung sei jedoch, hier noch viel mehr zu bekommen, macht Waller deutlich.

Gemeinsam mit Laboringenieur Matthias Riedel und speziell geschulten studentischen Hilfskräften bietet er deshalb nach wie vor Kurse für Mädchen und Jungen getrennt an. Die Herangehensweise sei jeweils eine andere: Während Jungen gleich loslegten und ausprobierten und so die Grundlagen übersprangen, hielten sich Mädchen eher an die Anleitung und seien zielstrebig, ist Riedels Erfahrung. „Es liegt mir am Herzen, die Schülerinnen und Schüler für das Thema zu begeistern“, sagt Riedel weiter. Wie gut das gelingt, zeigt einmal im Jahr die First® Lego® League, bei der zuletzt im Dezember 120 Schüler*innen von insgesamt 14 schleswig-holsteinischen Schulen in verschiedenen Aufgaben ihr technologisches Können unter Beweis stellten.



Foto: Tyll Riedel

Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung (ZLL)

Zwanzig Jahre sind vergangen, seit die Bildungsministerinnen und -minister von 29 europäischen Ländern in Bologna/Italien die transnationale Hochschulreform beschlossen haben, besser bekannt als Bologna-Prozess. Dem einheitlichen Wirtschaftsraum Europa sollte ein einheitlicher Bildungsraum die Grundlage für eine verbesserte Mobilität verschaffen. Mit den Folgen haben Hochschulen heute noch zu kämpfen. „Was der Prozess für die Lehre bedeutet, ist nicht zu Ende gedacht worden“, sagt Prof. Dr. Wolfgang Huhn, von 2009 an zehn Jahre lang zuständig für die Qualität in der Lehre an der FH Kiel. Lehrende wie Studierende hätten anfangs große Probleme gehabt, sich damit zurecht zu finden, was vor allem die Studentinnen und Studenten in Protesten zum Ausdruck brachten.

Auch wurde der Umstellungsprozess von einer Verdoppelung der Studierenden eines Jahrgangs zwischen 1995 (25 Prozent) und 2018 (55 Prozent) begleitet, wovon insbesondere die Fachhochschulen betroffen gewesen seien. Gleichzeitig stiegen die Erwartungen der Politik an die Fachhochschulen: zu Lehre und Selbstverwaltung kamen Forschung und Technologietransfer. Die Lehrverpflichtung der Professuren von 18 Semesterwochenstunden blieb dabei jedoch unverändert. Aktuell setzt sich der Hochschullehrerbund dafür ein, den Lehrumfang von 18 auf zwölf Semesterwochenstunden zu beschränken und jede Professur mit einer Stelle für eine/n Mitarbeiter/in zu versehen, um den Veränderungen besser gerecht zu werden.

Um dem Bedarf an akademisch ausgebildeten Fachleuten nachzukommen, wurde der Zugang, insbesondere zur Fachhochschule politisch zunehmend durchlässiger gestaltet und damit auch ohne Abitur oder Fachabitur möglich. „In der Folge wurde die Gruppe der Studierenden nicht nur größer, sondern zugleich auch vielfältiger in ihren Studiervoraussetzungen wie auch Lebenslagen“, erklärt der Professor für Sozialmedizin und macht deutlich, was das für die Lehre bedeutete: „Mehr und diversere Studierende bei gleicher Anzahl Lehrender heißt, es kommt weniger Lehre in klassischer Form bei Studentinnen und Studenten an.“ Um dieser Situation gerecht zu werden, bedurfte es neuer didaktischer Konzepte, die mit flexibler Studien- und Prüfungsgestaltung sowie einer verstärkten Beratung der Studierenden Antworten entwickelten – die Idee für das Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung (ZLL) war geboren.

Neben dem Projekt „Lehre vielfältig gestalten – Qualifizierte Betreuung & Innovative Studienmodelle“ (LQI), das unterschiedlichste didaktische Modelle einzelner Hochschullehrender der FH Kiel unterstützte, wurden in einem zweiten Anlauf Mittel aus dem Qualitätspakt Leh-

re für das hochschulübergreifende (FH Kiel, FH Flensburg, EU Flensburg) Projekt „Mehr Studienqualität durch Synergie“ (MeQS) akquiriert. 2016 gelang es der FH Kiel, Stellen aus diesem Projekt zu verstetigen, und das ZLL konnte an den Start gehen. Seither setzt das Team unter Leitung von Dr. Christiane Metzger neue Impulse: Es berät Lehrende in Fragen des Lehrens und der Studiengangsentwicklung und unterstützt Studierende beim Lernen, unter anderem auch im Selbstmanagement und beim wissenschaftlichen Schreiben.

„Mit der Umstellung hatten wir zwar endgültig die ‚Komfortzone‘ verlassen, waren aber gleichzeitig in die sichtbare Spitze der ersten 20 systemakkreditierten Hochschulen in Deutschland aufgestiegen.“

Durch die Entwicklung eines umfassenden Qualitätsmanagementsystems konnte auch die Umstellung von der Programm- auf die Systemakkreditierung gelingen. Dadurch wurden die Fachbereiche von administrativer Arbeit entlastet und Kapazitäten für die Verbesserung der Lehre, insbesondere der Studiengangsentwicklung im Bologna-Sinn, geschaffen, so Huhn. Dieser Herausforderung hat sich die FH Kiel 2011 als eine der ersten Hochschulen in der Bundesrepublik mit Erfolg gestellt. Nach zweijähriger Begutachtung durch eine Agentur wurde ihr 2013 als erster staatlichen Hochschule in Schleswig-Holstein das Qualitätssiegel verliehen, das sie befähigt, Bachelor- und Masterstudiengänge eigenständig zu akkreditieren, wie jüngst bei der Einführung der Studiengänge Bauingenieurwesen beziehungsweise Data Science. „Mit der Umstellung hatten wir zwar endgültig die ‚Komfortzone‘ verlassen, waren aber gleichzeitig in die sichtbare Spitze der ersten 20 systemakkreditierten Hochschulen in Deutschland aufgestiegen“, macht Huhn deutlich.

Er ist sicher, dass das Qualitätsmanagement die Hochschule in den zurückliegenden Jahren stark verändert hat und weitere Bereiche der Fachhochschule verändern wird. Und er ist zuversichtlich, dass es, seit seiner Pensionierung im Februar 2018 auf mehrere Schultern verteilt, weiter vorangetrieben wird.

HAPPY BIRTHDAY FH KIEL!

E-Mail schreiben

Inhalt: Getrennte Empfänger

Identität:

An:

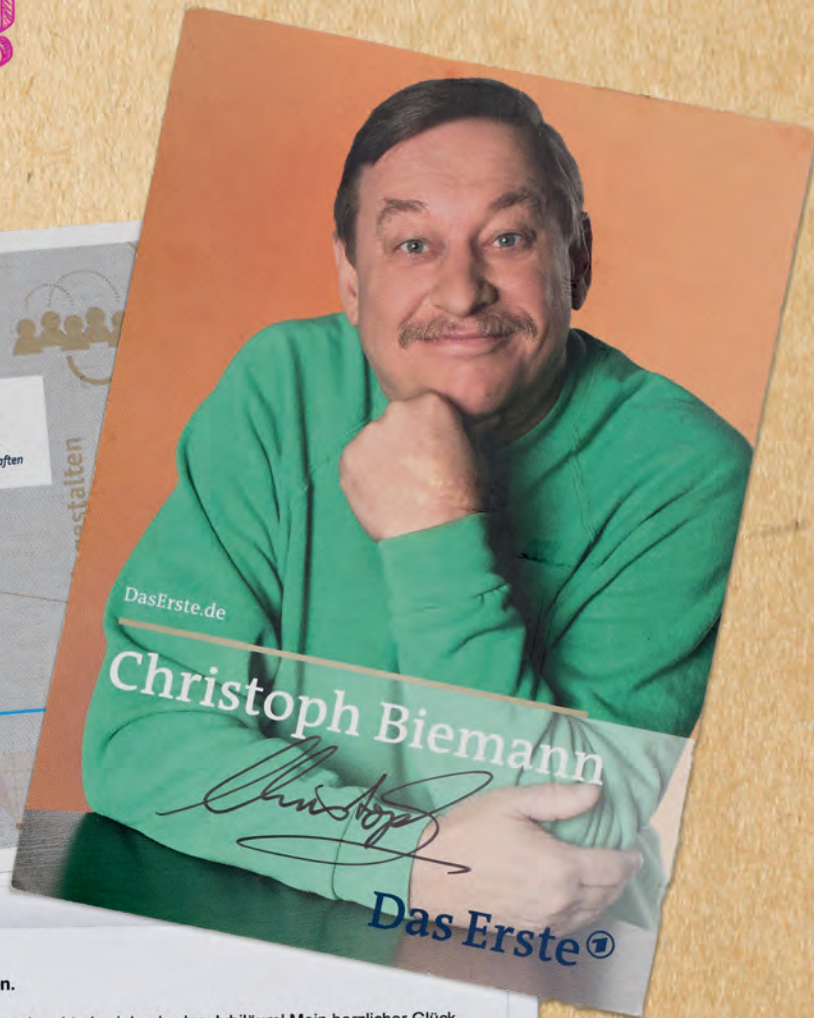
CC:

Vorlage:

Format:

Betreff:

E-Mail:



50 Jahre – das muss man erstmal hinkriegen.

Der Begriff Geburtstag ist von daher weniger angebracht als vielmehr das Jubiläum! Mein herzlicher Glückwunsch geht an alle, die dazu beigetragen haben, die Idee der universitären Ausbildung mit der Praxis zu verknüpfen. Damit gelingt es jeder Studentin und jedem Studenten nach Master oder Bachelor praxisgerechter und für die Wirtschaftsbelange besser vorbereitet loszulegen und Arbeit zu finden. Weiter so!

Dr. Meeno Schrader, meteolytix GmbH und WetterWelt GmbH

Signatur:

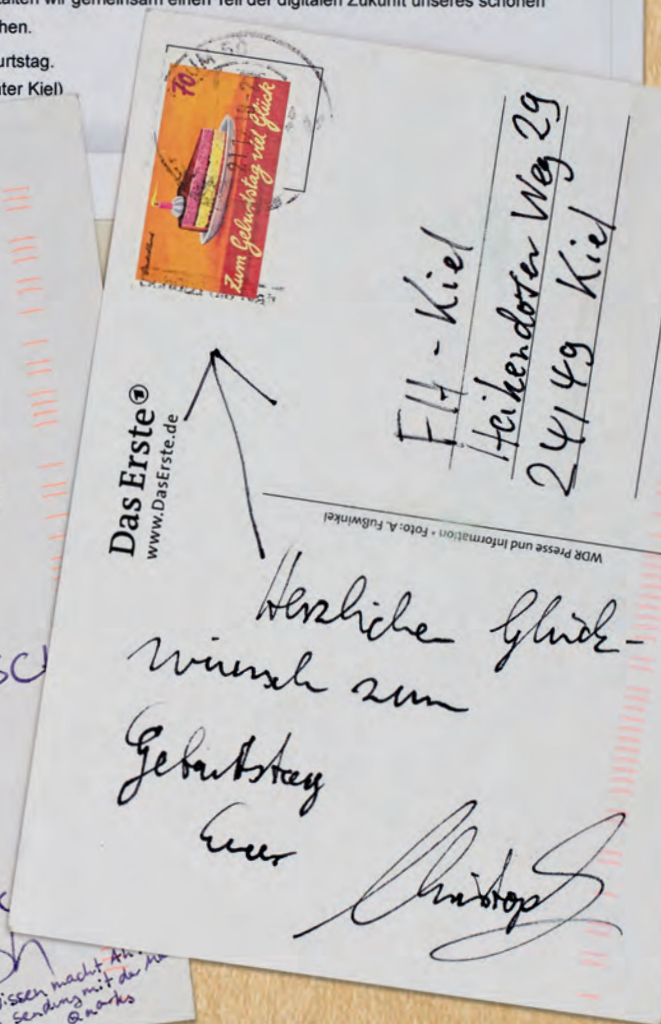
IMMER SCHÖN DEN HORIZONT ERWEITERN.

Fachhochschulen leisten neben der angewandungs-
 machen und lebenslangen Vorbereitung auf das
 Berufsleben qualifizierte Lehre und gute Betreuung.
 Praxisorientierte Forschungsergebnisse werden
 rasch umgesetzt und der Transfer in Wirtschaft
 und Gesellschaft gehört zum Alltag. Jura Arbeit.
 Dies sorgt dafür, dass die Fachhochschulen einen
 ersten Profit für die Studierenden bieten.
 Herlichen Glückwunsch zum diesjährigen Jubiläum
 und weiterhin viel Erfolg. Jura Anja Karliczek

Fachhochschule und Theater verbindet schon seit längerem eine vielfältige, lebendige Kooperation an den Schnittstellen zwischen Kunst, Kommunikation und Marketing:

Der Bunker D war einer der alternativen Theaterorte bei unserem Festival „Flächenbrand. Neue Orte. Neue Stücke“. Student*innen der Fachhochschule haben beispielsweise Plakate für das Theater im Wertpark gestaltet oder eine Marketingkampagne und eine visuelle Umsetzung für den Theaterkarten-»Last Minute Deal« entwickelt. Absolvent*innen arbeiten mittlerweile in verschiedenen Bereichen unseres Hauses und als Pilotpartner der »Kultursphäre SH« gestalten wir gemeinsam einen Teil der digitalen Zukunft unseres schönen Bundeslandes. So soll es gern weitergehen.

Ich gratuliere herzlich zum runden Geburtstag.
 Daniel Karasek (Generalintendant Theater Kiel)



Christoph Biemann von der Sendung mit der Maus,
 Ralph Caspers von Quarks und sogar Wissenschaftsministerin
 Anja Karliczek haben uns wie auch Wetter-Experte Meeno Schrader und Daniel Karasek,
 Generalintendant des Kieler Theaters, mit guten Wünschen zum Jubiläum bedacht.

VON DER INDUSTRIEBRACHE ZUM CAMPUS

DIE FH WÄCHST IN DEN
STADTTEIL DIETRICHSDORF

Am 1. Juli 2019 feiert die Fachhochschule Kiel ihr 50-jähriges Bestehen. Auf dem Ostufer ist die FH allerdings erst 25 Jahre präsent. Uwe Bothe, Leiter der Bau- und Liegenschaftsabteilung der FH, hat miterlebt und -gestaltet, wie sich Dietrichsdorf von der Industriebrache zum Hochschul-Campus entwickelt hat.

Über Jahrzehnte prägten Schiffbau und Industrie den Stadtteil Kiels. Doch Anfang der 1980er Jahre verlagerte die Howaldtswerke-Deutsche Werft (HDW) im Zuge der Werften-, Stahl- und Ölkrisen ihren Betrieb nach Gaarden und zog sich aus Dietrichsdorf zurück. Wie HDW verließen auch das Unternehmen Hell, das Kommunikations- und Reproduktionstechnik produzierte, sowie das Tief- und Wasserbauunternehmen Steffen Sohst ihre Produktionsstätten im Stadtteil. Viele der knapp 20.000 Dietrichsdorferinnen und Dietrichsdorfer verloren ihre Existenzgrundlage und zogen fort. Um den Niedergang des Stadtteils aufzuhalten, beschloss die Landesregierung unter Ministerpräsident Björn Engholm 1989, die mehr als 14 über



Kiel verstreuten Einrichtungen der Fachhochschule nach Dietrichsdorf zu verlegen und diese dann zentralisierte FH weiter auszubauen. Wo zuvor tausende Arbeiter*innen für HDW, Hell und Sohst schafften, sollten bald Studierende ihre Ausbildung erhalten und den sterbenden Stadtteil aus dem Dornröschenschlaf wachküssen.

Willkommen im Wilden Westen

Die Landesregierung machte sich 1989 an die Weichenstellung. Um die hohen Kosten für einen kompletten Neubau zu sparen, den eine Hochschule auf der grüne Wiese nach sich ziehen würde und um den niedergehenden Stadtteil wiederzubeleben, sollten die leerstehenden Gebäude der verzogenen Industrieunternehmen verwendet werden. „Für das Hochhaus war eine günstige Malerlösung gewünscht“, erinnert sich Uwe Bothe, der 1993 vom damaligen FH-Kanzler Dietmar Wabbel für die Begleitung des Baugeschehens und die Gebäudeverwaltung eingestellt wurde. „Ein paar Eimer Farbe würden schon ausreichen, um das Gebäude nutzbar zu machen, dachte die Landesregierung mit großem

Optimismus.“ Ganz so einfach sollte es dann doch nicht werden. Beim Versuch, die Heizungsanlage im HDW-Verwaltungsgebäude in Betrieb zu nehmen, stieß diese aus vom Frost gesprengten Rohren ihren letzten Seufzer aus, erzählt Bothe. „Es war ein wenig wie im Wilden Westen auf dem noch weitgehend verwaisten Gelände. Als die Renovierungsarbeiten begannen, fuhren Zirkuswagen auf den heutigen Sokratesplatz, um dort ein Winterlager aufzuschlagen. Nachts drehten Jugendliche dort mit geklauten Autos ihre Runden und steckten sie schließlich in Brand.“

Schwerer Start

Während die Landesregierung von ihrem Plan der Verlagerung fest überzeugt war, reagierten andere mindestens skeptisch. Unter anderem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fachbereichs Wirtschaft, die mit als erste die Koffer packen und vom Westufer auf das Ostufer ziehen sollten. Uwe Bothe erinnert sich, dass sich unter den Angehörigen des Fachbereichs die Begeisterung für den Umzug in eng bemessenen Grenzen hielt. Hatte





Foto: Matthias Pilch

Begleitet das Baugeschehen auf dem Campus Dietrichsdorf seit 1993: Uwe Bothe, Leiter der Bau- und Liegenschaftsabteilung der Fachhochschule Kiel.

die Brache in Dietrichsdorf sich doch im Laufe der letzten Jahre ein unrühmliches Renommee als zumindest spannende Umgebung erarbeitet. Auch viele der verbliebenen Dietrichsdorferinnen und Dietrichsdorfer hatten zunächst wenig für ihre neuen Nachbarinnen und Nachbarn übrig. Als Reaktion auf die kontinuierlichen Bauarbeiten und den damit verbundenen Lärm und Schmutz hängten die Anwohner Transparente aus ihren Fenstern, die mit Aufschriften wie „Hochschule? Nein, Danke!“ klar Position bezogen. „Die Begeisterung war nur bei den Visionären vorhanden“, fasst Uwe Bothe knapp die Stimmung in den ersten Jahren zusammen. „Doch wer um die positiven sozio-ökonomischen Wechselwirkungen wusste, die der Zuzug einer Hochschule auf einen Stadtteil haben kann, glaubte an das Projekt.“

Planvolles Vorgehen

Die Grundlage für die bauliche Entwicklung des 25 Hektar großen Areals zwischen Ostuferhafen, Heikendorfer Weg und der Schwentine war ein Entwurf des Architekten Andreas Wolf. Seine Arbeit gewann 1991 den vom Kabinett Engholm ausgelobten städtebaulichen Ideenwettbewerb, der unter dem Titel „Fachhochschule am Wasser“ eine „Harmonisierung der Fachhochschul-Neubauten und der Wohnungsneubauten mit den dominierenden Baustrukturen“ erreichen sollte. Neben der in den Hell- und HDW-Gebäuden vorhandenen nutzbaren Fläche von 17.000 Quadratmetern sollten nach Wolfs Plan Neubauten geschaffen werden, die zusätzlich 60.000 Quadratmeter Fläche zur Verfügung stellen würden. Für das Gesamtprojekt wurden eine Bauzeit von etwa zehn Jahren und ein finanzieller Rahmen von 200 Millionen DM veranschlagt. „Ich dachte, in zehn Jahren wäre dann alles geschafft und ich würde mich vom Büro aus am Computer ausschließlich der Betriebsführung widmen können“, erinnert sich Uwe Bothe an seinen damaligen Optimismus. Tatsächlich entpuppte sich das Projekt „von der Industriebrache zum Campus“ als eine Herausforderung, die Bothe bereits seit mehr als einem Vierteljahrhundert begleitet – von der er aber kaum einen Tag missen möchte.

Umbauen für die Umzüge

Einzig das CIMTT – eine Einrichtung für computerintegrierte Fertigung und Techno-

logietransfer – war schon da, als 1994 die Umbauarbeiten für den Ostufer-Campus begannen. Zuerst in Angriff genommen wurde die Herrichtung des ehemaligen HDW-Hochhauses und der nebenstehenden ehemaligen HDW-Lohnbuchhaltung sowie von Teilen des Hell-Komplexes, die das Land Schleswig-Holstein als neue Heimat für die Verwaltung und die ersten zu verlagernden Fachbereiche der Fachhochschule vorgesehen hatte.

Im Sommer 1996 war es dann so weit: Nach mehr als zwei Jahren Bauzeit waren die Arbeiten im nördlichen Bereich so weit abgeschlossen, dass dort das Rektorat und die Zentrale Verwaltung einziehen konnten. Parallel wurde die Herrichtung des ersten Teils der Hell-Liegenschaft für das erste Institut des inzwischen geteilten Fachbereichs Technik abgeschlossen und der FH zur Nutzung übergeben. Im Jahr darauf finden im Hochhaus die Fachbereiche Wirtschaft und Sozialwesen ihre neue Heimat. Im Hell-Gebäudekomplex werden in vier Bauabschnitten nach und nach Flächen für weitere Fachbereiche und Institute hergerichtet. Darunter auch die ehemalige Hell-Kantine, in der sich heute Labore und Seminarräume befinden. In den zwischenzeitlich vom Ministerium für Natur, Umwelt und Landesentwicklung genutzten letzten Neubau von Hell (heute Gebäude 13) zog nach der Übergabe 2002 der Fachbereich Informatik und Elektrotechnik ein.

Aus der Not eine Tugend

Auch wenn Uwe Bothe und sein Team sich immer darum bemühen, zweckentsprechende Unterbringungen für Hochschuleinrichtungen zu finden, muss häufig passend gemacht werden, was nicht passt. Aus heutiger Sicht sieht er beispielsweise den Fachbereich Medien „suboptimal“ platziert: „Das Tonstudio des Fachbereichs Medien wäre besser an einer ruhigeren Stelle eingerichtet, als an einem hochfrequentierten Flur, aber damals hatten wir keine anderen Möglichkeiten. Die Zwänge ließen es nicht anders zu.“ Von Anfang an war klar, dass die FH auch eine Mensa benötigte. Die Idee des Finanzministeriums war, dafür ebenfalls auf den vorhandenen Gebäudebestand zu setzen und die historische Schiffbauhalle der Firma Steffen Sohst zu nutzen. „Wir haben diese Entscheidung damals mit Zähneknirschen hingenommen; denn wenn täglich hunder-

„Nachts drehten Jugendliche dort mit geklauten Autos ihre Runden und steckten sie schließlich in Brand.“

te hungrige Studierende die Grenzstraße kreuzen, sahen wir ein hohes Unfallrisiko“, erinnert sich Uwe Bothe. Um das Risiko zu vermindern, wurde der Verkehrsfluss durch den Einbau einer Verkehrsinsel nachträglich gebremst. Nach dem Start der Bauarbeiten im Mai 1997 entstand hier schließlich etwas, für das der damalige FH-Rektor, Prof. Dr. Walter „Pitter“ Reimers, klare Worte fand: „die schönste Mensa Deutschlands“.

Keine Ruhe für den Campus

Neben den für Hochschulzwecke umgebauten Gebäuden sind aber auch Neubauten entstanden: am 7. Mai 1997 wurde Richtfest für das Kleine Hörsaalgebäude in der Luisenstraße gefeiert, im März 1998 erfolgte die Übergabe. Gleich daneben entstand ein Wohnheim des Studentenwerks mit 97 Wohneinheiten. Auf der Straßenseite gegenüber rollten die Bagger für das Große Hörsaalgebäude an, übergeben wurde dieses der Hochschule 2001. Wegen der ganz besonderen Projektions- und Audio-technik brauchte der Mediendom im gleichen Gebäude etwas länger, er steht Hochschule wie Öffentlichkeit seit 2003 zur Verfügung. Der Bau des Mehrzweckgebäudes fällt in die Zeit steigender Stahlpreise – die Baukosten stiegen kräftig mit. In der Folge ergab sich ein zähes Ringen um die Größe des neuen Bauwerks. Doch am Ende wurde ein Kompromiss

Foto: Stadtarchiv



Ein Foto aus längst vergangenen Tagen zeigt, wie der Eingang zum Campus am Heikendorfer Weg einst ausgesehen hat.

Foto: Stadtarchiv



In den ersten Jahren diente der Platz vor dem ehemaligen HDW-Verwaltungsgebäude, in dem heute die Fachbereiche Wirtschaft sowie Soziale Arbeit und Gesundheit untergebracht sind, als Parkfläche.



Foto: Stadtarchiv



Foto: Petra Langmaack

Im ehemaligen Hochbunker am Eichenbergskamp befindet sich heute das Computermuseum der Fachhochschule Kiel.

gefunden, und das Gebäude erfüllt schließlich doch die Anforderungen und Erwartungen der künftigen Nutzer*innen. In den Folgejahren wurden Gebäude für das Internationale Zentrum und dringend benötigte Seminarräume für alle Fachbereiche auf dem Campus errichtet. Allerdings kommt der Gebäudebestand mittlerweile in die Jahre. Zum Erhalt der Substanz, zur Verbesserung der Energiebilanz, zur Anpassung an neue Bedarfe und zur Erfüllung von Brandschutzaufgaben muss ständig an oder in den Gebäuden auf dem Campus gebaut werden. Selbst in den Außenanlagen wird gebuddelt: Mal ist es die Neuordnung der Stromversorgung, um zu groß dimensionierte Trafos abschalten zu können, mal ist es das Backbone des Datennetzes, um den steigenden Datenverkehr fließen zu lassen.

Wenn schon, dann bitte maßvoll

Wann immer auf dem Campus neu gebaut oder in Stand gesetzt wird, legt Uwe Bothe mit seinem Team Wert auf Zweckmäßigkeit. Um mit den zur Verfügung stehenden Mitteln den ständig notwendigen baulichen Unterhalt gewährleisten zu können, folgt er den Leitsätzen ‚Ertüchtigen mit Augenmaß – keine Türmchen, keine Zinnen!‘. „Sind Bodenbeläge unter den Arbeitsplätzen unansehnlich, muss man nicht immer die gesamten Räume erneuern. Wenn wir ‚minimalinvasiv‘ vorgehen, gibt es ein gutes Ergebnis bei weniger Aufwand und Eingriff in die Betriebsabläufe. Denn niemand freut sich, wenn die Handwerker anrücken.“ Bei der Infrastruktur setzt Uwe Bothe auf solide, praxistaugliche Technik. „Man muss nicht über jeden Stock springen, der einem hingehalten wird. Damals waren beispielsweise Energiesparlampen der letzte Schrei, heute produzieren sie tonnenweise Sonderabfall und Elektroschrott. Wir haben das damals ausgesessen und setzen stattdessen heute auf die wirtschaftlichere und umweltfreundlichere LED-Technologie“, erklärt Bothe und ergänzt „aber eben auch nur dort, wo der Einsatz wirtschaftlich sinnvoll ist.“

Das nächste große Ding

Das nächste große Bauvorhaben, das Uwe Bothe beschäftigt, ist das vierstöckige

i

Vom Bunker zum Museum

Heute ist in dem viergeschossigen Hochbunker aus dem Zweiten Weltkrieg im Eichenbergskamp das Computermuseum der FH untergebracht. Einst sollte der Bunker der Zivilbevölkerung von Dietrichsdorf Schutz vor den Angriffen der alliierten Bomber bieten. Nach dem Krieg wurde der Bunker durch Sprengungen entfestigt. Die riesigen Löcher wurden jedoch in den 1980er Jahren geflickt und der Bunker ertüchtigt. So sollte er während des Kalten Krieges mehr als 1.000 Menschen als ‚Öffentlicher Schutzraum‘ dienen. Der im April 2010 begonnene Umbau des mittlerweile unter Denkmalschutz stehenden Betonkolosses war eine aufwändige Aktion, bei der über Monate Tonnen von Beton zersägt und der Boden ausgetauscht wurden. Nur so konnten die großen Exponate einziehen, die Barrierefreiheit hergestellt und die Anforderungen an den Brandschutz erfüllt werden.

Bibliothekarisches Lernzentrum. Baubeginn war im Februar 2019. Die Fertigstellung des 25-Millionen-Euro-Gebäudes ist für 2021 geplant. Entstehen soll der Bau auf der Fläche hinter dem Mehrzweckgebäude, wo gegenwärtig Fahrzeuge parken und sich früher ein Wertstoffhof befand. „Unsere Bibliothek war schon lange zu klein und insbesondere die Art des Lernens hat sich gewandelt“, erklärt Bothe. „Beiden Umständen wollen wir mit dem neuen Lernzentrum Rechnung tragen.“ Neben der Bibliothek, die Zugang zu allen digitalen Lernmitteln bietet, soll das Lernzentrum eine Cafeteria enthalten, um die Kapazitäten für die Versorgung der steigenden Zahl der Studierenden zu erhöhen. Eine bedeutende Neuerung sind die studentischen Lernräume: Einzelne Studierende finden hier die Möglichkeit, Plätze längerfristig in Beschlag zu nehmen, um Abschlussarbeiten zu verfassen. Lerngruppen können größere Räume nutzen, um sich auf Seminare und Prüfungen vorzubereiten und auch die Grünflächen um das Haus sollen viel Platz für Campusleben bieten.

An- und Abreise inklusive

Nicht nur das Gebäudemanagement treibt Bothe und sein Team um, auch stellt sich die Frage, wie die Studierenden zur FH und zurück kommen. „Parkplätze sind immer ein



In Dietrichsdorf wagte die Hell-KG 1947 den Neuanfang.



Heute sind die Fachbereiche Maschinenwesen und Medien in dem Komplex zwischen Schwentine- und Luisenstraße angestammt.

großes Thema“, seufzt Bothe. „Aber als Fachhochschule haben wir eben ein besonderes Klientel, und dem müssen und wollen wir Lösungen anbieten.“ Viele Studierende haben sich bereits im weiteren Einzugsbereich der Fachhochschule niedergelassen und eine Familie gegründet. Sie sind daher darauf angewiesen, nach und von Kiel zu pendeln. Während des Baus des Lernzentrums wird sich wegen des Wegfalls des provisorischen Parkplatzes der Parkdruck im Stadtteil erhöhen, weiß Bothe. Doch durch ein bis zu sechs Geschosse hohes Parkhaus mit bis zu 500 Plätzen in der Nähe des Ostuferhafens soll das Thema Parken, das immer mal wieder zu Konflikten zwischen FH und den Dietrichsdorferinnen und Dietrichsdorfern führt, dauerhaft beigelegt werden. Zudem soll das Parkhaus den Campus besser gegen den störenden Lärm des Hafens abschirmen. Auch das seit Jahren ersehnte landesweit gültige Semesterticket könnte den Parkdruck lindern. Weiter soll im Rahmen des gerade beantragten Projekts ‚Velocampus‘ mit der Kieler Stadtverwaltung die Infrastruktur für Radfahrende zum und

auf dem Campus verbessert werden, um die Anfahrt mit dem Rad für Studierende attraktiver zu machen.

Es bleibt spannend

Auch nach dem Abschluss der laufenden und derzeit geplanten Projekte sieht Uwe Bothe das ‚Kunstwerk Campus‘ nicht vollendet. „Die FH wächst und wird weiter wachsen.“ Der neue Studiengang Bauingenieurwesen ist gegenwärtig in Containern untergebracht, ein pragmatisches Provisorium. Aber schon kurzfristig wird ein echtes und den Aufgaben angemessenes bauliches Zuhause gebraucht. 10.000 ist die magische Zahl für Uwe Bothe und sein Team. „Bei 10.000 Studierenden ist das Potenzial des Campus – der ursprünglich für 3.800 Studierende vorgesehen war – endgültig ausgereizt, selbst wenn wir noch die Filetstücke hinzubekämen, die wir bislang noch nicht kaufen konnten. Doch bis wir von aktuell 7.000 auf 10.000 Studierende anwachsen, sind es noch ein paar Jahre.“ Was dann kommt, kann auch Uwe Bothe nicht absehen.

Joachim Kläschen



KOOPERATIV

Wenn die Museumsnacht Ende August wieder tausende Besucher auf den Campus in Dietrichsdorf lockt, dann ist das Industriemuseum Howaldtsche Metallgießerei wieder mit dabei – zum 13. Mal. In Zusammenarbeit mit Eduard Thomas vom Mediendom sorgte Sönke Petersen dafür, dass die Museumsnacht seit 2006 nicht mehr nur auf das Westufer beschränkt ist. „Damit wurde die gute Kooperation mit der Fachhochschule, die wir von Beginn an pflegen, seit sie sich hier angesiedelt hat, auch nach außen deutlich“, erklärt er.

Als Vorsitzender des Ortsbeirats begleitete er den Zuzug und arbeitete besonders in der Anfangszeit am Ostufer intensiv mit den Rektoren und auch den Kanzlern zusammen. Was heute nur noch wenige wissen: Die Gießerei, das älteste erhaltene Belegstück für die Werftindustrie-Geschichte an der Förde, gehörte einmal der

FH. 2003 gründete sich der Gießereiverein, der sie dann 2005 übernahm, sanierte und seither mit Veranstaltungen belebt. „Rund 3000 Besucher zählen wir pro Jahr“, sagt Petersen. Unter ihnen sind auch Studierende des Fachbereichs Maschinenwesen, für die es gesonderte Führungen gibt. Und auch der Einführungskurs für Erstsemester findet gelegentlich in den historischen Mauern statt. Zum CIMTT* bestehe zudem eine enge Verbindung: Im 3D-Druck werden dort verschiedenste Modelle für die Gießerei erstellt. Umgekehrt sei es schon gute Tradition, dass die Jahresversammlung des Vereins seit seiner Gründung im Senatssaal abgehalten wird. Petersen: „Für verschiedenste Aktivitäten im Stadtteil ist die Fachhochschule ein wichtiger Kooperationspartner.“

Sönke Petersen,
Vorsitzender Industriemuseum Howaldtsche Metallgießerei

*CIM-Technologie-Transfer-Zentrums

TYPISCH FH!?

„Wenn die Fachhochschule ein Mensch wäre, was für ein Typ wäre sie für dich?“

Sieben Studierende haben sich mit dieser Frage befasst. Es ist nicht leicht, eine Antwort darauf zu finden, das war schnell klar, aber wenn man länger darüber nachdenkt, treten die philosophischsten und kreativsten Ideen zutage. Und plötzlich sieht man die FH mit ganz anderen Augen.



Ein echtes Nordlicht

Stine Claessen, 20, 4. Semester ÖuU*

Für mich ist die FH ein echtes Nordlicht. Sie ist alternativ, lässig, modern, technisch affin, und dabei hat sie auch noch den typisch nordischen Chic und strahlt durch ihre Lage Natürlichkeit aus. Sie hat so das gewisse Etwas. Durch ihren guten technischen Standard ist sie immer auf dem neusten Stand der Dinge. Heimatverbunden und maritim ist sie auch, aber eben auch sehr facettenreich durch die diversen Studiengänge und verschiedensten Fachbereiche.



Foto: Juliana Baxmann

Die coole Cousine

Liv Hambrett, Dozentin am Fachbereich Medien

Für mich wäre die FH die coole Cousine der Uni. Auf mich wirkt sie immer viel entspannter und lockerer als eine Universität, aber die Seriosität bleibt ihr dennoch erhalten. Sie ist viel familiärer und kleiner, irgendwie persönlicher und natürlich auch moderner. Einfach ein bisschen cooler eben.



Foto: Juliana Baxmann



Eine vielseitige Person

Foto: Juliane Baxmann



Camilla Due Gitz, 23, Erasmus-Studentin aus Dänemark
studiert in Kiel ÖuU* und in Dänemark English and IT-based Marketing and Communication

Ich würde die FH als eine vielseitige Person beschreiben. Sie hat unglaublich viele Seiten und gibt jedem die Möglichkeit, sich zu entfalten. Das fällt mir vor allem immer wieder anhand der verschiedensten Fachbereiche auf. Von Landwirtschaft, Soziale Arbeit bis hin zu Multimedia Production kann man hier ja alles machen. Das finde ich für eine kleine Hochschule wie die FH schon sehr beachtlich. Manchmal habe ich das Gefühl, dass sie mit ihrer Vielseitigkeit etwas überfordert ist, aber sie gibt immer ihr Bestes.



EIN GESCHWISTERKIND

Paul Aye, 22, 4. Semester
Internat. Vertriebs- und Einkaufsingenieurwesen

Die Frage ist gar nicht so einfach. Aber ich glaube, für mich wäre die FH wie ein Geschwisterkind. Manchmal nervig, vor allem wenn es um Klausurphasen, Projektabgaben und Vorlesungen geht, aber auch immer unterstützend und nachsichtig, wenn man Hilfe braucht.



Foto: Juliane Baxmann

EIN PUBERTIERENDER JUNGE

Oliver Ujc, Dozent am Fachbereich Medien

Wenn die FH ein Mensch wäre? Ich glaube dann wäre sie für mich ein Junge, der gerade mitten in der Pubertät steckt. Er befindet sich gerade irgendwo auf der Suche nach sich selbst und weiß noch nicht so richtig, wo er mit sich selbst hin soll oder wo er gerade im Leben steht. Die FH entwickelt sich immer weiter, schafft neue Perspektiven, und es öffnen sich immer neue Türen. Es ist eine ständige Entwicklung, und es kommen immer wieder Herausforderungen und Situationen auf die FH zu, in denen sie sich behaupten muss, vor allem in Hinsicht auf die Unis und anderen Fachhochschulen hier im Land. Wahrscheinlich wird dieser Junge immer in der Pubertät bleiben, da der Prozess der Entwicklung nie aufhören wird, zum Glück muss man sagen. Das gehört schließlich dazu.

Foto: Juliane Baxmann





Eine Sportstudentin

Finn-Ole Martins, 24, 4. Semester ÖuU*

So blöd es sich vielleicht anhören mag, aber für mich wäre die FH eine gutaussehende Sportstudentin. Klingt im ersten Moment vielleicht etwas lächerlich, aber wenn man genauer darüber nachdenkt, macht das schon Sinn! Sie ist sowohl hochmotiviert als auch etwas chaotisch. Ihre Voraussetzungen sind top, entwicklungstechnisch ist sie weit vorn, sie ist weitsichtig und ist leistungsorientiert. Aber sie ist auch etwas verplant, vergisst manchmal, wie wichtig Kommunikation und Organisation ist und lässt vielleicht den ein oder anderen Studenten abblitzen. Aber trotz allem schafft sie es irgendwie, den Überblick zu behalten und Sympathie auszustrahlen. Dazu kommt natürlich noch ihre attraktive Lage. Die Nähe zum Wasser, die Fähre und der Campus. Einfach unschlagbar gutaussehend eben!



Foto: Juliane Baxmann

Foto: Juliane Baxmann



Ein Freund

Lasse Hänert, 28, 10. Semester Informatik

Für mich wäre die FH ein Freund. Dieser Freund ist immer da, wenn man ihn braucht, verständnisvoll und ehrlich. Aber er wäre so einer, der sich nie von allein melden würde. Man muss ihm erst einen Anstoß geben. Aber wenn man ihn braucht, kann man sich immer bei ihm melden, und es ist Verlass.

Die FH ist immer bereit, Antworten zu geben, sofern man die richtigen Fragen zur richtigen Zeit stellt. Und sie fragt niemals selbst, sondern erwartet stets gefragt zu werden. Das kann manchmal schwierig sein, und ist bestimmt nicht für jede Freundschaft optimal. Man muss sich darauf einlassen, lernen sie zu verstehen und sie zu schätzen wissen. Mit all ihren Fehlern. Wie einen guten Freund eben.



Autorin: Juliane Baxmann (Studentin)
Illustrationen: Christian Beer

*Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation



MEDIENDOM

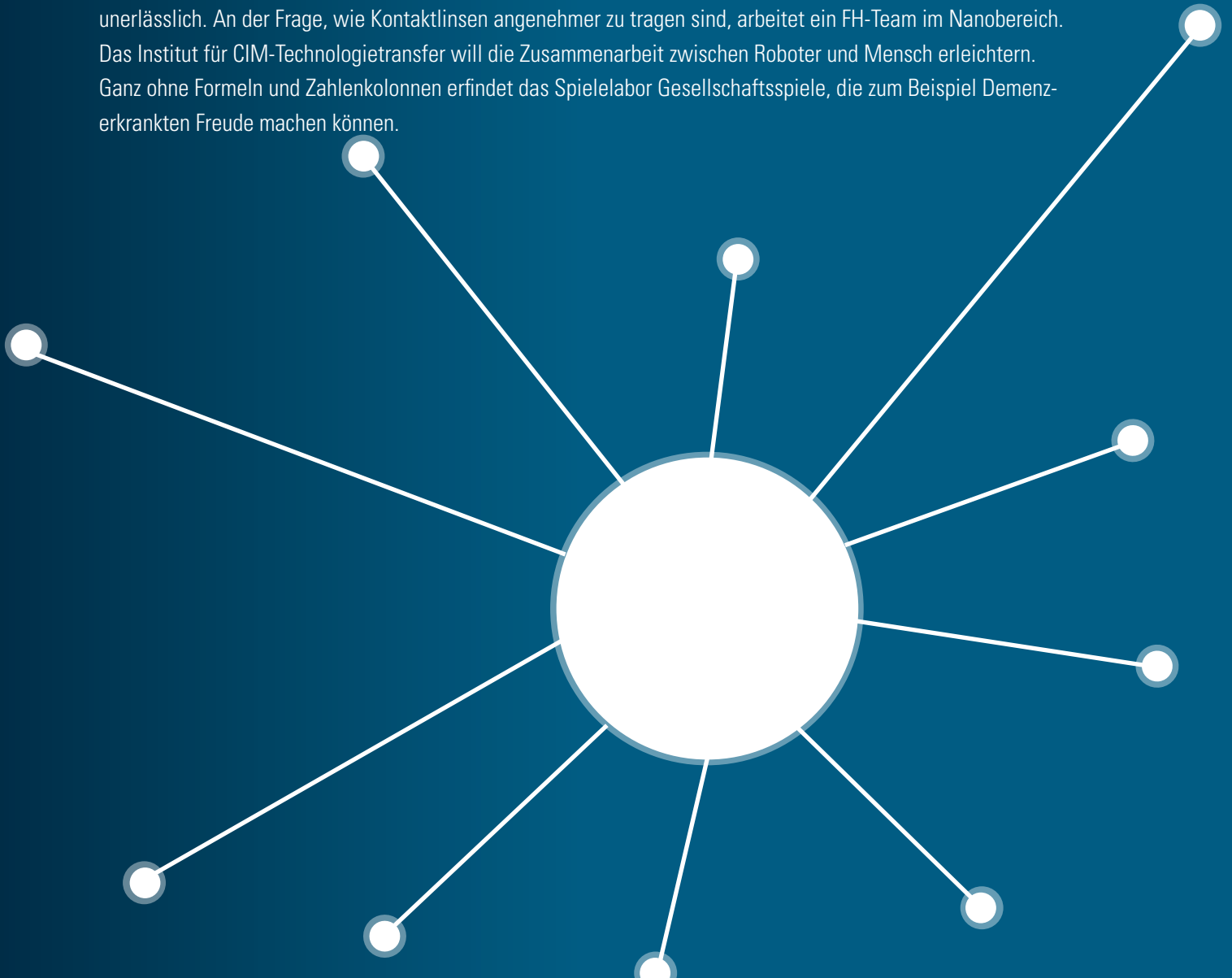
Rund 560 Meter Luftlinie sind es von Gerd Hoffmann-Wiecks Büro bis zu seinem liebsten Punkt an der Fachhochschule – dem Mediendom. Der Ausstellungskurator am Geomar Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung in Kiel knüpfte 2007 über den Kurzfilm „Taufahrt in die Tiefsee“ enge Verbindungen zu Eduard Thomas und dem Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation (ZKW), die bis heute bestehen. Damals noch Studentin, hatte Isabella Beyer, heute Professorin an der Fachhochschule Lübeck, den Film im Rahmen ihrer Magisterarbeit realisiert. Zehn Jahre später konnte daran anknüpfend im „Jahr der Ozeane und Meere“ mit Fördermitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung der Film „Superhelden der Tiefsee“ produziert werden. In knapp sechs Minuten entführt er Zuschauer in die Tiefsee und stellt neben dem Observatorfisch, dem Pelikanaal und der Augenlosen Krabbe die Schwarzen Raucher vor, minerali-

sche Kegel und Röhren, aus denen 450 Grad heißer Nebel entweicht. „Der Film könnte gut 45 oder 60 Minuten lang sein“, sagt Hoffmann-Wieck. Denn es gebe noch so viel mehr faszinierende Lebewesen in den lichtlosen Gefilden der Ozeane. „Wir kennen 250.000 Organismen im Meer, das sind vielleicht zehn bis 20 Prozent“, macht der Geologe deutlich. Auf beinahe jeder Expedition würden neue bestimmt. In einer 360-Grad-Produktion könnten Menschen dafür auf eine ganz spezielle Art sensibilisiert werden. „Man liegt im Sessel und taucht ab in die Tiefsee, das ist wunderbar“, schwärmt Hoffmann-Wieck. Den Zuschauerinnen und Zuschauern werde Wissen vermittelt, aber sie würden auch emotional angesprochen. Und das sei wichtig, um sie für einen nachhaltigen Umgang mit dem Meer zu gewinnen, ist er überzeugt.

Dr. Gerd Hoffmann-Wieck, GEOMAR

INNOVATIONEN VOM CAMPUS

Wenn Lehre und Praxis so eng verknüpft sind wie an der Fachhochschule Kiel, führt das zu einer enormen Innovationskraft. Studierende und Lehrende forschen zusammen an Projekten, die reale Probleme aus der Wirtschaft behandeln. Triebfeder ist dabei immer die Neugierde, die Jagd nach dem Heureka-Moment, das Gefühl, auf der richtigen Spur zu sein und patentreife Lösungen zu finden. Strömungswiderstände zu verstehen hilft beispielsweise den Bootsbauern für den America's Cup. Für Großprojekte wie den eHighway sind Simulationen unerlässlich. An der Frage, wie Kontaktlinsen angenehmer zu tragen sind, arbeitet ein FH-Team im Nanobereich. Das Institut für CIM-Technologietransfer will die Zusammenarbeit zwischen Roboter und Mensch erleichtern. Ganz ohne Formeln und Zahlenkolonnen erfindet das Spiellabor Gesellschaftsspiele, die zum Beispiel Demenzerkrankten Freude machen können.



Mit Hilfe eines am Fachbereich entwickelten Prognoseprogramms kann die maximal erreichbare Geschwindigkeit eines Bootes errechnet werden.

Gegen den Strom

Im Sport wie in der Wissenschaft war das Bessere schon immer der Feind des Guten. Ganz besonders gilt das für die Schiffbauer*innen der FH Kiel. Sie mischen seit vielen Jahren mit, wenn es darum geht, Segelyachten, die an internationalen Segelwettkämpfen teilnehmen, noch schneller zu machen.

Wie rasant ein Boot bei Top-Wettbewerben wie dem America's Cup, dem Volvo Ocean Race oder der Jules Verne Trophy unterwegs ist, hängt von vielen Faktoren ab. Von der Qualität der Crew, vom Wetter, von der Materialbeschaffenheit – und immer wieder auch von dem, was Professor Dr.-Ing. Kai Graf und sein in der Yacht Research Unit formiertes Team ausgerechnet haben. „Wir sind die Theoretiker unter uns Praktikern“, beschreibt Graf das Tun seiner Truppe, die sich auf vielerlei Weise der Strömungsmechanik widmet. Relativ einfach wäre dieses Geschäft bei Handelsschiffen. Die schwimmen aufrecht, fahren gerade und mit konstanter Geschwindigkeit durchs Wasser und sollten so gebaut werden, dass sie dem feuchten Element möglichst wenig Widerstand bieten. Für Rennyachten gilt dieses Erfordernis zwar ebenso, doch die bewegen sich mal schräg, mal halbwegs gerade, mal steil aus dem Wasser ragend, mithin also auf alle erdenkliche Weisen. Und das bei Wind und Wellen, die ihrerseits höchst unterschiedlich beschaffen sein können, sodass es mit der Strömungsmechanik eine entsprechend komplizierte Angelegenheit wird.

Es gilt, die Kräfte zu ermitteln, die unter den jeweiligen Umständen auf die Yacht wirken und letztlich die maximal erreichbare Geschwindigkeit zu errechnen. Die dafür nötigen Prognoseprogramme haben die Tüftler*innen und Tüftler der FH selbst entwickelt und damit allerhand Anerkennung in der Fachwelt erlangt, doch Garantien auf letztgültige Wahrheiten gibt es in diesem Metier nicht. Erreicht

werden kann das errechnete Maximum schließlich nur, wenn sowohl die Theoretiker*innen um Kai Graf als auch die Mitglieder der Crew an Bord alles richtig gemacht haben. Und es kommt noch eine weitere Widrigkeit hinzu, betont Graf: „Die Natur ist kein Labor.“ So penibel die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Werke gehen, so viele Eventualitäten sie mit einkalkulieren, die Wirklichkeit auf dem Wasser weicht immer ein Stück weit davon ab.

Wer wie Graf und Co. ein Herz für die Wissenschaft wie den Sport hat, mag darüber allerdings in keiner Weise klagen. Im Gegenteil ist es ja gerade das Spannende an der Sache, immer noch ein bisschen perfekter zu werden und sich zugleich in Demut bewusst zu sein, dass die wahre Vollkommenheit doch niemals erreicht werden kann. „Es geht immer weiter“, beschreibt Graf dieses ewige Streben nach Verbesserung. Was die Strömungsmechanik betrifft, geschieht dies an keiner deutschen Hochschule auf derart prominentem Niveau wie an der FH Kiel. Im Jahr 2000 gegründet, war deren Yacht Research Unit drei Jahre später an Bord des beim Volvo Ocean Race siegreichen Teams Illbruck – und von Stund an weltweit begehrt. Allein viermal waren die Kieler*innen optimierend am Americas Cup beteiligt, und es versteht sich fast von selbst, dass sie 2020



Foto: Tjil Riedel



Die Tüftelei für den Profi-Segelsport fördert die Entwicklung der Wissenschaft, ist Professor Kai Graf überzeugt.

bei den olympischen Segelwettbewerben in Tokio ebenfalls ihre Finger beziehungsweise Rechner im Spiel haben.

Geht es um Aufträge für solch große Wettbewerbe, müssen die Details regelmäßig wie Staatsgeheimnisse gehütet werden. Viel mehr als seine Beteiligung an Olympia 2020 darf der in seiner Freizeit ebenfalls dem Segelsport frönende Professor deshalb nicht verraten. Andererseits trägt aus seiner Sicht das Tüfteln für die Mega-Events und besonders für den America's Cup massiv zur Entwicklung der Wissenschaft bei. Zwar ist das Forschungsgeschehen bei diesem Wettbewerb top secret, nach der letzten Regatta darf jedoch frei publiziert werden. Und das über immer wieder bahnbrechende Dinge, die auch deswegen möglich sind, weil sehr viel Geld in diesem Wettbewerb steckt. Ausgeblendet ist all das jedoch, wenn die Regatten über die Bühne gehen. „Dann fiebern wir alle mit“, erzählt Kai Graf vom alles überragenden sportlichen Element. Läuft alles gut, so freut sich das Team von der Förde, immerhin einen kleinen Teil zum Erfolg beigetragen zu haben. Geht es dagegen schief, ist das Ansporn, es beim nächsten Mal noch besser zu machen.

Begehrte Simulanten

So tun als ob. In vielen Bereichen des Lebens ist das eine nicht gerade seriöse, aber immer wieder recht erfolgreiche Strategie. Gut läuft es damit auch am Institut für Mechatronik der



FH Kiel. Und sogar richtig seriös. Für gewöhnlich haben es Professor Dr. Klaus Lebert und seine Kolleginnen und Kollegen mit handfesten Sachen zu tun. Etwa mit Steuergeräten für ABS, ESP und anderen Assistenzsystemen, die das Autofahren sicherer machen. „Diese Geräte in richtigen Fahrzeugen zu testen, wäre keine gute Idee“, erläutert Lebert. Solche Versuche wären zunächst einmal sehr teuer – und vor allem lebensgefährlich, falls sich herausstellen sollte, dass am jeweiligen Steuergerät doch noch ein bisschen was korrigiert werden müsste.

Besser ist es also, die zu testenden Komponenten gewissermaßen hinter das Licht zu führen. Lebert und Co. wenden dazu die Kunst des Modellierens an. „Man muss dem Teil vorspielen, dass es sich in der realen Welt befindet“, beschreibt Lebert das Prinzip, das sich aus verschiedenen Gründen wachsender Beliebtheit erfreut. Nicht nur dass modellierte Testverfahren billiger und sicherer sind, man kommt mit ihnen auch schneller ans Ziel. Besonders bei umgreifenden Neuentwicklungen geht es mit der Software regelmäßig schneller voran als mit der Hardware, die dann eben per Simulation „gebaut“ wird. Zudem bietet das Verfahren auch konstruktionstechnisch große Vorzüge, betont Lebert: „Man kann noch so tolle Einzelkomponenten haben, aber im Zusammenspiel funktionieren sie womöglich trotzdem nicht. Dass und wo es hakt, lässt sich mit der Simulation viel schneller erkennen.“ Nicht zuletzt befördert schließlich die stetig wachsende Leistungsfähigkeit der Rechner den Trend zum Modellieren. Testdurchläufe mit realer Hardware werden dadurch selbst bei sehr anspruchsvollen Szenarien immer öfter möglich. Und das in Echtzeit.

Sehr häufig arbeitet die FH Kiel in solchen Projekten mit Partnern aus der Wirtschaft zusammen. Als es jüngst um Tests an hydraulischen Schiffsbremsen ging, war die

Die Erprobung des E-Highways auf der A1 bei Lübeck wird von Experten der Fachhochschule Kiel begleitet.



„Die Kunst des Modellierens liegt im Vereinfachen.“

Kieler AVL Zöllner Marine GmbH beteiligt, bei Steuergeräten für Fahrzeuge sind es die Autohersteller oder deren Zulieferer, Energieerzeuger sind an Bord, wenn Windkraftanlagen im Fokus stehen. Modelliert werden kann im Prinzip tatsächlich alles, bestätigt Lebert, dessen Team sich aktuell auch mit Batteriemanagement beschäftigt. Das Thema ist für die Elektromobilität von großer Bedeutung und bietet sich für Simulationen geradezu an. „Wenn man Ladezyklen bei verschiedenen Temperaturen an echten Batterien ermitteln wollte, würde das viel zu lange dauern und wäre sehr teuer“, erläutert er. Auch die Elektromobilität bei Nahverkehrsbussen ist ein Schauplatz dieses Verfahrens. Es gilt, Strategien zu entwickeln, um über Nacht 20 oder 30 E-Busse zu laden, ohne dabei das Netz kollabieren zu lassen. Insofern geht den Kieler Mechaniker*innen die Arbeit nicht aus, zumal neuere Trends in Zukunft zu noch mehr Anwendungsmöglichkeiten führen könnten. Bei der wissenschaftlichen Begleitung des im Werden begriffenen E-Highways auf der Autobahn A1 nahe Lübeck rechnen die FH-Expertinnen und -Experten beispielsweise reale Daten einiger weniger Fahrzeuge auf ein potenzielles Massentransportgeschehen hoch. Dabei greifen sie teilweise auch auf große Datensätze zurück, die zwar nur der Theorie entstammen, aber hilfreiche Dienste leisten können, wenn zum Beispiel abgeschätzt werden soll, wie sich Schlaglöcher auf den Praxisbetrieb von Lastwagen mit elektrischer Oberleitung auswirken.

Bei allen Möglichkeiten, die das Nachahmen der Wirklichkeit bietet, muss nach Klaus Leberts Erfahrung aber stets das Ziel in den

Augen behalten werden. Möglichst genaue Ergebnisse bei möglichst geringem Aufwand, darauf kommt es an in seinem Fachgebiet: „Die Kunst des Modellierens liegt im Vereinfachen.“

Jenseits von dick und doof

Klassische Industrieroboter haben salopp ausgedrückt zwei große Nachteile: Sie sind ein bisschen dick und ein bisschen doof. Inzwischen schickt sich aber eine neue Generation digital gesteuerter Knechte an, die Werkhallen zu erobern. Dass davon auch der Mittelstand profitiert – dafür setzt sich die FH Kiel ein. Mit Ideen und Projekten.

Von dicken Maschinen sprechen die Fachleute nicht. Wohl aber von solchen mit einem ungünstigen Nutzlast-Eigengewicht-Verhältnis. Genau das bescheinigt Professor Dr.-Ing. Bernd Finkemeyer vom Fachbereich Maschinenwesen den herkömmlichen Industrierobotern, die beispielsweise Schweißarbeiten in Autofabriken verrichten. „Ihren Job erledigen die Roboter zwar tadellos“, gibt Finkemeyer zu, „allerdings eben fast nur an einer Stelle“. An einem anderen Ort können sie nach seinen Angaben nicht ohne Weiteres eingesetzt werden, weil sie schlicht zu schwer sind. Hinzu kommt: Wegen ihrer eingeschränkten Wahrnehmungsfähigkeit dürfen sie sich aus Sicherheitsgründen nur in eigens eingezäunten Bereichen abrackern.

Die Industrie 4.0 lässt jedoch grüßen, weiß der Mann, der 20 Jahre Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet Robotik geleistet hat und in leitender Funktion beim Roboterbauer KUKA tätig war. Vor ungefähr fünf Jahren begannen die leichteren und intelligenteren Roboter der neuen Generation die Forschungshallen zu ver-

„Wenn der Intellekt erkennt, was zu tun ist, der Körper aus welchen Gründen auch immer aber nicht mitmacht, können Roboter die ideale Lösung sein.“

lassen, seit etwa zwei Jahren trudeln deren Preise in Regionen ein, die auch für kleinere und mittlere Betriebe interessant sind. „Das ergibt ganz neue Bereiche, in denen Mensch und Maschine zusammenarbeiten können“, ist Bernd Finkemeyer überzeugt. Ganz ohne Tücken ist die Thematik allerdings gerade für den Mittelstand nicht. Während Großbetriebe den Herstellern sehr genau vorgeben können, welches Anforderungsprofil ihre künstlichen Mitarbeiter erfüllen sollen, bleibt das den Kleineren wegen der viel geringeren Stückzahlen verwehrt. Und mehr noch: Oft tun sich mittelständische Betriebe schwer, die Anwendungsmöglichkeiten der fortentwickelten Technik zu erkennen und vor allem zu realisieren.

Innerhalb des ‚Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrums Kiel‘, zu dem neben der FH die Universitäten Lübeck und Kiel, die Technische Hochschule Lübeck und das Lebensmittelinstitut KIN gehören, setzten die Maschinenbauer der Fachhochschule genau dort an. „Wir gehen in die Betriebe und loten deren Potenziale aus“, erläutert Prof. Finkemeyer, nach dessen Erfahrung die Chefinnen und Chefs der Unternehmen „enorm interessiert“ an diesem Angebot sind. Im Handwerk, in der Metallverarbeitung, in Montagebetrieben und der Lohnfertigung, aber auch in der Gastronomie sind die Firmen ansässig, die sich in Kiel und Umgebung an das Kompetenzzentrum wenden. Wenn be- und entladen wird oder Montagearbeiten ausgeführt werden, sind Roboter laut Finkemeyer grundsätzlich interessant, aber auch ein Catering-Service, in dem immer wieder Spülmaschinen mit größeren Mengen Geschirr befüllt werden müssen, kommt durchaus für dieses Thema in Frage.

Wobei es im Zweifel an den Details hakt. So können die neuen Roboter dank ihrer erheblich verbesserten Sensorik zwar ohne

spezielle Schutzzonen arbeiten und sind auch wegen ihres geringeren Gewichts viel flexibler einsetzbar. Jedoch gestaltet sich die Kommunikation mit den Robotersystemen oft noch schwierig. Selbst routinierte Anwender*innen haben nach Finkemeyers Erfahrung bisweilen ihre Mühe, den Hightech-Helfern zu vermitteln, was sie denn genau tun sollen. Ein weiteres Problem: Wenn es um die konkreten Arbeiten im Betrieb geht, sind die Systeme zwar grundsätzlich sehr leistungsfähig, doch fehlt es immer wieder am letzten Werkzeug, sozusagen an der Hand des Roboters. Für die Hersteller typische Anforderungen des Mittelstands definieren oder im Einzelfall auch mal selber schlaue Demo-Maschinen bauen, darin sehen Finkemeyer und Co. deshalb eine wichtige Aufgabe der FH Kiel.

Etwas weiter gedacht, gäbe es noch eine ganz andere Herausforderung. Die Fortschritte der Robotik geben nach Überzeugung des Experten auch der Einbindung von Menschen mit Behinderungen in betriebliche Abläufe ganz neue Perspektiven. „Wenn der Intellekt erkennt, was zu tun ist, der Körper aus welchen Gründen auch immer aber nicht mitmacht, können Roboter die ideale Lösung sein“, glaubt der Kieler Hochschullehrer. Eine Firma, die in diesem Bereich gemeinsam mit der FH Kiel ein Projekt auf den Weg bringen will, hat er allerdings noch nicht gewinnen können.

Groß gefragte Minimalisten

Klein ist fein. Geht es um sein berufliches Wirken, so kann Professor Dr. Mohammed Es-Souni diesen Satz vorbehaltlos unterschreiben. Am Institut für Werkstoff- und Oberflächentechnologie arbeiten er und sein Team daran, mit Hilfe von Nanobeschichtungen Material für medizinische



Vielversprechend: Der Tragekomfort von harten Kontaktlinsen soll durch eine besondere Beschichtung maßgeblich verbessert werden.

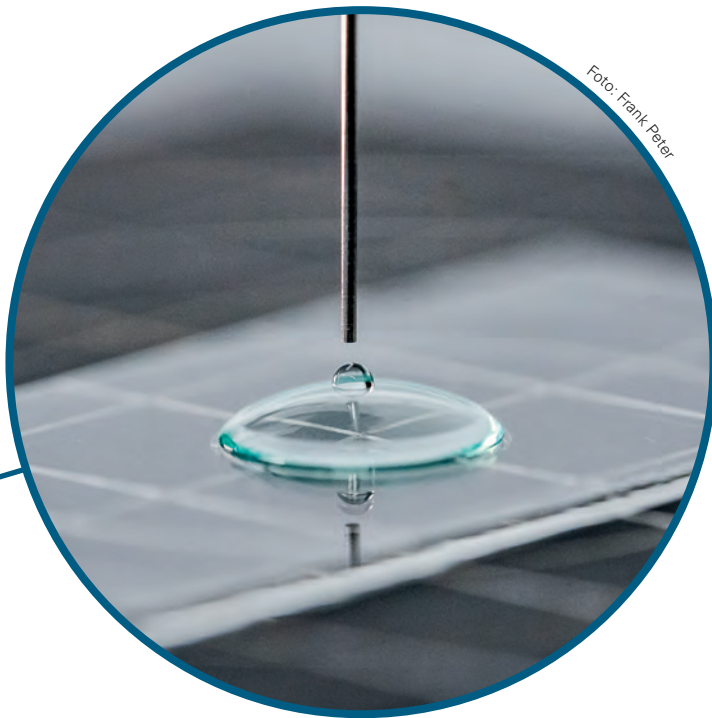


Foto: Frank Peter



Foto: Frank Peter

und diverse andere Verwendungszwecke zu entwickeln.

Nano, das ist die Einheit für den millionsten Teil eines Millimeters – und bedeutet also, dass es sich um etwas sehr Kleines handelt. Erst unterm Elektronenmikroskop, das sich neben anderen optischen High-End-Gerätschaften in Es-Sounis Institut befindet, zeigt sich die Winzigkeit von einer anderen Seite. „Sehr, sehr groß“ erscheint dann das jeweils betrachtete Material, sagt Es-Souni, und nach Größe strebt der Forscher in gewisser Weise ebenfalls. Wirkt eine Substanz beispielsweise antibakteriell oder in anderer Weise segensreich, lässt sich diese Eigenschaft um ein Vielfaches verstärken, wenn es gelingt, ihr eine möglichst große Oberfläche zu verschaffen.

Dazu ist allerdings filigrane Feinstarbeit nötig. Mit anderen Worten die Nanotechnologie. Auf chemischem oder physikalischem Weg, meist aus einer Lösung heraus und auf alle Fälle unter sichersten Bedingungen, weil in gebundener Form, werden dabei feinste Beschichtungen mit großem Oberflächeneffekt erzeugt. Aktuell beispielsweise in einem vielversprechenden Projekt mit den Firmen Wöhlk Contactlinsen GmbH und der nandatec GmbH. Es geht um harte Kontaktlinsen, die handfeste Vorzüge bieten, weil sie nach Maß angefertigt werden können und dazu ein volles Jahr haltbar sind. Solche Linsen gibt es zwar schon, doch bisher lassen sie sich nur vergleichsweise mühsam einsetzen und bieten weniger Tragekomfort als Tageslinsen aus Gel. Das Beste aus beiden Welten soll nun das Projekt „SuperContact“ bringen:

Bequeme Kontaktlinsen, die lange halten und dazu dank antibakterieller Beschichtung besonders sicher sind. „Bis jetzt sind die Ergebnisse wirklich äußerst positiv“, freut sich Es-Souni über denkbar positive Befunde nach nur einem Drittel der dreijährigen Laufzeit des Projekts. Den deutlich höheren Tragekomfort verdanken die Linsen dabei einer Polymerbeschichtung, die gewährleistet, dass sich die Tränenflüssigkeit viel besser auf der Linse verteilt, sodass die Sehhilfe kaum noch als Fremdkörper wahrgenommen wird. Sinnvoll eingesetzt werden kann die Nano-Beschichtung zudem nicht nur auf Kontaktlinsen. Unter anderem auch medizinische Produkte wie Katheter könnten nach Es-Sounis Einschätzung von dem Material profitieren. Überhaupt arbeitet das Institut für Werkstoff- und Oberflächentechnologie der FH Kiel oft mit regionalen und nationalen medizintechnischen Betrieben zusammen, denn gerade in dieser Branche kommt den Oberflächen herausragende Bedeutung zu. Oft hat man es dort mit Implantaten aus Verbundwerkstoffen zu tun und benötigt zum Beispiel Kunststoff-Oberflächen, die sehr gut auf Metall haften müssen. Um folgenschwere Komplikationen zu vermeiden, dürfen die Oberflächen außerdem der Anhaftung von Bakterien keine Chance geben. Und nicht zuletzt sollten sie sehr gute Röntgentransparenz bieten, damit nach chirurgischen Eingriffen der Heilungsprozess gut verfolgt werden kann. „Die Oberfläche ist das Wichtigste, sozusagen die Haut des Materials“, bringt es der FH-Professor auf den Punkt.

Weil dem so ist, sind dem Wirken der Nanotechnologie auch in anderen Bereichen kaum

Die Tränenflüssigkeit kann sich auf den neuartigen Kontaktlinsen viel besser verteilen, so dass die Sehhilfe nicht mehr als Fremdkörper wahrgenommen wird.



„Die Ergebnisse sind bemerkenswert. Oft kommt schon nach wenigen Tagen ein spielfähiger Prototyp heraus.“

Das Spiel „Tricours“ ist eine von vielen FH-Erfindungen, die in Kooperation mit dem schleswig-holsteinischen Spielverlag goki auf den Markt gebracht wurden.

Grenzen gesetzt. Die Minimalisten aus Kiel beschäftigen sich mit Grafit-Beschichtungen für Superkondensatoren, die bei der Energieverwendung eine wichtige Rolle spielen könnten. Ebenso sind Beschichtungen von Elektroden für Brennstoffzellen ein Thema. In einem aktuellen Projekt zum Thema Antifouling stehen feinste Häute für Unterwasser-Sensoren im Mittelpunkt. Sensoren kommen in Offshore-Windanlagen gehäuft zum Einsatz und sollen dank Nano-Beschichtung den mit einem Dasein im Wasser verbundenen Fäulnisprozessen möglichst lange Paroli bieten, weil Austauschaktionen auf hoher See immer mit großem Aufwand verbunden sind. Immer mal wieder sind die Kieler Nanotechnolog*innen aber auch Retter in der Not für alltägliche Probleme produzierender Betriebe aus der Region. Kommt beispielsweise ein verzweifelter Techniker mit einem glanzpolierten Bauteil daher, das scheckig aussieht, machen sich die Fachleute der FH gern und zumeist erfolgreich auf die Suche nach der Wurzel des Übels. Im Juni wird Professor Es-Souni für sein Wirken der Innovationspreis der Landeshauptstadt Kiel verliehen.

Lebenslanger Spieltrieb

„Spiel ist Kinderkram.“ Diesen Satz kennt Professor Dr. Thomas Martens allzu gut. Und hält ihn für entschieden zu kurz gegriffen. „Spiel hat vielerlei Bedeutungen und erfüllt vielerlei Funktionen“, betont er stattdessen und fängt gleich mit seinem eigenen Beruf an. Als Hochschullehrer im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit rückt der Pädagoge seinen Studierenden überwiegend über das Medium Sprache zu Leibe; wohl wissend,

dass sich Inhalte auch auf andere Weise vermitteln lassen als mit geschriebenen oder gesprochenen Worten. Beispielsweise übers Spiel, das eine wunderbare Plattform der ästhetischen Bildung sein kann. Was wiederum in mindestens zwei Richtungen zielt: Studierende lernen mitunter freud- und in der Folge effektvoller, wenn es auf spielerische Weise geschieht. Und sie profitieren wahrscheinlich später im Beruf, wenn sie gelernt haben, die Reize des Spielens gut einzusetzen. „Im Prinzip ist das auf alle Lebensbereiche übertragbar“, glaubt Martens, der zugleich bedauert, dass der verbreiteten Vorstellung vom Bildungswesen immer noch ganz viel Feueranzugbowle innewohnt. Mit der Schule sei es wie mit der Medizin, heißt es dort: „Sie muss bitter schmecken, sonst nützt sie nichts!“ Am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit geht Martens, wenn man so will, den süßen Weg. Gemeinsam mit seinem Vorgänger, dem bald 85-jährigen Prof. Günter Isleib, bietet er seit 18 Jahren höchst erfolgreich ein Seminar in Form einer Spielwerkstatt an. Treu dem Credo des 2004 in Hamburg verstorbenen Erziehungswissenschaftlers Hans Scheuerl, wonach Freiheit eine elementare Voraussetzung des Spiels ist, lassen Martens und Isleib die Studierenden einfach machen. Es gibt keine wirklichen Vorgaben, stattdessen einige inhaltliche Appetit-häppchen. Und die Kursleiter beschränken sich darauf, zur Seite zu stehen, wenn es im Einzelfall tatsächlich hakt. In diesem Sinne spielerisch üben sich die Studierenden als Spieleentwickler*innen. Oft auf der Basis von Holz und immer anhand von Dingen, die man anfassen kann, denken sie sich Szenarien zu bestimmten Themen aus und versuchen, darin möglichst viel Spaß und Spannung einzubauen.

„Die Ergebnisse sind bemerkenswert“, findet Martens. „Oft kommt schon nach wenigen Tagen ein spielfähiger Prototyp heraus.“ Inhaltlich geht es dabei querbeet. Flucht und Migration war zuletzt verstärkt ein Thema, immer wieder stehen auch das Klima und die Umwelt im Fokus, ein Spiel richtet sich speziell an Demenzkranke, ein anderes wurde zusammen mit zu langjähriger Haft verurteilten Strafgefangenen erarbeitet. Und wiederholt wurden Spiele entwickelt, die das Zeug haben, Kindern unbemerkt die eine oder andere pädagogische Lektion unterzububeln.

Oft geschieht das keineswegs allein für die akademische Galerie, sondern fürs echte Wirtschaftsleben. Etliche FH-Erfindungen gibt es dank der langjährigen Kooperation mit dem schleswig-holsteinischen Spieleverlag goki zu kaufen, beispielsweise das Spiel „Tricours“, das nur dann zum Erfolg führt, wenn drei Teilnehmende miteinander statt gegeneinander spielen. Mithilfe von Fäden muss dabei eine Kugel durch einen löchrigen Parcours bugsiert werden, zu schaffen ist das nicht allein, sondern nur wenn alle gemeinsam vorgehen. In „Tricours“, das sich sehr gut verkauft, steckt wissenschaftlich gesehen eine gute Portion des Entwicklungsstufenmodells von Jean Piaget, nach dessen Lehre Kinder erst lernen müssen, vom Stadium der Egozentriertheit zu einer sozialen Orientierung zu finden. „Unglaubliches Interesse“ hat laut Martens auf ganz andere Weise das Demenz-Spiel der FH geweckt. Gepunktet werden kann dabei mit dem Langzeitgedächtnis, das bei den von dieser Krankheit Betroffenen oft noch gut funktioniert. Sich an alte Lieder, Bilder oder Gedichte zu erinnern, das hat in Testläufen großartig geklappt, wirtschaftlich verwerten ließ sich diese Idee aber nicht. „Für solche Angebote ist leider der Markt zu klein“, nennt Professor Martens den Grund.

Ob sich etwas verkaufen lässt oder nicht, ist aber ohnehin nicht entscheidend. Den Studierenden gewissermaßen ein Stück Spieltrieb fürs ganze Berufsleben mitzugeben, darauf kommt es Isleib und Martens wirklich an, denn das Spiel ist viel zu wichtig, um nicht ernstgenommen zu werden. Es kann helfen, Erlebtes zu verarbeiten und insofern therapeutisch wirken. Oder es kann Lernprozesse aktivieren – im Idealfall, ohne dass die Spielenden davon überhaupt etwas davon merken. Vor allem aber kann immer wieder einfach Spaß machen und Menschen zueinander bringen.

Martin Geist

HOCHSCHUL-ABC

R

Rektor

Das Hochschulgesetz erlaubt verschiedene Leitungsmodelle. Hochschulen können durch ein Präsidium geleitet werden, das aus einem/r Präsidenten/in und weiteren Präsidiumsmitgliedern besteht. Oder aber durch ein Rektorat, das sich aus Rektor*in, Prorektorinnen bzw. Prorektoren und Kanzler*in zusammensetzt. Beide Modelle lassen eine gewisse Flexibilität in der Gestaltung zu. Grundsätzlich sind Präsidien aber mächtiger als Rektorate.

Der größte Unterschied zwischen den beiden Varianten: Ein/e Präsident/in muss nicht zwingend aus den Reihen der eigenen Hochschulprofessores stammen. Er oder sie kann Unternehmer*in oder externer Fachmann sein. Ein/e Rektor*in ist regelhaft primus/ prima inter pares und wird traditionell mit Magnifizenz angeredet.

Ob Rektor*in oder Präsident*in – in beiden Fällen ist der Akademische Senat das zentrale Beschlussorgan der Hochschule.

Die Fachhochschule Kiel hat wie alle Hochschulen im Land seit Änderung des Hochschulgesetzes 2007 wieder eine Präsidialverfassung. Zum Präsidium gehören Prof. Dr. Udo Beer (Präsident), Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert (Vize-Präsident), Prof. Dr. Marita Sperga (Vize-Präsidentin) und Klaus-Michael Heinze (Kanzler).

JUBILÄUM 2019

Die Fachhochschule Kiel feiert in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen. Am 1. August 1969 wurde sie aus dem Zusammenschluss mehrerer staatlicher Ingenieurschulen und Höherer Fachschulen heraus gegründet. Das ist ein Grund zum Feiern.

buntes Campusfest

Freitag, 24. Mai,
auf dem Campus

Mit einem großen, bunten Campusfest starten die Feierlichkeiten am Freitag, 24. Mai. Am Vormittag bieten die Fachbereiche ein interessantes Programm, zu dem Studierende und Alumni eingeladen sind und das Gelegenheit bietet, miteinander ins (Fach-)Gespräch zu kommen. Um 13 Uhr stehen Projekte der FH, Erfolgs- und Gründergeschichten im Mittelpunkt. Dazu gibt es eine Zaubershow, einen Poetry-Slam, Walkacts, Musik von Pop, Soul und Jazz bis hin zu Hard-Rock made in Sweden: Die Gruppe Thundermother wird am Abend den Sokratesplatz rocken. Für Stärkung über den Tag ist mit diversen Köstlichkeiten gesorgt: Eine Streetfood-Karawane wird rund um den Platz ihr Lager aufschlagen.

Aktuelle Infos unter www.fh-kiel.de/campusfest

Vorträge Workshops Shows

4. bis 6. Mai,
Tagung der Gesellschaft
deutschsprachiger Planetarien

Vorträge, Workshops und Shows stehen auf dem Programm der Tagung der Gesellschaft deutschsprachiger Planetarien, die 150 Gäste aus dem In- und Ausland am ersten Maiwochenende an die Fachhochschule Kiel führen wird. Einer der Höhepunkte wird der Infinity Dom sein, der eigens für die Tagung auf dem Platz vor dem Gebäude 12 (Grenzstraße) aufgebaut wird – mit Hilfe von 60.000 Liter Wasser.

Nähere Infos unter www.gdp2019.de

Bürgerfest

auf dem Campus der
Technischen Hochschule
Lübeck

15. Juni von 14 bis 23 Uhr

Wissenschaft zum Anfassen bietet ein großes Bürgerfest aller Fachhochschulen auf dem Campus der Technischen Hochschule Lübeck am Sonnabend, 15. Juni. Von 14 bis 23 Uhr gibt es Trend-Talks, eine spektakuläre Wissenschaftsshow, Science Slam und einen Technik-Parcours für die kleinen Forscher*innen: Beim Campus-Festival lassen sich Wissenschaft und Innovation hautnah erleben. Gezeigt wird, was Fachhochschulen am besten können: Praxis- und Lebensnähe. Die FH Kiel gibt dort mit vielfältigen Beiträgen einen Einblick in ihre praxisnahe Lehre und Forschung.

Tanz

im Audimax mit der Kieler
Kultband Tiffany

22. November ab 20 Uhr

Am Freitag, 22. November, bittet die Fachhochschule Kiel zum Tanz in das Audimax. Ab 20 Uhr wird die Kieler Kultband Tiffany um Sängerin Hanne Pries mit ihrem unverwechselbaren Groove für eine volle Tanzfläche sorgen.

Karten gibt es im Servicebüro des Zentrums für Kultur- und Wissenschaftskommunikation in der Schwentinestraße 26, dienstags, donnerstags und freitags von 9 bis 11 Uhr sowie im Mediendom und im Computermuseum zu den Öffnungszeiten.

In Szene gesetzt

Aktion der Community igers kiel

Ausstellung mit
den 30 besten
Fotos vom Campus

Sie haben fast 8.000 Follower – die Instagramers Kiel, kurz *igers kiel*. Zum Jubiläum unserer Hochschule wird es eine Aktion geben, bei der die Mitglieder der Community die FH in Szene setzen werden. Die 30 besten Fotos werden im Spätsommer in einer Ausstellung auf dem Campus zu sehen sein. Wir sind gespannt.





Foto: Andreas Diekötter

DIE FH KIEL IM WANDEL

ERINNERUNGEN AN EINEN STADTTTEIL

Sandra Kalwis, Verantwortliche des Prüfungsamtes des Fachbereichs Medien, lebt seit über vierzig Jahren in Dietrichsdorf und hat erlebt, wie sich der Stadtteil in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt hat. Ein Rückblick mit schönen Geschichten, aber auch einem Wermutstropfen.

Wenn Sandra Kalwis auf dem Balkon ihrer Wohnung im Heikendorfer Weg steht und über die Gebäude des FH-Campus blickt, erinnert sie sich an eine ganz andere Zeit. Früher einmal stand dort noch das Technologieunternehmen Hell, das sich mit Nachrichtentechnik befasste. „Als Hell noch dort war, habe ich auf dem Gelände Fahrradfahren gelernt“, sagt Kalwis in Gedanken versunken. „Und bin dort das erste Mal mit einem Auto alleine gefahren, weil es ja noch keinen Verkehrsübungsplatz gab. Seitdem hat sich viel verändert.“

Seit ihrer Geburt lebt Kalwis, mit wenigen Unterbrechungen, in Dietrichsdorf. Ihre Eltern wohnten vor über 50 Jahren am Eekberg, direkt an der Ecke zum Geldbeutel, einer nur 70 Meter langen Straße, die in einer Sackgasse endet. Die Straße verdankt ihren Namen einer

als Holzstapelplatz genutzten Koppel unter Besitz des Ölmüllers Kühl, die die Anwohner*innen als Kühls Geldbeutel bezeichneten. Das Wohnhaus im Heikendorfer Weg erwarben Kalwis' Eltern vor über 50 Jahren, seitdem ist es zum Mittelpunkt des Familienlebens geworden: „Ich wohne gerne hier, so viele Erinnerungen liegen hier in diesem Haus“, sagt Kalwis. Dies liege nicht nur daran, dass sie auch die anderen Mieter*innen schon seit Jahrzehnten kennt, sondern auch an der gegenseitigen Unterstützung. „Meine Eltern wohnen direkt unter uns. Wir helfen uns zum Beispiel, wenn jemand mal weg muss und die Haustiere versorgt werden müssen.“ Da man sich im Haus so lange kenne, bleibe auch mal der Wohnungsschlüssel von außen stecken. „Das ist das Schöne hier bei uns. Weil man sich so lange kennt, ist alles sehr vertraut, niemand braucht Angst zu haben, dass mal etwas verschwindet. Es ist quasi wie eine große Wohnung über viele Etagen.“

1996 zog Kalwis unter anderem nach Wellsee, ehe sie 2003 mit ihren beiden Töchtern zurück in die alte Wohnung kam, um langfristig sesshaft zu werden. Seitdem wich das Unternehmen Hell dem Umweltministerium, ehe dieses von den ersten Gebäuden des FH-Campus abgelöst wurde. Je mehr Studierende den neuen Campus bevölkerten, desto stärker spürten Kalwis und ihre Familie die Veränderungen. „Viele der Menschen, mit denen ich hier groß geworden bin, sind mit ihren Familien weggezogen. Zwar habe ich vereinzelt noch viele Eltern meiner damaligen Freunde getroffen, aber zwischen 2008 und 2010 gab es einen großen Umschwung. Seitdem sind viele in andere Stadtteile gezogen.“ Umbrüche, an die Kalwis heute mit Wehmut denkt. Das anonymere Umfeld sorgte dafür, dass sich auch vieles des Vertrauten für sie auflöste.

„Früher zum Beispiel“, sagt sie, „haben wir hinter der alten Villa oben hinter der Bushaltestelle Grenzstraße im Gestrüpp gespielt, sind auf Bäume geklettert.“ Zu ihrer Kindheit gehörten diese Gebäude noch zur Deutschen Post. Der Vater einer Kindheitsfreundin arbeitete als Hausmeister bei der Post, wodurch die Kinder auch einen Blick in die Villa werfen konnten. „Wir haben in den Büroräumen gespielt, haben uns in den Schränken versteckt, an den Schreibtischen gesessen... Das war wirklich cool und total verrückt“, erzählt Kalwis mit einem Lächeln auf dem Gesicht. „Früher waren die Schreib-

tische ja auch noch nicht so beladen wie heute, das war alles noch übersichtlicher – und wir hatten mehr Freiraum zum Spielen.“

Wenn sie heute als Mitarbeiterin durch die Räume geht, kann sie sich gut daran erinnern, wie es einmal war. „Es ist witzig, weil ich alles kenne. Im Gebäude hat sich eigentlich auch gar nichts verändert.“ Nach dem Umzug zurück nach Dietrichsdorf, arbeitete die Mutter zweier Töchter zunächst in Teilzeit. Irgendwann hatte sie eine Idee: „Ich dachte mir: Wenn ich hier wohne, wäre die FH der perfekte Arbeitsplatz. Diese Idee wurde zu

„Ich dachte mir: Wenn ich hier wohne, wäre die FH der perfekte Arbeitsplatz. Diese Idee wurde zu meinem festen Ziel.“

meinem festen Ziel.“ Mit einer Initiativbewerbung wollte Kalwis 2012 auf sich aufmerksam machen, fand zu dieser Zeit aber drei passende Stellen an der FH, die ausgeschrieben waren. Sie bewarb sich auf alle drei Angebote. Kalwis: „Ich habe die Bewerbungen abgegeben und gesagt: Das wird mein Job. Ich war mir einfach so sicher.“ Obwohl sie auch andere Jobs fand, die ihr gefallen hätten, war sie überzeugt: Die Arbeit an der FH warte auf sie. Das Gefühl trog nicht: Man lud Kalwis zum Bewerbungsgespräch ein. Das Gespräch fand in den Räumen des alten Immersiven Labors statt, heute die Büroräume der Dozierenden des Fachbereichs Medien in Gebäude 12 im zweiten Stockwerk. „Ich habe gedacht, dass da nur drei Leute sitzen — dann waren da zehn Leute! Der Personalrat, unsere Systemadministratorin Silke Gawinski, der Dekan, der Prodekan... So war das nicht geplant gewesen“, berichtet Kalwis lachend. Zwei Tage später klingelte bei ihr das Telefon. Der Job gehörte ihr. „Ich habe hier zu Hause vor Freude so herumgeschrien und getanzt. Mein Ziel habe ich erreicht, das war alles, was ich immer wollte.“

Als Mitarbeiterin an die FH Kiel kam Kalwis mit einer halben Stelle ins Sekretariat. Durch einen kurzfristigen Ausfall der damaligen Kollegin im Prüfungsamt bot sich ihr dann die Möglichkeit, „ins kalte Wasser zu springen.“ Sie übernahm das Prüfungsamt mit einer

„An der Stelle des Café Mumpitz war einmal ein Fachgeschäft für Pfeifentabak, Zigarren und Zeitschriften, das meine Eltern auch über 20 Jahre geführt haben.“

Dreiviertelstelle. „Durch das ständige Wachsen des Fachbereichs, nicht zuletzt durch das Institut für Bauwesen, bekam ich dann im Oktober 2018 das Angebot auf eine Stelle mit hundert Prozent, welches ich sofort annahm.“

Ihr Weg zu Arbeit ist heute denkbar kurz, zu Fuß sind es nur wenige Meter. Auch zur Mittagspause geht Sandra Kalwis gerne nach Hause, um in Ruhe abzuschalten. Die vielen Vorteile haben für die Mitarbeiterin der FH und Anwohnerin Dietrichsdorfs trotzdem einen bitteren Beigeschmack. Das liege vor allem daran, dass sich ihre Arbeits- und Privatsphäre stark vermischen. „Ich begegne auch immer wieder Studierenden direkt vor der Tür. Manchmal ist das zu viel, wenn ich auch in meiner Freizeit angesprochen werde. Irgendwann habe auch ich Feierabend.“ Zwar gäbe es Tage, an denen sie dieser Umstand nicht sehr störe, doch an anderen Tagen fühle sie sich stark eingeschränkt. „Ich bin privat auch gerne in Jogginghose und Sportschuhen unterwegs, nicht normal gestylt wie für die Arbeit. Jetzt überlege ich manchmal wirklich, ob ich so rausgehe, weil ich nicht weiß, wem ich auf der Straße begegne.“

Studierende statt spielender Kinder, Cafés statt alteingesessener Tabakladen – für Sandra Kalwis ein Wechsel, der sie nachdenklich stimmt. „Die Apotheke im Heikendorfer Weg gibt es da zwar schon immer, drumherum ändert sich aber ständig etwas. An der Stelle des Café Mumpitz zum Beispiel war einmal ein Fachgeschäft für Pfeifentabak, Zigarren und Zeitschriften, das meine Eltern auch über 20 Jahre geführt haben.“ Die Idee der kleinen Cafés um den Campus findet Kalwis allgemein vielversprechend, wünscht sich jedoch, dass die Bedürfnisse der Anwohner*innen drumherum ebenfalls berücksichtigt werden. „Ich wohne hier so lange, ich weiß, wer hier noch wohnt. Am besten wäre es, wenn die Cafés um sechs Uhr morgens öffnen, die



Foto: Andreas Diekötter

Wo es früher über Jahre Tabakwaren zu kaufen gab, werden heute Kaffeespezialitäten und Kuchen serviert. Veränderungen, die Sandra Kalwis nachdenklich stimmen.

BILD und die Kieler Nachrichten verkaufen und dazu ein Handwerker-Frühstück mit zwei halben Brötchen und einem Pott Kaffee anbieten.“ Schließlich gibt es viele Handwerker und auch Schichtarbeiter, die schon früh den Heikendorfer Weg entlangfahren. Wie in ihrem eigenen Wohnhaus würde sich Kalwis über mehr Beständigkeit der Geschäftsleute freuen. Dafür gäbe es aber kein richtiges Rezept.

Positiv sieht Kalwis die ausgebauten Busverbindungen von und nach Dietrichsdorf, welche mit dem der Entwicklung der FH entstanden sind. Dieses Angebot sei ideal für die Familien aus der Nanthingasse und Schwentinestraße, die größtenteils keinen eigenen PKW zur Verfügung hätten.

Da die Hochschule den Stadtteil verändere, seien die alteingesessenen Gesichter aus Kalwis' Kindheit und Jugend verschwunden. „Ich vermag nicht zu sagen, wie es in Zukunft noch weitergeht, aber ich gebe zu, dass ich im letzten Jahr auch einen Gedanken daran verschwendet habe, wie es wäre, wegzuziehen.“ Als normale Anwohnerin wäre ihr diese Entscheidung womöglich leichter gefallen, doch die Vertrautheit, die Erinnerungen der Kindheit und ihre Verbindung zur Hochschule halten Kalwis in Dietrichsdorf. „Vielleicht, wenn meine Töchter ausgezogen sind, dann wäre eine kleinere Wohnung ausreichend. Ich befinde mich quasi in einem ständigen Zwiespalt.“

Julia Königs (Studentin)

Geschenke an die FH

Was gehört zu einem gelungenen Geburtstag dazu?

Klar – Gratulationen, gute Wünsche, Kuchen, Kerzen, emotionale Reden, aber auch Geschenke. Doch was würde man einer Bildungseinrichtung wie der FH zum Geburtstag schenken?



Foto: Juliane Baxman

Ivana Utomo, 22
5. Semester BWL

Ich würde der FH eine **Fahrradstation** schenken, bei der man sich Fahrräder ausleihen und vielleicht auch reparieren lassen kann damit man auch mal mit dem Rad zur FH fahren kann. Und aufbauend darauf vielleicht auch noch einen schöneren Fahrradweg vom West- ans Ostufer. Vielleicht eine Fahrradbrücke über die Förde, das wäre cool!

Ich würde der FH ein paar mehr **Gruppenarbeitsräume** schenken da diese vor allem in der Klausurphase häufig überfüllt sind. Wenn es etwas verrückter sein darf, würde ich eine Gondel aufs andere Ufer super finden, die vom Bahnhof direkt zur FH fährt, und das auch am Wochenende!



Foto: Juliane Baxman

Marlene Krüllke, 21
4. Semester ÖuU*



Foto: Caroline Klatt

Stine Claessen, 20
4. Semester ÖuU*

Ich würde der FH **ein Fest** schenken, um ihre Jugend und sich selbst zu feiern. Die zahlreichen Erfolge und die Fortschritte, die sie in den letzten 50 Jahren gemacht hat, müssen doch irgendwie zur Geltung kommen, und eine ausgelassene Party wäre genau das Richtige dafür. Es müsste richtig feierlich werden, mit Catering, Reden der Professores und Dekane, und als krönenden Abschluss noch einen Ball für alle, auch für die Studierenden im Audimax. Das wäre super!

Es wäre super entspannt, wenn es eine **S- oder U-Bahn Linie** vom Westufer an die FH geben würde, man könnte sich ganz entspannt am Hauptbahnhof reinsetzen und einmal durch die Stadt rüber ans Ostufer fahren. Klar, Fähre fahren ist super, aber eine Bahnverbindung, die alle fünf Minuten direkt fährt, wäre schon sehr cool!



Foto: Maria Wile

Martin Bauer, 23
7. Semester ÖuU*



Foto: Juliane Baxman

Lena Gresser, 23
4. Semester MMP

Ich würde der FH einen coolen **Co-Working-Space** schenken. Ein paar gemütliche Räumlichkeiten, in denen man inspiriert und entspannt an Projekten arbeiten kann, wären super, am besten noch mit einer kleinen Kaffee-Ecke und bequemen Sesseln.



FRÜHER STUDENT, HEUTE FÖRDERER!

Christoph Günthner beendete 2010 den nicht-konsekutiven BWL-Master an der Fachhochschule Kiel. Aus Verbundenheit zur Fachhochschule spendet er monatlich der FH Kiel Stiftung kleine Beträge.

Die Studienzeit ist eine Phase im Leben, auf die die meisten Menschen mit einem Lächeln zurückblicken. Viele verspüren Sehnsucht. Wieder andere sind froh, das Studium einfach hinter sich gebracht zu haben. Häufig geht mit diesem Lebensabschnitt ein Wohnortwechsel einher. Auch Alumnus Christoph Günthner hat seine Zeit an der Fachhochschule positiv in Erinnerung. Er absolvierte von 2008 bis 2010 den nicht-konsekutiven Master in Betriebswirtschaftslehre an der FH. Heute unterstützt Günthner als Berufstätiger die FH Kiel Stiftung monatlich mit kleinen Beträgen.

Als er anfang, Geld zu verdienen, überlegte er sich, dass er jeden Monat einen kleinen Betrag spenden möchte. „Ich habe meine Masterarbeit über Fundraising und nachhaltiges Fundraising geschrieben. Fundraising ist eine Mittel- oder Kapitalbeschaffung, die vor allem von Hilfsorganisationen, Stiftungen und Parteien verwendet wird. Deshalb war mir das Thema Spenden

nicht fremd. Ich wollte keine große Summe auf einmal schenken, die mir auf dem Konto wehtun würde, sondern einen kleinen kaum spürbaren Betrag, der beständig von meinem Konto abgeht“, erklärt Günthner.

Die Ziele der FH Kiel Stiftung überzeugten den Absolventen. Die FH Kiel Stiftung ist eine treuhänderische Stiftergemeinschaft der Förde Sparkasse. Bei einer Treuhandstiftung wird das Vermögen einem Zweck auf Dauer gewidmet. Gemeinnützige Stiftungen wie die FH Kiel Stiftung engagieren sich für das Wohl der Allgemeinheit. Das Ziel der FH Kiel Stiftung ist, die Fachhochschule und das Studentenwerk zu fördern. Mit ihrer Hilfe soll die Hochschule weiterentwickelt werden, indem zum Beispiel der internationale Austausch der Studierenden gefördert wird, die Hochschule familienfreundlicher gestaltet wird oder Forschungsprojekte auch ohne staatliche Förderung durchgeführt werden können. „Ich kam ganz schnell auf die Stiftung, da die Verbindung durch das Masterstudium an der FH bestand. Ich war mit dem Studium sehr zufrieden und dachte, dass mein Geld dort gut aufgehoben ist“, berichtet Günthner. Außerdem erschien ihm eine Stiftung sinnvoll, da dort das Vermögen sicher und gewinnbringend angelegt wird. Der Spender kann sicher sein, dass die Erträge und sonstige Mittel, wie beispielsweise Spenden, für den festgelegten Zweck ausgegeben werden.

Christoph Günthner zog es damals für den nicht-konsekutiven BWL-Master von Wiesbaden nach Kiel. Der nicht-konsekutive Master-Studiengang ist für Studierende ausgelegt, die einen ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss, beispielsweise Bachelor, erworben haben, jedoch keine Betriebswirte sind. Günthner hatte zu dem Zeitpunkt schon einen Abschluss als Diplom-Ingenieur in Getränketechnologie von der Fachhochschule Wiesbaden in der Tasche. „Ich habe gerne in der Getränkebranche gearbeitet. Mich begeisterten jedoch beide Seiten: Ingenieure interessiert nur das Produkt – BWLer vor allem die Zahlen. Mit dem vereinten Wissen über die unterschiedlichen Arbeitsweisen fühlte ich mich optimal aufgestellt. Die Fachhochschule war, soweit ich weiß, damals die erste und einzige Fachhochschule, die so einen Master angeboten hat. Da fiel mir die Entscheidung nach Kiel zu gehen leicht“, sagt der 37-Jährige.

Der Alumnus hat viele gute Erinnerungen an seine Studienzeit. Günthner genoss die Gemeinschaft im Studentenwohnheim an der FH Kiel. Er verbrachte viel Zeit am Campus. „Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass sich gerade am Bunker-D viel getan hat. Die Kinoabende, die dort jeden Mittwoch stattfinden, haben wir häufig wahrgenommen“, erzählt Günthner. Am Studium selbst gefiel ihm besonders

die enge Gemeinschaft unter den Mitstudierenden. Alle seien auf einer Wellenlänge gewesen, dass das nicht selbstverständlich ist, wüsste er, weil es in Wiesbaden nicht so gewesen sei. „Vielleicht haben wir so gut zusammengearbeitet, weil wir alle fachfremd waren“, meint Günthner. Besonders gut gefallen hat ihm das Modul Management und Ethik. Mit dem Professor konnten die Studierenden sachliche Diskussionen führen, indem dieser sich die Argumente anhörte und sie nicht einfach abwiegelte. Auch die Praxisnähe zur FH hat der Alumnus besonders gut in Erinnerung. Die verschiedenen Projekte mit Unternehmen haben Spaß gemacht und waren sehr interessant. „Das Einzige, was mir an Kiel nicht gefiel, war, dass es hier immer zwei Wintersemester gibt. Das Wetter ist einfach so schlecht“, sagt Günthner und lacht. Vielleicht trug dies auch zu seiner Entscheidung bei, einen Doppelabschluss in Mexiko zu machen, indem er in Mexiko-City ein Semester lang International Business Administration studierte. Das Auslandsstudium finanzierte er sich damals durch ein Stipendium.

Mittlerweile zog es den Absolventen wieder zurück nach Hessen in die Nähe seiner Familie. Er arbeitet dort bei der Stadtverwaltung Offenbach als Sicherheitsingenieur für Arbeitsschutz, Arbeitssicherheit und Gesundheitsmanagement. „Im Gesundheitsmanagement ist ein Aufgabenbereich von mir, dass ich mit Mitarbeitern spreche, die mehr als sechs Wochen im Jahr krank gewesen sind. Ich, beziehungsweise wir, gucken, wie die

Lage der Person verbessert werden kann“, beschreibt Günthner seinen Arbeitsbereich. In die Stadtverwaltung kam er eher zufällig. Gerade auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise war er mit dem Studium fertig. Deshalb ging er zum Arbeitsamt um nachzufragen, was er machen kann, um einen Job zu bekommen. Das Jobcenter in Kiel bot ihm daraufhin an, für sie zu arbeiten. Zwei Jahre blieb er, bis er nach Offenbach wechselte.

Rückblickend rät der Alumnus Studierenden, für eine Zeit ins Ausland zu gehen, am besten nach Mexiko, weil ihm das Land so gut gefallen hat, und dort, wie er, einzigartige Erfahrungen zu sammeln. Günthner ist der Meinung, dass man sich nicht an die Regelstudienzeit halten muss. „Außerdem sollte man immer stetig etwas für die FH tun, nicht nur kurz vor den Klausuren. Das habe ich auf jeden Fall gelernt“, sagt er mit einem Augenzwinkern. Der Masterabsolvent hätte sich für seine Studienzeit auch YouTube gewünscht: „Damals waren wir noch auf die Erklärung von dem Professor und dem einen Buch angewiesen. Auf YouTube gibt es mittlerweile unzählige Erklärungen zu betriebswirtschaftlichen Themen.“ Das Studium hätte Günthner in seinem Beruf besonders dabei geholfen, Probleme zu lösen. „In meinem Beruf brauchte ich die Inhalte aus dem Studium kaum, aber die Art zu denken, die ich durch den nicht-konsekutiven Master erlernt habe, hat mich im Berufsleben sehr weitergebracht“, bekräftigt er.

Anne Boye (Studentin)

Zu treuen Händen

Schon wegen ihres Ewigkeitscharakters und der damit verbundenen strengen Regularien sind Stiftungen rechtlich anspruchsvolle Konstrukte. Einfacher wird es durch den Weg, den die FH Kiel genommen hat. Sie schloss sich der Stiftergemeinschaft der Förde Sparkasse an und stellt damit formal eine Treuhandstiftung dar. Der große Vorteil: Gemanagt wird das Vermögen ebenso wie der laufende Zahlungsverkehr von der Förde Sparkasse, und zwar kostenfrei.

Unter dem Dach der Stiftergemeinschaft der Förde Sparkasse versammeln sich aktuell 49 Stiftungen. Darunter befinden sich rechtlich selbstständige Stiftungen ebenso wie eine Vielzahl von Treuhandstiftungen und Stiftungsfonds. Im Jahr 2017 wurden 188 Projekte mit einem Fördervolumen von 189.025 Euro unterstützt.



FH Kiel Stiftung

IBAN: DE32 2105 0170 1001 7558 32

BIC: NOLADE21KIE

Förde Sparkasse Kiel

Verwendungszweck: Zustiftung oder
Spende



NILS HEMPLER

Nach seinem Abschluss an der FH Kiel 2006 ging er nach Großbritannien, blieb dort und machte Karriere. Im November wurde Dr. Nils Hempler (38) die Dennis Gabor Medal verliehen. Susanne Meise hat den heute in Glasgow lebenden Hamburger dazu befragt.

Dr. Hempler, you have been awarded the Dennis Gabor Medal from the Institute of Physics for your contribution to physics in an industrial context. Can you tell us what specific innovations the prize was awarded for?

I was awarded the Dennis Gabor Medal for several reasons. I established M Squared Innovation, contributed to the UK's national quantum technology programme, helped to commercialise airy-beam light-sheet imaging systems and developed novel chemical sensing modalities.

I set up the innovation division of M Squared back in 2012. Since then, I have overseen the growth of the business, which now employs 35 high-level science graduates who focus predominantly on open innovation. The innovation division has been instrumental in the fast growth of the M Squared business as a whole; securing around £43 million worth of investment for the development of novel technologies. The UK launched the National Quantum Technologies Programme in 2014 to develop advanced sensors, clocks and computers with unprecedented levels of performance. M Squared has been involved right from the start by supplying lasers to support researchers in the field, as well as developing novel quantum systems through its Innovation division. I have championed the development of new devices that rely on quantum effects, such as quantum entanglement and superposition, to create a quantum gravimeter and quantum accelerometer. Our skills and expertise in this area have helped to position M Squared at the heart of the emerging UK quantum supply chain.

In the area of light-sheet microscopy, I was involved in taking a new approach to biomedical imaging from the University of St. Andrews and translated it into a new division of M Squared. The technology named 'airy-beam light sheet microscopy' offers large-volume, high throughput imaging capabilities for research in neuroscience, oncology and regenerative medicine.

Finally, the award also recognised my involvement in developing new chemical sensing modalities for the remote detection of threats as well as novel Raman spectrometers to prevent counterfeiting in the distilled spirits industry.

What does it mean to you to receive this prize?

I have worked incredibly hard over the years to make significant progress, so receiving this prize is an absolute honour, and I feel humbled to be recognised by an organisation as distinguished as the Institute of Physics. I am also reminded that my achievements would not have been possible alone, it has taken a large team of talented and passionate scientist and engineers to make the extent of this work possible.

How did you end up working for M Squared?

My interest in lasers began during the 'Lasertechnik' lectures given by Professor Sowada during my time at university. I became mesmerised by the theory of lasers. For my internship in the 8th semester, Professor Sowada suggested I might want to expand my horizons and work in the field abroad. I took the advice and worked at Coherent in Scotland for nine months to gain practical experience in laser development. Once I'd finished my undergrad at FH Kiel in 2006, I returned to Scotland to work on my PhD in laser physics at the Institute of Photonics at the University of Strathclyde which I completed in 2010. Once I started to look at my career prospects, I became aware of M Squared's growing reputation for designing and engineering advanced laser systems. The company was only four years old at this point, and the idea of joining a small but ambitious company was immensely exciting. I started as a laser engineer at M Squared, and in hindsight, this was a pivotal point in my career.

Anything from your time at the Fachhochschule Kiel that helped you during your work?

A plethora of things from my time at the Fachhochschule Kiel have been beneficial. I think many benefits

came from the interdisciplinary nature of the Mechatronik course. Mechanical and electrical engineering, optical systems, and software are topics I discuss daily. It's this expansive knowledge that allows me to lead technical teams. More importantly, however, the multifaceted nature of the mechatronic course taught me how to acquire new knowledge quickly. In my position, as Head of Innovation, this is critical for example I need to be competent in quantum technologies in one meeting and biomedical imaging in the next.

How are the work conditions between Germany and the UK different and how does this affect the possibilities to innovate in the UK vs Germany?

I have worked in the UK throughout my entire professional career, so it is difficult for me to compare the two countries based on any first-hand experience. Germany has a well-established and desirable 'Mittelstand' where it is recognised that a strong base of SMEs forms a solid foundation for a resilient economy. The 2008 financial crisis struck the UK quite hard, so one might say the UK needs to continue to strengthen their own 'Mittelstand'. The UK government is hugely supportive, and it is investing heavily into industrial R&D. This support has undoubtedly helped companies like M Squared and its innovation division achieve high-growth.

Have you ever thought about returning to Germany?

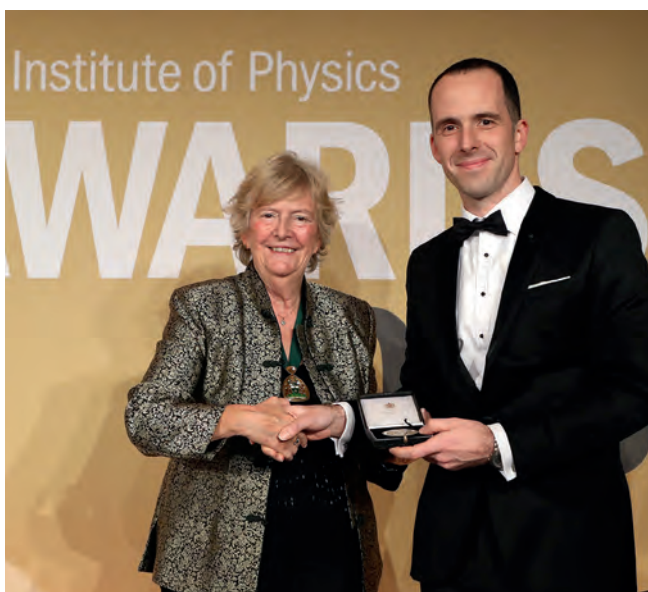
I have indeed thought of returning to Germany, but never more than during my first few years in the UK. Over time, however, I started to build relationships with professors, fellow students, and latterly colleagues and professionals who have all supported me on my journey. These relationships worked to tie me to the place that has become more and more familiar. I guess, over the years, I have grown country-agnostic, so it doesn't matter where I live, I still have my heritage, and I also have my family, friends and colleagues. In the UK I have had many opportunities to achieve great things, and I believe that no matter where I live, I will maintain a 'science is global' approach to my work. It's not so important to think about where one is based; it is, however, vital to think about what one chooses to do.

What advice would you give to students that are studying mechatronics now?

I did not start my life feeling driven, not until I found something that completely fascinated me. At that point, I had a Eureka moment, and that passion also awoke the desire and drive to push myself harder than ever before. My advice is, take the time to find out what you truly love doing and do it.

Susanne Meise

FH-Alumnus Dr. Nils Hempler was awarded the Denis Gabor Medal from the Institute of Physics.



Fotos: IOP





Foto: Matthias Plich

OFFEN UND MIT VIEL HUMOR

Er ist Rock- und Heavy-Metal-Fan, färbt seine Haare gerne knallbunt, und legt den Weg zum Campus der FH Kiel am liebsten zu Fuß zurück. So nennt Oliver Baak es augenzwinkernd, wenn er mit dem Rollstuhl und einer möglichen Geschwindigkeit von zwölf Kilometern pro Stunde fährt, während seine Betreuer ihn zu Fuß begleiten. Humor gehört für den Studenten, der aufgrund seiner körperlichen Behinderung auf den Rollstuhl und ein Beatmungsgerät angewiesen ist, essentiell dazu.

Während Oliver Baak und sein Betreuer die etwa dreieinhalb Kilometer lange Strecke bis zu den Gebäuden rund um den Sokratesplatz gehen beziehungsweise rollen, genießt der gebürtige Niedersachse die frische Luft. Langsam wird er wach, die Müdigkeit verschwindet aus seinen am Morgen noch etwas schläfrigen Augen. Nur zu kalt darf es nicht werden, dann fällt ihm das Luftholen trotz des Beatmungsgerätes schwer. Etwa eine halbe Stunde Weg liegt vor ihnen. „Je nachdem, wie schnell mein Betreuer läuft“, sagt er schmunzelnd, während er mit dem Joystick seinen Rollstuhl lenkt und auf Knopfdruck die vor seinem Bauch befindliche Ablageplatte höher in Richtung Brust oder tiefer steuert. „Was lernen wir heute Schönes?“, diese Frage der Betreuer ist für Oliver Baak nicht neu. Er hat sie schon erwartet und muss grinsen. Denn diese Frage ist ganz und gar nicht rhetorisch gemeint. Jeweils eine Person aus seinem Betreuer-Team begleitet ihn nicht nur bis zu den Hörsälen und Seminarräumen, sondern bleibt auch während der Vorlesungen an seiner Seite und studiert Multimedia Production sozusagen mit. Mittlerweile habe jeder seine Lieblingsfächer und -themen und übernehme gerne genau die Schicht, in der dieses auf dem Stundenplan steht. Durch die intensive Begleitung sind seine Betreuer*innen auch in das Feld der Kommiliton*innen mit eingebunden. Sie verstehen sich gut. „Ich hatte wenig Erwartungen an meine Kommilitonen, aber sie sind sehr offen, und ich muss ein Lob aussprechen“, sagt Oliver Baak.

Allein ist der 31-Jährige so gut wie nie. Immer sind Betreuende in seiner Nähe – auch bei ihm zuhause. Dort fällt das Auge schnell auf viele DVDs und Medientechnik. Sein technisches Wissen hält er auf dem neusten Stand, kennt aber noch die Anfänge, bevor es Windows auf den Computern gab. Er verbringe eh den halben Tag vor dem Rechner, daher sind weitere Stunden für das Studium schnell integriert. „Ich bin schon ein halber Nerd“, sagt er lachend. Der Student interessiert sich aber nicht nur für Technik, sondern liebt auch Filme, Serien und Hörbücher. Daher war er froh, als er erfuhr, dass es den Studiengang Multimedia Production gibt. „Stephen King und Thriller finde ich toll, und ich steh auf Fantasy“, beschreibt er seine Vorlieben. Doch auch „Die drei Fragezeichen“ haben es auf seine Hörbuchliste geschafft. „Damit bin ich aufge-

„Zum ersten Mal habe ich auch auf dem Zeltplatz mit übernachtet. Erst hatte ich gedacht, dass das nicht geht.“

Während sein Körper ihn an den Rollstuhl fesselt, erkämpft sich Oliver Baak seine Freiheit, indem er alles unternimmt, was er möchte. Der Besuch von Festivals gehört dazu.

Foto: Oliver Baak (privat)



wachsen“, grinst er. Vielleicht selbst einmal ein Hörbuch zu schreiben oder zu produzieren – das würde er sich wünschen. „Oder bei einem Produktionsbüro als Drehbuchautor im Team zu arbeiten wäre toll. Ich würde mich auch mit anderen selbstständig machen. Aber im Team würde ich schon gerne arbeiten, nicht alleine.“ Wenn ihn etwas interessiert und er sich dann an den Schreibtisch setzt, könne er sich vollkommen in die Arbeit vertiefen. Dann schaue er nicht mehr auf die Uhr, gehe ganz in seiner Arbeit auf. Und dann finde er sich auch plötzlich früh am Morgen immer noch am Schreibtisch sitzend wieder.

Doch dass der Wunsch, so arbeiten zu können, auch viel Einsatz und einiges an Rückschlägen bedeuten kann, habe er bereits feststellen müssen. Nach seiner Ausbildung als Bürokaufmann, als er sich entschieden hatte zu studieren, brauchte er einen Nebenjob. Aber das stellte sich als gar nicht so einfach heraus. „Es ist nicht leicht, als Behinderter einen Job zu finden“, sagt Oliver Baak. Er schrieb Bewerbungen, bekam aber nur ein einziges Mal überhaupt die Chance zu einem Vorstellungsgespräch. Häufig gebe es gar keine Antwort oder er höre die Aussage, dass die räumlichen Möglichkeiten so eingeschränkt sind, dass der Arbeitsplatz nicht adäquat für Rollstuhlfahrer sei. Manchmal bekomme er auch nur die Antwort, dass es keine freien Stellen gebe. „Alle Rollstuhlfahrer werden über einen Kamm geschert. Es wäre schön, wenn sie mich zumindest einladen, um zu schauen, was für ein Mensch dahinter steckt. Rollstuhlfahrer werden schnell unterschätzt.“ Leicht würde einem Menschen, der körperliche Einschränkungen hat, auch geistige attestiert. „Das tut manchmal ein bisschen weh, dass manche nicht die Stärken sehen.“ Doch aufgeben ist für Oliver Baak keine Option.

Nicht nur die Schwierigkeiten, in Deutschland als Behinderter einen Job zu bekommen und zeigen zu können, was in ihm steckt, lassen ihn darüber nachdenken, ob er gerne auswandern würde. Beispielsweise rücken England

oder Schottland in seinen Fokus. Reisen, viel von der Welt sehen, ist eines seiner Ziele. Vielleicht einen Roadtrip durch die USA oder eine Ostseekreuzfahrt nach St. Petersburg. „Ich könnte das ganze Jahr über unterwegs sein“, sagt der geborene Niedersachse, der das Meer vermisst, wenn er in den Bergen ist und umgekehrt. Doch vor allem reizen ihn am Ausland die besseren Bedingungen für Menschen mit Behinderung. Beispielsweise in Dänemark sei es einfacher. Da können alle Ämter auf ein Dokument zugreifen und man müsse es nicht an allen Stellen einzeln einreichen. Das deutsche System sei dagegen schlechter für Behinderte. So müsse er neben dem Vollzeitstudium arbeiten, denn Zuschüsse zur Miete für die behindertengerechte Wohnung bekommt er nicht. Also arbeitet er nebenbei für den Pflegedienst, schreibt Dienstpläne und erledigt Büroarbeit. „Mir ist das Studium wichtiger als Geld“, erklärt er, warum er sich nicht arbeitslos meldet – dann würde er Unterstützung für die Miete bekommen.

Ein Leben ohne Rollstuhl kennt Oliver Baak nicht. Ihm fehle ein bestimmtes Enzym, so sei er bisher immer auf den Rollstuhl angewiesen gewesen. Als dann vor zwölf Jahren eine Lungenentzündung beide Lungenflügel traf, musste er sich an ein weiteres Hilfsmittel in seinem Leben gewöhnen: die Beatmungsmaschine. Sie sei aber nicht nur zusätzliches Gerödel, sondern gebe ihm auch Sicherheit für eine intakte Atmung, erklärt er.

Während sein Körper ihn an den Rollstuhl fesselt, erkämpft sich Oliver Baak seine Freiheit, indem er alles unternimmt, was er möchte. So war er in diesem Jahr bereits zum fünften Mal beim Festival Rock am Ring. „Zum ersten Mal habe ich auch auf dem Zeltplatz mit übernachtet. Erst hatte ich gedacht, dass das nicht geht.“ Es hat geklappt und ihn glücklich gemacht, auch dort mittendrin zu sein. Über 100 Bands hat er bereits live gesehen. Auch sein T-Shirt trägt den Namen der Band „FooFighters“. Auf

seinem linken Arm sind Bandnamen tätowiert. „Es lässt mich meine Behinderung vergessen“, erzählt er, warum er so gerne auf Konzerte geht. Dann sei er ein Teil vom Ganzen. „Man lernt neue Leute kennen, und es macht mir Spaß unter Leute zu gehen.“ Warum er auf die „härteren“ Klänge stehe? „Da bin ich geprägt durch meinen Vater. Und ich finde die Gegensätze toll, sie können laut sein, aber genauso gut Balladen schreiben.“ Musik und Konzerte sind ein wichtiger Teil seines Lebens, den er sich mit der neu gewonnenen Freiheit durch den Pflegedienst freier gestalten kann. „Seit ich durch den Pflegedienst betreut werde, bin ich flexibler.“ Vorher habe er im Schul- und Therapiezentrum des DRK in Ralsdorf gelebt. Doch dann fühlte er sich irgendwann herausgewachsen, wollte auf eigenen Füßen stehen. In der eigenen Wohnung könne er nun endlich auch Dinge tun, die vorher nicht gingen. „Ich versuche alles zu machen, was nicht behinderte Menschen auch machen.“ Zwar habe es immer Phasen gegeben, in denen er „keinen Bock mehr“ auf seine Behinderung hatte, doch sein soziales Umfeld, die Familie und schwarzer Humor lassen ihn wieder fröhlich sein. „Mir ist es wichtig, dass nicht übermäßig Rücksicht genommen wird, sondern auch Sprüche rausgehauen werden. Ich haue doch auch genauso Sprüche raus. Ich bin mit viel schwarzem Humor dabei. Im Rollstuhl kann man sehr viel Blödsinn machen.“

Die Behinderung sei zwar immer präsent, doch manchmal werde sie auch völlig vergessen. „Mich fragt ein Kumpel, ob wir abends in den Club wollen. Dann antworte ich ihm, dass es dort eine Treppe gibt“, erzählt er. Ebenso, wenn sie auf dem Bahnsteig sind und seine Begleiter direkt auf die Treppe zusteuern. Dann erinnert er sie lachend daran, dass er da nicht mitkann und den Umweg über den Aufzug nehmen muss. Einen Rollstuhl, der auch Treppen steigen kann, gebe es zwar, aber der sei ziemlich teuer. Und da er Höhenangst habe, wolle er sich nicht auf so ein Experiment einlassen. Dann nehme er lieber den Umweg und die Suche nach einem Aufzug auf sich.

Sein offener Umgang mit seiner Behinderung bricht oft das Eis zu den Mitmenschen. „Durch Filme wie ‚Ziemlich beste Freunde‘ werden die Leute offener“, bemerkt Oliver Baak. Er verstecke nichts, sondern präsentiere sich sogar gerne auch auffällig. Bewusst zieht er die Aufmerksamkeit auf sich. Entweder, wenn er seine Haare mal wieder türkis färbt oder auch mit seinen zahlreichen Tätowierungen. Das erste war ein Drache auf dem Oberarm, das wichtigste ein Pentagramm auf dem Unterarm. Denn dieses enthält die Initialen seiner Halbgeschwister und stellt so eine Verbindung zu ihnen her. Insbesondere Kinder kommen gerne auf ihn zu. Vielleicht liege das an seiner Körpergröße, überlegt Oliver Baak. Das habe Vor- und Nachteile. Der Umgang miteinander sei zwar offener, aber wer ihn nur nach seiner Körpergröße beurteile, der sehe in ihm häufig ein Kind, nicht den 31-Jährigen. Wenn Kinder auf ihn zukommen und nachfragen, geht er gerne darauf ein. „Das ist vollkommen okay, ich nehme mir auch gerne Zeit für sie.“ Nur wenn er den Kindern seinen Rollstuhl mit den

vielen Funktionen erklärt hat und sie ihn bitten, auch mal Platz nehmen zu dürfen, muss er passen.

Zurück in der FH. Alle Behindertentoiletten hat Oliver Baak noch nicht aufgespürt. „Die sind manchmal schwer zu finden und wenn sie im vierten Stock oder Untergeschoss sind, dann fahre ich lieber schnell ins Nachbargebäude, wenn ich weiß, dass sie da im Erdgeschoss sind, bevor ich die ganze Pause im Aufzug verbringe.“ Der Studentenalltag hält neben der Suche nach einem stillen Örtchen noch weitere Herausforderungen parat. So ist beispielsweise schnelles Schreiben für Oliver Baak nicht möglich, zudem sehen seine Augen nicht so gut. Doch da kann er auf die Unterstützung von Kommiliton*innen und Professores zählen. Sie fragen, wo sie helfen können, lesen vor, was er nicht lesen kann, fotografieren ab, kopieren oder schreiben für ihn mit. „Die Professoren sind sehr engagiert, auch wenn sie wenig Erfahrung mit so einem speziellen Fall von Behinderung haben“, sagt er anerkennend. Ebenso haben ihn die Kommiliton*innen aufgenommen und es ist ein schönes Miteinander. Mit seiner offenen Art und den unterschiedlichsten Menschen, die ihn tagtäglich begleiten, ist Oliver Baak dafür bekannt, dass er Menschen an einen Tisch bringt. „Olli, einer der alle zusammen bringt“, so werde er im alten Freundeskreis aus Schulzeiten genannt. Und so kommen seine Kommiliton*innen auch gerne abends zu ihm, um gemeinsam beim Abendessen Aufgaben für die Seminare zu lösen. Immer dabei sind auch dann die Betreuenden, die nicht nur bei den Mitstudierenden mit eingebunden sind, sondern als Team auch zu einer Alternativfamilie geworden sind. Mit den Teilzeitkräften sind es insgesamt zehn Personen. „Ganz unterschiedliche Charaktere. Es wird nie langweilig“, beschreibt der Student sein Team, das er ins Herz geschlossen hat. Für Menschen, die ihm wichtig sind, möchte er da sein. Dass sie so viel für ihn tun, kann er nicht so stehen lassen. Auch er möchte den aktiven Part übernehmen und nicht nur auf seine Betreuer*innen angewiesen sein. Selbermachen ist ein wichtiger Bestandteil im Alltag für den 31-Jährigen. „Ich brauche das, auch mal die Rollen zu tauschen.“ So geht er beispielsweise für seine Betreuerin einkaufen, wenn diese Probleme durch einen Kreuzbandriss hat. „Ich fühle mich nicht gut, wenn jemand immer nur für mich gibt. Ich will auch geben.“ Und so fragt er, wem er was Gutes tun oder wo er helfen kann.

Die Sonne hat sich bereits zurückgezogen, die Schatten werden länger, und die Vorlesungen und Seminare sind zu Ende. Den Heimweg nutzt Oliver Baak wieder, um frische Luft auf der Haut zu spüren, abzuschalten und mit Blick auf die Schwentine runter zu kommen. In der Natur zu sein und aufs Wasser zu schauen – das hat einen besonderen Reiz für ihn. Wenn dann eine Betreuerin ein Buch dabei hat, setzen sie sich ans Wasser und während sie liest, hält er ein kleines Nickerchen.

Friederike Hiller



50 JAHRE PLANETARIUM IN KIEL

Jubiläum

unterm Hightech-Sternenhimmel

Die Geschichte des Kieler Planetariums ist seit dessen Eröffnung vor 50 Jahren eng mit der Fachhochschule Kiel verbunden. Dabei hat die Einrichtung nicht nur eine zeitweilige Schließung und einen Umzug überstanden. Über die Jahrzehnte hat sie sich durch den Einsatz ihrer oft ehrenamtlich Mitarbeitenden zum heute in Fachkreisen weltweit geschätzten Mediendom entwickelt.

Es scheint ein Virus zu sein, das einige Menschen befällt und aus ihnen Planetarier*innen macht, die sich – einmal infiziert – mit viel Enthusiasmus und hohem Engagement einer Einrichtung widmen: dem Mediendom. Denn die Geschichten gleichen sich, einmal in Kontakt mit dem Planetarium gekommen, lässt es die Frauen und Männer nicht mehr los. Davon profitiert es, denn viele Veranstaltungen und Shows wären ohne den Einsatz der Mitarbeitenden und der vielen Ehrenamtlichen nicht möglich. „Das Herz schlägt für den Mediendom“, fasst es Heidemarie Goerigk, Mitarbeiterin der Einrichtung, zusammen.

Mit persönlichem Engagement begann auch die Geschichte des Kieler Planetariums. Als es am 6. Januar 1969 eröffnet wurde, war dessen Mittelpunkt ein über Jahre mühevoll restauriertes Zeiss Kleinplanetarium ZKP 0. Gebaut Anfang 1944, vermutlich für die Navigationsausbildung von Soldaten, stand es nun zur Schulung von jungen Studierenden auf dem Dach der Staatlichen Ingenieursschule in der Legienstraße. Werner Mewes, Astronom und damaliger Oberstudiendirektor an der Hebbelschule, führte den geladenen Gästen das unter seiner Leitung restaurierte Gerät erstmals offiziell vor.

Obwohl technisch längst veraltet, erledigte es seine Aufgabe dank guter Pflege zuverlässig, und so war das ZKP 0 bis 1989 im Einsatz.

Nach und nach kamen aus Geldmangel Lösungen der Marke Eigenbau hinzu, um den Bedienkomfort zu erhöhen. Über drehbare Spiegel und einen Projektor, der von Hand auf dem Teller eines alten Plattenspielers gedreht wurde, konnten Objekte über die Fläche der Kuppel bewegt werden. Um auch Dias zeigen zu können, besorgte Eduard Thomas, damals ehrenamtlicher Mitarbeiter und heutiger Direktor des Mediendoms, schließlich über eine Kleinanzeige in den Kieler Nachrichten sechs gebrauchte Diaprojektoren. Um die Fotos von dort nach oben an die richtigen Stellen in der Kuppel zu lenken, benutzte das Team Rasierspiegel. „Das war die Rasierspiegel-Ära des Planetariums“, sagt Eduard Thomas schmunzelnd. Die ersten Multimedia-Shows entstanden, bei denen passend zum Vortrag die richtigen Bilder aus dem Universum in die Kuppel projiziert wurden. Das Steuerpult war eine Mehrfach-Steckerleiste mit einzeln schaltbaren Zusatzsteckern, über die jeder Projektor ein- oder ausgeschaltet wurde.

„Sterne blinken vom Asbesthimmel“ titelten die Kieler Nachrichten, als das Planetarium am 30. März 1989 wegen Asbestbelastung schließen musste. Dies markierte eine Zäsur, denn die mit den Fasern verunreinigte Ausstattung des Planetariums landete fast vollständig auf dem Müll. Mitarbeitende, Ehrenamtliche sowie Fördererinnen und Förderer der Einrichtung setzten sich für den Erhalt ein



Anfangs stand die wissenschaftlich korrekte und topaktuelle Darstellung des Weltraums im Mittelpunkt des Programms, nach und nach kamen andere Themen hinzu. Heute reicht die Bandbreite der Shows von Informationen zu den Lebewesen der Tiefsee, Reisen zum Mars und Kindererzählungen wie „Lars – der kleine Eisbär“ bis zur Visualisierung der Musik von Pink Floyd und Hörspielen von „Die drei ???“ in 3D-Audio

und sammelten 2.400 Unterschriften. „Die habe ich zur damaligen Bildungsministerin gebracht“, erinnert sich der heutige technische Leiter des Mediendoms, Markus Schack. Das schleswig-holsteinische Bildungsministerium ließ sich überzeugen und stimmte der Sanierung zu. Wiedereröffnet wurde das Planetarium unter Trägerschaft der Fachhochschule am 5. März 1993. Provisorien gehörten der Vergangenheit an, denn zum Neustart gab es auch eine neue Ausstattung. Nur die alte Sternwarte konnte nach dem Einspruch eines Anwohners nicht wieder errichtet werden. Das Vorkriegs-ZKP wurde durch einen modernen Sternenprojektor ZKP 2 ersetzt, und mit dem superschnellen Amiga 3000 konnten Markus Schack und seine Mitstreitenden selbst Animationen erstellen, die sie mittels Bildplattenspieler und Videobeamer an die Kuppel projizierten. „Wir waren auf einmal das modernste Kleinplanetarium in Deutschland“, sagt Eduard Thomas zurückblickend. Zusammen entwickelte das Team neue Erzählformate, die überregional Beachtung fanden und die Besucherzahlen sprunghaft ansteigen ließen.

Ende der 1990er Jahre war der Umzug der Fachhochschule Kiel nach Dietrichsdorf beschlossene Sache, und der damalige Rektor Prof. Dr. Walter Reimers wollte das Planetarium mitnehmen. Schnell reifte die Idee, einen der neuen Hörsäle des Großen Hörsaalgebäudes für die Sternenprojektionen zu nutzen. Die Sternwarte sollte ihren Platz auf dem Dach des Hochhauses Sokratesplatz 2 finden. 1997 wurden Markus Schack, der gerade sein Informatik-Studium an der Kieler Universität beendet hatte, und Planetariumsleiter Eduard Thomas mit der Konzipierung eines Medienhösals beauftragt. Schack war für die tech-

nischen, Thomas für die inhaltlichen Details zuständig. Professor Reimers ließ den beiden freie Hand, äußerte aber auch den Wunsch nach Digitalisierung, erzählt Markus Schack. „Wir haben ihm vehement widersprochen. Man bräuchte auf jeden Fall einen Sternenprojektor, die Qualität von Computern würde gar nicht reichen.“ Doch die Technik machte während der Bauphase einen Sprung, und so wurde aus der Vision Wirklichkeit. Statt des ursprünglich angedachten Sternenprojektors wurde das brandneue digitale Projektionssystem „Digistar 3“ der amerikanischen Firma Evans & Sutherland für die 360-Grad-Kuppel angeschafft. Dazu erhielt der Saal ein eigens bei der Kieler Firma Elac entwickeltes Soundsystem. Der Begriff „Planetarium“ passte nun nicht mehr zu der Hightech-Installation. Zur Neueröffnung am 17. September 2003 erhielt es den neuen Namen „Mediendom“.

„Die Anforderungen hier an der FH gingen schnell über das hinaus, was das Digistar-System ermöglichte“, erzählt Schack. Seine Nachfragen beim Hersteller führten dazu, dass dieser ihn und einen Studenten in die USA einlud, wo sie das System ein halbes Jahr mitentwickelten. „Ich glaube, es ist gar nicht allen Leuten hier klar, wie weltweit angesehen das ist, was wir hier machen“, betont der



Besucherzahlen

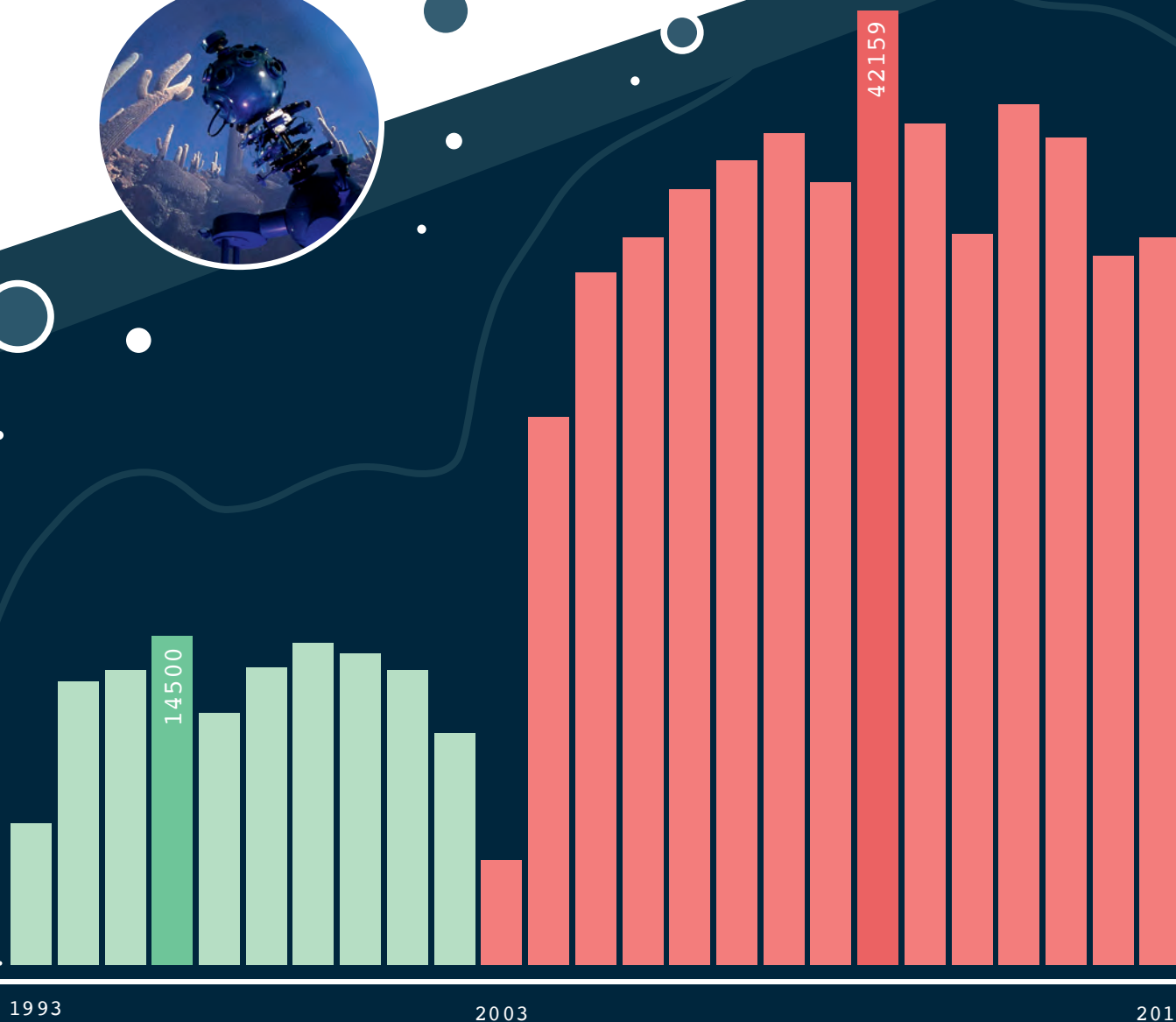


Entwickler. Heute ist der Mediendom Teil einer weltweiten Community, in der die Mitglieder Know-how, Programmsequenzen und ganze Produktionen austauschen. Mit dabei sind immer auch Studierende der FH. „Im Studiengang Multimedia Production gibt es pro Semester zwei bis drei Interessierte für das Modul ‚Interaktive Fulldome Produktion‘. Wenn sie dran bleiben, sind die Jobaussichten ausgezeichnet, deutschlandweit ist eine Beschäftigung quasi garantiert“, stellt Markus Schack erfreut fest. Die Leiter der Planetarien in Münster und Berlin sowie der technische Leiter in Hamburg haben ihre Wurzeln in der FH Kiel.

Ganz gleich, ob es nun Studierende, Ehrenamtliche oder Mitarbeitende sind, „alle sind mit Herzblut, Empathie und Kreativität dabei“, weiß Klaus-Michael Heinze, Kanzler der Fachhochschule Kiel. So seien inzwischen kulturelle Angebote zu festen Bestandteilen des Mediendom-Programms geworden. Die bis

heute über 500.000 Besucher*innen honorieren das. Dass der Mediendom heute nicht nur zu den zehn weltweit am besten ausgestatteten Planetarien zählt, sondern auch hohes Ansehen genießt, führt Klaus-Michael Heinze auch auf die „tollen eigenen Ideen“ zurück. Von mittlerweile 50 Eigenproduktionen wurden einige in 18 Sprachen übersetzt, „Alien Action“ und „Darwins Orchideen – Wunder der Evolution“ erhielten insgesamt sechs zum Teil internationale Preise. „Wir haben damals aufs richtige Pferd gesetzt, der Aufwand hat sich gelohnt“, sagt Markus Schack heute. So sieht es auch FH-Präsident Prof. Dr. Udo Beer und resümiert: „Mit dem Planetarium fing auf dem Campus alles an, und es ist bis heute ein wichtiger Anziehungspunkt für eine Gemeinde von Menschen, die sich gerne auf dem Gelände der Fachhochschule aufhält.“

Christin Beeck/Jan Köster/ Volker Rebehn



GANZ NAH AN DER PRAXIS

100 Jahre Soziale Arbeit und Gesundheit

Die Vernetzung ist von zentraler Bedeutung im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit“, sagt Professor Dr. Stephan Dettmers. Überwiegend in der Region, aber auch in ganz Deutschland, europa- und weltweit sind Lehrende unterwegs, um Netzwerke zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen, aber auch, um Einfluss zu nehmen auf die Verhältnisse, in denen Absolvent*innen des Fachbereichs arbeiten. „Es geht darum, im Austausch die vielfältigen fachlichen Dimensionen zu diskutieren, aber auch aus der Praxis Impulse für die Lehre aufzunehmen. Wir befinden uns nicht im Elfenbeinturm, sondern ganz nah an der Praxis. Wir reden nicht über, sondern mit den Menschen. Das ist ein permanenter Kreislauf zwischen Wissenschaft und Praxis“, betont Dettmers. Der handlungswissenschaftliche Zugang gelte für alle Studiengänge am Fachbereich und zeigt sich auch an einer Vielzahl öffentlicher Veranstaltungen und Ringvorlesungen, die der Fachbereich organisiert.

Die lebensweltorientierte Herangehensweise hat eine lange Tradition in der Sozialen Arbeit. So feiert der Fachbereich 2019 nicht nur mit der Fachhochschule 50-jähriges Bestehen, sondern auch 100 Jahre Ausbildung in Sozialer Arbeit als Profession in Kiel. Im Jahr 1919 wurde die Kieler Wohlfahrtsschule gegründet. Sie bildete Menschen für die Arbeit in der Fürsorge und Nothilfe aus. Damals, als Armut und desolate Wohnbedingungen noch Epidemien von Diphtherie und Tuberkulose

auslösten, lehrte die Wohlfahrtsschule Hygiene und Prävention, aber auch die rechtlichen Grundlagen für die Hilfe vor Ort. „Soziale Probleme standen im Mittelpunkt der Sozialen Arbeit in der Wohlfahrtsschule“, erklärt Professor Dr. Fabian Lamp. Es ist für den Fachbereich heute besonders wichtig, die Studierenden für historische Zusammenhänge, kritisches Denken und die menschenrechtliche Verankerung der Profession zu sensibilisieren. Der Studiengangsleiter für den Bachelor Soziale Arbeit arbeitet in mehreren interdisziplinären Seminaren gemeinsam mit seiner Kollegin Doris Neppert und Studierenden die 100-jährige Geschichte des Fachbereichs auf, die im November zu den Jubiläumsfeierlichkeiten in einer Ausstellung über die Entwicklung münden.

Nachdem in der Weimarer Republik mit der Wohlfahrtsschule eine Professionalisierung der Sozialen Arbeit eingeleitet wurde, begann mit dem Nationalsozialismus ein dunkles Kapitel in der Geschichte des Fachbereichs. „Die Curricula wurden gleichgeschaltet, sie wendeten sich hin zu Medizin und Rassenlehre. Die individuelle Not stand nicht länger im Mittelpunkt der Arbeit. Stattdessen wurde in wertem und unwertes Leben geteilt“, berichtet Professor Lamp. Nach dem zweiten Weltkrieg knüpfte der Fachbereich dort an, wo er in der Weimarer Republik gestanden hatte. Die Soziale Arbeit wand sich wieder den Problemen von benachteiligten Menschen zu, half, wo Hilfe nötig war. „Parallel dazu gab es immer Institutionen, die für Erziehung und

„Wir befinden uns nicht im Elfenbeinturm, sondern ganz nah an der Praxis. Wir reden nicht über, sondern mit den Menschen. Das ist ein permanenter Kreislauf zwischen Wissenschaft und Praxis.“

Bildung zuständig waren, das ist ein zweiter Traditionsstrang unseres Fachbereiches“, erklärt Fabian Lamp.

Heute gibt es die drei Bachelorstudiengänge Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung im Kindesalter sowie Physiotherapie unter dem Dach eines Fachbereichs. Diese Entwicklung begann in den sechziger Jahren mit einem erneuten Professionalisierungsbedarf, bedingt durch Fachkräftemangel, aber auch durch einen Modernisierungsbedarf in einem durch das Wirtschaftswunder veränderten Sozialstaat mit neuen medizinischen und sozialen Systemen. Zunächst wurden damals höhere Fachschulen für Sozialarbeit und für Sozialpädagogik geschaffen, bevor die Bereiche mit der Gründung der Fachhochschule Kiel im Jahr 1969 akademisiert und unter dem Fachbereich Sozialwesen zusammengefasst wurden. Mit dem Bologna-Prozess entwickelten sich schließlich neue Karrierewege. Den BA-Studierenden des Fachbereichs stehen heute viele Berufswege in Kinder- und Jugendhilfe, im Allgemeinen Sozialen Dienst, in der Drogenhilfe, in Gesundheits- und Rehabilitationseinrichtungen, in der Jugend- und Erwachsenenbildung, in Beratungseinrichtungen, Mädchen- und Frauenarbeit, Obdachlosenhilfe, Straffälligenhilfe, in Einrichtungen für Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen sowie in der Physiotherapie offen. Das Referat für staatliche Anerkennung koordiniert und begleitet die staatliche Qualifikation für Sozialarbeiter*innen und Kindheitspädagog*innen bestehend aus einem Praxisjahr mit reflektierter und akademischer Begleitung.

Die Absolvent*innen der Bachelorstudiengänge am Fachbereich, aber auch anderer Hochschulen können sich um den interdisziplinären Masterstudiengang Forschung, Entwicklung, Management in Sozialer Arbeit, Rehabilitation/

Gesundheit oder Kindheitspädagogik bewerben. Die inhaltliche Ausrichtung verändert sich zu einer stärkeren Forschungsorientierung und bereitet auf Management- und Entwicklungsaufgaben in Organisationen und Institutionen vor. Im Anschluss gibt es neben der Einmündung in die Praxis auch immer mehr Promotionsmöglichkeiten. „Das kann eine wichtige Perspektive für unsere Absolvent*innen sein. Dafür kooperieren wir mit anderen Hochschulen“, erklärt Professor Dettmers und ist zuversichtlich, dass die Promotion zukünftig auch stärker an der Fachhochschule möglich sein wird. „Der Bedarf ist steigend. Es gibt eine stetige Entwicklung in der Qualität von Abschlussarbeiten. Sowohl in der Theoriebildung als auch in der empirischen Forschung ist da immens viel Bewegung“, sagt Dettmers.

Die Nachfrage an qualifizierten Kräften sowie an Forschung in den Bereichen der Studiengänge erfährt der Dekan in den vielfältigen Netzwerken, in denen ein permanenter Austausch über den Bedarf aus Sicht von Zielgruppen, aber auch von Leistungsanbietern und Kostenträgern stattfindet. So halten Dettmers und seine Kolleg*innen Kontakt zu Ministerien des Landes und des Bundes, Kommunen, Kreisen und Städten, zu Einrichtungen von freien, öffentlichen und kirchlichen Trägern, zu Fach- und Berufsverbänden, zu Selbsthilfeorganisationen und zu anderen Hochschulen in Deutschland und international. „Da wir unterschiedliche Schwerpunkte und fachliche Ausrichtungen bei den Hochschullehrer*innen haben, können wir auch sehr breite Vernetzungsstrukturen vorweisen, die sich über Jahre entwickelt und etabliert haben“, so Dettmers. „Wir reagieren nicht nur auf gesellschaftliche Entwicklungen, sondern wir stellen auch wichtige Fragen: Wie kann man die Praxis der Professionen besser machen und welche Themen sind relevant? Wir erkennen gesellschaftliche



Foto: Malena Wels

Gesellschaftliche Trends, die Einfluss auf die Entwicklung, Gesundheit und Lebenswelt der Menschen nehmen, werden am Fachbereich früh identifiziert und Handlungsempfehlungen für die Politik formuliert, macht Dekan Prof. Dr. Stephan Dettmers deutlich.



Foto: Heilmut Ohm

Internationale Exkursionen haben Tradition am Fachbereich, sagt Prodekanin Prof. Dr. Jeannette Bischkopf. Sie sind angebunden an die Lehrinhalte und darauf ausgerichtet, den fachlichen Blick zu erweitern und Kooperationen aufzubauen.

1919



Foto: Andreas Diekötter



Foto: Landesarchiv

2019

*Fabian Lamp und Doris Neppert sind
anlässlich des Jubiläums tief in die
Geschichte ihres Fachbereichs eingestiegen.*

Trends, die Einfluss nehmen auf die Entwicklung, Gesundheit und Lebenswelt, relativ früh. So können wir Entscheidungsträger in der Sozial- und Gesundheitspolitik auch beraten und begleiten.“

Die Kontakte nutzt der Fachbereich, um die Qualität von Lehre und Forschung an die realen Bezüge anzupassen. Die fachlichen Herausforderungen sind enorm: Soziale wie gesundheitliche Ungleichheit nehmen zu, Lebensentwürfe und Familienstrukturen ändern sich und durch Migration oder demografischen Wandel entstehen neue Fragestellungen. Auf diese realen Problematiken sucht der Fachbereich auf vielfältigen Wegen Antworten – auch im Austausch mit anderen Ländern. Der Fachbereich ist unter anderem Mitglied der European Association for Schools of Social Work. „Wir haben eine Tradition internationaler Exkursionen, die vor allem von Kolleg*innen des Studienganges Erziehung und Bildung im Kindesalter initiiert und durchgeführt werden. Unsere Exkursionen sind angebunden an die Lehrinhalte und darauf ausgerichtet, den fachlichen Blick zu erweitern und Kooperationen aufzubauen“, erläutert Professorin Dr. Jeannette Bischopf, Prodekanin und zuständig für den Bereich Studium und Lehre.

In Athen haben Studierende und Lehrende zum Beispiel die Folgen der politischen Verwerfungen in Griechenland untersucht. Sie tauschten sich mit Dozierenden und Studierenden vor Ort aus und besuchten Einrichtungen, um zu erfahren, welche Folgen ein solcher sozioökonomischer Niedergang bei den Menschen nach sich zieht, aber auch um Antworten auf die Frage zu finden, wie ein solcher Prozess möglicherweise verhindert werden kann.

„Die dort gewonnenen Erkenntnisse integrieren wir auch in unsere Lehre“, erklärt Professorin Bischopf. Eine Exkursion nach Mailand ermöglichte beispielsweise Einblicke in die frühkindliche Betreuung und besondere pädagogische Konzepte. Die Studierenden lernen vor Ort, Phänomene einzuschätzen und zu bewerten. Sie erleben die Rahmenbedingungen, reflektieren kritisch die Verhältnisse und überlegen, wie man international voneinander lernen kann. Aktuell ist ein neues internationales Projekt der Sozialen Arbeit in Kiel mit zwei Partnerländern, der Schweiz und Südafrika, geplant, mit dem Ziel, soziale Ungleichheiten in staatlichen Zusammenhängen zu bewerten.

So wie in Exkursionen Erkenntnisse durch akademische Fragestellungen, Austausch und den Kontakt mit den Menschen gewonnen



Mit verschiedenen Projekten führt der Fachbereich junge und alte Menschen zusammen – eine Bereicherung für beide Seiten.

Soziale wie gesundheitliche Ungleichheit nehmen zu, Lebensentwürfe und Familienstrukturen ändern sich und durch Migration oder demografischen Wandel entstehen neue Fragestellungen.



Foto: privat

werden, arbeitet der Fachbereich auch vor Ort in Kiel – handlungswissenschaftlich. Hochaktuell ist eine Forschungsfrage, die auf die demografische Entwicklung und die Digitalisierung der Gesellschaft reagiert. „Wir haben eine Veränderung der Lebenswirklichkeit durch die digitale Entwicklung“, beobachtet Professor Dettmers. Vom Kauf eines Bahntickets bis zu Bankgeschäften – es wird immer schwerer, ohne Zugang zum Internet das Leben zu gestalten. Und andererseits gibt es einen Teil der Bevölkerung, der nie an diese Fragestellungen herangeführt wurde. „Sie sind digitale Outsider, nicht im System“, sagt der Professor. Gleichzeitig leben durch gesellschaftliche Veränderungen immer mehr Menschen isoliert, in Einsamkeit. Daraus resultiert die Forschungsidee: „Wenn wir älteren Menschen Bildungsprozesse ermöglichen, Skills, Kompetenzen, Fähigkeiten vermitteln, die Angst vor dem Internet nehmen, sie lehren, E-Mails zu schreiben und mehr, dann gibt es vielleicht sogar eine Möglichkeit, diese Menschen stadtteilübergreifend zu vernetzen.“ Über 100 Senior*innen nehmen derzeit an dem Forschungsprojekt teil, der Älteste ist 90 Jahre alt. Das Projekt läuft bis zum Jahresende, doch schon jetzt verrät Professor Dettmers, dass die digitalen Kompetenzen zu einer Vernetzung führen, die in die reale Welt übergreift.

„Da chatten die Senioren: In welcher Gegend wohnst du denn? – Da ist doch der Bäcker. Und dann treffen sie sich im echten Leben“, berichtet er erste Erfolge. Ergebnis: Das soziale Wohlbefinden der Studienteilnehmenden steigt, soziales Wohlbefinden ist ein Bestandteil von Gesundheit, also kann es den Menschen dadurch besser gehen.

Die Lebensqualität von Menschen positiv zu beeinflussen, das ist das Ziel und die Motivation der Lehrenden und Studierenden der Sozialen Arbeit. Und viele wollen dabei mithelfen: „Wir haben allein in der Sozialen Arbeit zum Semester mehr als 1.000 Bewerbungen, aber nur 110 Plätze“, erklärt Prodekanin Bischkopf. Auch in der Kindheitspädagogik und der Physiotherapie steigt die Nachfrage. Zeit, den Fachbereich aufzustocken? „Angesichts des Bedarfs ist Wachstum sicher notwendig. Doch damit wir weiter qualitätsorientiert arbeiten können, setzen wir auf ein moderates Wachstum“, sagt Professor Dettmers.

Johanna Samson



INSTRUMENTS OF THINGS

Das Hobby zum Beruf zu machen und als eigener Chef über Arbeitszeiten und -inhalte selbst zu bestimmen, ist wohl der Traum vieler Studierender. Doch welche Schritte unternimmt man auf dem Weg in die Selbständigkeit? Drei Studierende arbeiten daran, aus einer Idee ein Unternehmen zu machen.

Musik und Basterei sind Teil von Henrik Langers Leben, so lange er sich erinnern kann. „Als Kind habe ich meinem Vater dabei geholfen, aus Einzelteilen Lautsprecher zu bauen“, erinnert sich der 28-Jährige. „Elektronische Musik, wie die von Squarepusher und Aphex Twin oder Chemical Brothers, hat mich immer begleitet. Besonders Synthesizer fand ich faszinierend und so ich habe mich schon früh dafür interessiert, wie man

künstliche Klänge erzeugen kann und elektronische Musik selbst produziert.“ Seine Leidenschaft für akustische Elektrobasterei mündete in einer Ausbildung zum Systeminformatiker. War die Arbeit getan, setzte Henrik die in der Berufsschule gelernte Theorie in der Ausbildungswerkstatt des Marinearsenals in die Praxis um. Hier lötete er unter anderem aus Bauteilen Störsender zusammen. Um seinem Ziel näher zu kommen, in der Musik-

branche zu arbeiten und professionelle Audiotechnik für Instrumente und Verstärker zu entwickeln, entschloss sich Henrik schließlich 2012 zu einem Informatikstudium an der FH Kiel.

Frühes Glück

„Ich habe schnell gemerkt, dass das Studium an der FH eine glückliche Entscheidung war“, erinnert sich Henrik. „Als ich im ersten Semester Prof. Dr. Robert Manzke getroffen und die Creative Technologies AG entdeckt habe, wusste ich, dass ich richtig bin.“ Mit der Unterstützung seines Mentors wollte er für seine Bachelorthesis die Open-Source-Software für ein Audio-System entwickeln. Das eigenständige Echtzeit-System ‚CTAG Face‘ und der Nachfolger ‚Beast‘ sollten auf dem Mini-Computer BeagleBone basieren. Es sollte Musiker*innen als Plattform dienen, um eigene Instrumente zu bauen oder Künstlern, um Kunstinstallationen zu schaffen. Technisch zeichnete sich das Audio-System unter anderem durch eine geringe Latenz, eine große Zahl von Kanälen und die Möglichkeit aus, es auch mobil vielfältig einzusetzen. Henriks Software-Ent-

wicklung fand Beachtung im Internet und brachte ihm ein mit 5.500 Euro dotiertes fünfmonatiges Stipendium von Google ein.

Beflügelndes Stipendium

Das Google-Stipendium führte Henrik unter anderem an das Centre for Digital Music der Londoner Queen Mary-Universität. Hier wurde ebenfalls mit den Henrik vertrauten Beagle Bones gearbeitet. Für Henrik war es eine aufregende Zeit, in der er viele Kontakte knüpfte und vor allem merkte, dass er mit seiner Idee richtig lag. Die Soundkarte ist mittlerweile kommerziell verfügbar und diente beispielsweise als Plattform zur Entwicklung von Hörgeräten. Hatte sich Henrik noch zu Beginn seines Studiums vorgenommen, für große Musikunternehmen zu arbeiten, hatte die Zeit auf der Insel seinen Ehrgeiz geweckt. Er beschloss, überzeugt durch Prof. Dr. Manzke und Prof. Dr.-Ing. Gunnar Eisenberg, sich nach der Abgabe seiner Masterthesis im April 2018 selbstständig zu machen. Als ‚Instruments of Things‘ wollte er ein neuartiges Interface für Analog-Synthesizer entwickeln. Verschiedene Sensordaten sollten per Funk empfangen und an den Analog-Synthesizer übertragen werden. Mit diesem Produkt sollten Musiker*innen in die Lage versetzt werden, durch Gesten Klangeigenschaften zu verändern. Etwa durch ein Heben des Arms die Tonhöhe oder Geschwindigkeit zu beeinflussen. Auch eine andere Nutzung war denkbar: Musiker*innen könnten mit dem Audio-System die Reaktionen des Publikums bei einem Konzert aufgreifen und diese zur Manipulation des Gehörten verwenden. Besonders reizvoll war es für ihn, seine eigenen Ideen verwirklichen zu können und nicht beliebig in Großprojekte eines Unternehmens verschoben zu werden.

Tatendrang und leere Taschen

Auch bei der Sichtung der Förderungsmöglichkeiten bekam Henrik Unterstützung von seinen Mentoren Gunnar Eisenberg und Robert Manzke. Das Gründungsstipendium Schleswig-Holstein kam schließlich in die engere Wahl. „Mir war allerdings klar, dass ich meinen Traum nicht allein in

die Tat umsetzen könnte. Neben dem fehlenden Startkapital, hatte ich kein großes Talent für Gestaltung“, erinnert sich Henrik. „Ich habe mich dann in meinem Freundeskreis auf die Suche nach einem Produktdesigner gemacht. Und da wurde mir David empfohlen. Als ich David traf, waren wir gleich auf einer Welle“, erinnert sich Henrik. David ist David Knop. Der 27-Jährige studierte an der Muthesius Kunsthochschule im Master Interfacedesign und teilte Henriks Begeisterung für elektronische Musik. „Ich war sehr interessiert und freute mich, dass Henrik auf mich zugekommen ist. Ich bin selbst viel in der elektronischen Musikszene unterwegs und habe mich auch schon in meinem Studium mit Benutzeroberflächen von Synthesizern auseinandergesetzt, weil ich es sehr spannend finde. Für mich entsprach die Startup-Idee meiner Idealvorstellung vom Einstieg ins Berufsleben.“ Schnell sprang Henriks Begeisterung auf den Masterstudenten über, der schließlich sogar seine Thesis auf das Projekt ausrichtete. Er befasst sich darin mit der Steuerung von elektronischen Musikinstrumenten über Sensordaten und die Beziehung von Körperlichkeit und Klangerzeugung. „Darauf gekommen bin ich eigentlich durch unser erstes Produkt, das wir jetzt entwickeln“, erklärt David. Die beiden wurden sich schnell einig: David würde sich zunächst mit einer halben Stelle um die Gestaltung der Software, das Produktdesign, die Markenbildung und den Internetauftritt kümmern, später dann voll einsteigen.

Unverhofft zum dritten Mann

Gemeinsam machten sich Henrik und David an ein Ideenpapier, in dem sie ihre Unternehmung darstellten. Um keine Zeit zu verlieren, reichten sie im Februar 2018 bei der Schleswig-Holsteinischen Gesellschaft für Wirtschaftsförderung und Technolo-

gietransfer (WTSH) eine Bewerbung für das Gründungsstipendium Schleswig-Holstein ein. Klar war beiden jedoch auch, dass sie noch personelle Verstärkung benötigen würden, denn das wirtschaftliche Fachwissen fehlte noch immer. „Ich habe in den Facebook-Gruppen der Fachschaft an der FH und auch an der CAU herumgefragt. Auch im Starterkitchen im Wissenschaftspark habe ich versucht jemanden zu finden, der Ahnung von Wirtschaft hat und zu uns passt“, fasst Henrik die Suche zusammen. „Die drei oder vier Rückmeldungen, die ich erhalten habe, waren eher ernüchternd. Es fehlte die Begeisterung für das Thema und die Leidenschaft für elektronische Musikkultur.“ Eine SMS sollte die Rettung bringen. Henriks Nachricht erreichte seinen alten Freund Niko, der in einem Schulungsraum im Rheinland saß. „Er wollte sich selbstständig machen, bräuchte noch jemand für Wirtschaft, ob ich nicht Lust hätte“, fasst Niko die Nachricht in knappen Worten zusammen. „Leider hatte ich zu dem Zeitpunkt gerade etwas Neues angefangen, hatte Henrik aber angeboten, dass ich gerne helfe, wenn er Fragen hätte.“

Feuertaufe vor Experten

Mit der Unterstützung ihrer Mentoren Prof. Dr. Manzke und Prof. Dr.-Ing. Eisenberg wird der neue Förderantrag nach mehreren Überarbeitungen schließlich akzeptiert, und es geht im März 2018 ans Eingemachte. Vor einer Jury aus zwölf Experten – Vertreterinnen und Vertreter aus Hochschulen, Wirtschaft und Politik – müssen Henrik und David in 15 Minuten sich und ihr Produkt erklären. Sie stellen dar woher sie kommen, wohin sie wollen, warum die Musikwelt auf ihr Produkt wartet und vor allem, wie sie eine Förderung einsetzen würden. Die zwei überzeugen die Experten*innen und erhalten

„Besonders Synthesizer fand ich faszinierend und so ich habe mich schon früh dafür interessiert, wie man künstliche Klänge erzeugen kann und elektronische Musik selbst produziert.“



Wollen sich mit Instruments of Things einen Namen machen: Henrik Langer, David Knop und Niko Schöning (v. l.).

Foto: Instruments of Things

das dringend benötigte Kapital, um loszulegen. Die Mittel von monatlich 4.000 Euro für ein Jahr und 5.000 Euro Entwicklungskosten decken die Lebenshaltungskosten der Gründer und reichen aus, einen Prototypen zu entwickeln und mit Entscheidern zu sprechen, um diese für ihre Arbeit und vielleicht auch ein Investment zu begeistern. Niko war damals, nach einer Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann und einem VWL-Bachelor-Studium, frisch als Finanzberater und Versicherungsmakler tätig. Schnell stellte sich aber heraus, dass der 30-Jährige mit dem Job nicht glücklich wurde: „Es war echt gutes Geld, das ich da verdient habe und das habe ich auch gerne dankend mitgenommen. Aber es war schließlich einfach nicht mein Ding, denn es ging nur um Leistungszahlen und verkaufen. Bei Henriks Geschichte war es genau umgekehrt – wenig Geld und viel Musik. Da hab ich dann gesagt, 'Ich bin dabei!'“

Im Trio zur Starthilfe

Seit Juni 2018 kümmert sich Niko um Formalia für die Unternehmensgründung wie steuerliche Fragen oder notwendige Versicherungen. Er kümmert sich um Buchhaltung, Marken-anmeldung, Anträge und Steuerliches. Er überarbeitete den Liquiditätsplan, stellte einen Businessplan auf und erarbeitete gemeinsam mit Henrik und David die sogenannten Milesto-

nes. Diese beschreiben, wie sich über einen (Förderungs-)Zeitraum die Idee schrittweise über einen Prototyp bis hin zum fertigen Produkt entwickeln sollte. Henrik entwickelt derweil die Hard- und Software weiter, konzipiert Tests, um sicherzustellen, dass die Vorserienmodelle funktionieren. Parallel zur Abgabe seiner Master-Arbeit feilt David an Logo und Design von Website, Produktgehäuse und Verpackung. Alle drei führen Gespräche mit Investoren. Prof. Eisenberg steht dem Team weiter beratend zur Seite und hilft unter anderem mit seinem Praxiswissen dabei, den richtigen Preis für das fertige Produkt zu kalkulieren. Darüber hinaus beteiligen sich die Drei an Wettbewerben wie dem StartUp Camp Schleswig-Holstein im September 2018. Hier gewannen sie einen einwöchigen Aufenthalt in Dubai und Singapur, um sich mit dortigen Start-ups austauschen zu können sowie eine Patentberatung. Weiter bringt die Teilnahme mediale Aufmerksamkeit. Der nächste Meilenstein ist die Fachmesse ‚Superbooth‘. Im Mai 2019 wollen Instruments of Things dort das serienreife Modul vorstellen, das anschließend zunächst in einer kleinen Stückzahl in den Handel kommen soll.

Kein Ende in Sicht

Noch bevor das erste Produkt erhältlich ist, denkt Instruments of Things weiter in die Zukunft. „Wir sehen

unser erstes Produkt auch als eine Visitenkarte, mit der wir uns einen Namen am Markt machen und Aufmerksamkeit erregen wollen“, erklärt Henrik die Strategie. Niko kalkuliert die Höhe der benötigten Anschlussfinanzierung und ist guter Dinge, dass die Gespräche mit Vereinen wie den Baltic Business Angels, der Investitionsbank Schleswig Holstein und der regelmäßige Austausch mit der WTSH Früchte tragen werden. Klar ist den drei Gründern bei aller Ungewissheit, dass sie ihrer Unternehmung langfristig die Treue halten wollen. „Wir wollen Instruments of Things gerne langfristig machen und nicht einfach von einem Investor einen Exit-Scheck kassieren und mit vollen Taschen unserer Wege gehen“, erklärt Henrik die gemeinsame Philosophie. Er arbeitet auch schon an weiteren Produkten. Das zweite könnte – wenn bis dahin alles gut läuft – 2022 auf den Markt kommen. Aber bis es so weit ist, liegt noch viel Arbeit vor ihm, David und Niko. Spätestens bei der Einführung eines weiteren Produktes benötigen Instruments of Things auch Verstärkung für die Hardwareentwicklung. Begeisterung und Leidenschaft werden für den oder die Vierte im Bunde die wichtigste Voraussetzung sein.

Joachim Kläschen

i

Gründerwissen an der FH Kiel

Seit dem Wintersemester 2018 fokussiert der Fachbereich Wirtschaft an der FH stärker auf Start-ups. Im neuen Pflichtmodul „Gründung“ entwickeln Studierende der BWL und der Wirtschaftsinformatik bereits im ersten Semester eine Idee für ein Start-up und arbeiten während des ganzen Studiums daran. Externe Expert*innen wie die Wirtschaftsunioren Kiel, die studentische Unternehmensberatung Uniconsult und andere Partner*innen aus der Wirtschaft begleiten das Modul. Sie setzen sich dabei kritisch mit den Konzepten auseinander und tragen mit ihrer Kritik dazu bei, die Vorhaben zu verbessern. Am Ende ihres Studiums haben die Studierenden schließlich das notwendige Wissen und eine ausgefeilte Geschäftsidee, mit der sie durchstarten können.



EINZIGARTIG

Für Kerstin Klostermann gibt es nicht nur ein, sondern gleich eine ganze Reihe an Dingen, die ihr an der Fachhochschule Kiel gefallen. An erster Stelle steht die „einzigartige Lage“ am Wasser. „Man kann mit der Fähre zur Vorlesung fahren – wo gibt es das schon?!“, sagt die Leiterin der Abteilung Kommunikation und Kultur beim Studentenwerk Schleswig-Holstein. „Unsere Mensa liegt auch so schön – man kann mit Blick auf das Wasser Mittag essen“, schwärmt die 36-Jährige, die Termine auf dem Ostufer gern mit einem Abstecher in die Schwentine-Mensa verbindet, wenn es die Zeit erlaubt. Aber auch das Kulturangebot mit Bunker-D, Sternwarte, Computermuseum und Mediendom findet sie bemerkenswert. Ihr Bruder hat Multimedia Production an der FH Kiel studiert und währenddessen

im Mediendom mitgearbeitet, erzählt Klostermann und hebt in dem Zusammenhang gleich einen weiteren Punkt hervor: den starken Praxisbezug der Lehre. Davon hat im Winter auch das Studentenwerk profitiert: Studierende des Fachbereichs Medien haben einen Film über das Projekt „Wohnen für Hilfe“ gedreht.

Neben der großen Internationalität, die sich beim Study-Buddy-Programm in der hohen Zahl englischsprachiger Studierender der FH zeige, findet sie die Kunst auf dem Campus beachtlich, die mit Arne Raubenbergs Wand-Poem unter anderem dem Wohnheim im Eichenbergskamp eine besondere Note verleiht.

Kerstin Klostermann, Studentenwerk



STUDENTIN, MUTTER, GRÜNDERIN.

Studieren erfordert heutzutage viel Zeit, Energie und Einsatzbereitschaft. Wenn dann noch vier Kinder, eine eigene Gründungsidee und die Masterarbeit hinzukommen, kann es mit der Zeit für Familie und Privates eng werden. Studentin Sonja Patzlaff (32) schafft es trotz aller Herausforderungen, erfolgreich zu studieren und Mutter zu sein.

Die Idee zum Studium kam mir, weil ich schon immer mit dem Gedanken gespielt habe, später selber zu gründen, meine eigene Chefin zu sein“, antwortet Sonja auf die Frage, was sie zu einem Studium bewegt hat. „Diese Idee wollte ich auf gut fundierte Beine stellen, also mit einem betriebswirtschaftlichen Studium untermauern.“ 2008 begann Sonja ihr Bachelorstudium der Betriebswirtschaftslehre an der FH Kiel, nachdem sie nach ihrem Abitur erst einmal in der Gastronomie jobbte. Die gebürtige Hildesheimerin erfuhr über ihre Schwester von den Studienmöglichkeiten in Kiel, auch viele Familienurlaube an der Ostsee sind Sonja in guter Erinnerung geblieben. Der Umzug in den Norden fiel ihr daher leicht. „Außerdem bin ich ein sehr praxisorientierter Mensch“, sagt Sonja, „daher wollte ich unbedingt an die Fachhochschule statt an eine Universität.“

Nach drei Jahren an der FH erreichte Sonja ihren Bachelorabschluss – und ließ sich überreden, doch noch an die Universität zu wechseln. „Jemand meinte, ich solle doch wissenschaftlicher arbeiten und an die Universität gehen“, erklärt die Masterstudentin. „Leider habe ich das auch gemacht. Ich habe aber schnell gemerkt, dass mir die Inhalte dort viel zu theoretisch waren, ich habe mich nicht wohl gefühlt.“ Um eine Erfahrung reicher und sicher, dass sie an der FH Kiel besser aufgehoben ist, kam Sonja 2017 zurück auf das Ostufer. Sie studiert aktuell im Masterstudiengang Betriebswirtschaftslehre am Fachbereich Wirtschaft der FH Kiel und arbeitet an ihrer Abschlussarbeit. Nicht nur der studentische und somit berufliche Lebensweg hielten Sonja über die Jahre auf Trab, sondern auch die eigene Familienplanung. Ihren Mann lernte sie während des gemeinsamen Bachelorstudiums kennen und lieben. „Als wir beide im vierten Semester waren, das war 2009, kam unser erstes Kind auf die Welt“, berichtet Sonja. „Im Abstand von zwei Jahren sind unsere anderen drei Kinder geboren worden, unser Jüngster 2015.“ Das Paar wollte von Beginn an eine große Familie, beide haben Geschwister und genießen es, viel Leben um sich herum zu haben.

Obwohl das Studieren mit Kindern für viele eine zu große Hürde ist, entschieden sich Sonja und ihr Mann ganz bewusst für diesen Weg. Sie schaffen es, Familienleben und Studium miteinander in Einklang zu bringen. Sonja: „Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es zeitlich zwischen den Partnern in der Kinderbetreuung viel ausgeglichener ist. Damit meine ich, dass wir beide, da wir ja noch studiert haben, uns gleichermaßen viel um die Kinder gekümmert haben, weil wir alles freier und flexibler einteilen konnten.“ Der Haushalt lief dann meistens nebenbei. Jetzt arbeitet Sonjas Mann in Vollzeit, während sie weiter an der FH studiert. „Er sieht die Kinder deutlich weniger“, so die 32-Jährige, „manchmal kann er ihnen nur Gute Nacht sagen, weil er schon aus dem Haus ist, wenn sie aufstehen und erst wiederkommt, wenn sie ins Bett müssen. Das war im Studium leichter.“

Für Studierende mit Kindern gibt es unterstützende Optionen. Von Wohngeld und BAföG konnte Sonja in finanzieller Hinsicht profitieren, ein Schwangerschaftssemester rechnete ihr die FH ebenfalls problemlos an. „Danach gab es zwar ein paar Hürden zu nehmen, aber wir sind immer irgendwie durchgekommen“, resümiert die vierfache Mutter. „Einen Kindergartenplatz haben wir für unseren Ältesten damals schnell bekommen, wir sind in der Kindertagesstätte in der Olshausenstraße.“ Die KiTa des Studentenwerks ermöglichte es dem jungen Elternpaar, auch ihre anderen drei Kinder ohne Probleme nachkommen zu lassen. Besonders schätzt Sonja die flexiblen Abholzeiten: „Wir können unsere Kinder so abholen, wie es in unseren Tagesablauf passt“, so Sonja.

Trotzdem erinnert sich Sonja an große Herausforderungen, die sie in ihrer bisherigen Studienzeit mit Kindern überwinden musste. So sei es während der Prüfungsphasen schwer gewesen, ausreichend Zeit für das Lernen zu finden und sich zu konzentrieren. „Aber ich habe mich oft abends an den Schreibtisch gesetzt, das habe ich dann immer geschafft.“ Anfängliche Schwierigkeiten sah Sonja bei der Kinderbetreuung, doch mittlerweile sei die FH Kiel sehr familienfreundlich geworden, findet sie: „Ich konnte die Kinder mit in den Hörsaal nehmen, ihnen mit Kopfhörern ein Hörspiel anmachen und sie dann neben mir sitzen haben. Die Kinder waren und sind also immer viel auf dem Campus dabei. Viele Lehrende haben sich dem Studieren mit Kindern geöffnet, was ich sehr gut finde.“

Diese Veränderung bestätigt auch Noha Stephanos aus dem Familienservicebüro der FH Kiel: „Die FH Kiel wurde erstmals in 2014 als familiengerechte Hochschule auditiert. Im Jahr 2017 wurde uns das Zertifikat ‚familiengerechte hochschule‘ erneut erteilt.“ Stephanos ist die Koordinatorin des Familienservicebüros und fungiert unter anderem als Ansprechpartnerin für die Vereinbarkeit von Familie mit Studium und Beruf. „Auf einer individuellen Ebene unterstützen wir alle Hochschulangehörigen, die ihre familiären Verpflichtungen – sei es Elternschaft, Pflege von Angehörigen oder beides – mit Studium oder Beruf vereinbaren möchten. Zu uns kommen viele Studierende, die Kinder haben, ein Kind erwarten oder mit dem Gedanken spielen, Eltern zu werden. Wir beraten sie und zeigen ihnen Möglichkeiten auf, ihren Hochschulalltag einfacher zu gestalten. Je nach Situation verweisen wir sie an Stellen weiter, wo sie Hilfe erhalten können oder stellen den Kontakt her.“ In den letzten Jahren haben sich die Rahmenbedingungen stark zugunsten von studierenden Eltern verändert. Auf rechtlicher Ebene wurden schwangere und stillende Studentinnen mit dem im Jahr 2018 überarbeiteten Mutterschutzgesetz wahrgenommen und mit mehr gesetzlichem

**Die FH wurde
erstmalig 2014 als
familiengerechte
Hochschule
auditiert.**



**Facebookgruppe
„Familie an der FH
Kiel“ für Studierende
mit familiären
Aufgaben**

*Für das Studieren mit Kindern
haben sich Sonja Patzlaff und ihr
Mann ganz bewusst entschieden.*

Schutz und Rechten ausgestattet. Dafür hat das Familienservicebüro auf seiner Webseite einen Leitfaden erstellt.

Auch innerhalb der Hochschule wurden eine Reihe von Maßnahmen umgesetzt, mit dem Ziel, Familiengerechtigkeit an der FH Kiel zu fördern: „Natürlich sind familiäre Situationen so verschieden, dass es kaum Maßnahmen gibt, die allen Studierenden zuträglich sind“, sagt Stephanos, „wir versuchen deshalb, immer im Gespräch mit den Studierenden zu sein und individuelle Lösungen zu suchen. Wir nehmen Wünsche und Kritik auf, registrieren Probleme, die wiederholt vorkommen und versuchen, strukturelle Lösungen für sie zu finden. Darüber hinaus bieten wir eine Reihe von Service-Angeboten.“ Dazu gehören z. B. Informationsveranstaltungen, die verschiedenen Still-, Wickel- und Aufenthaltsgelegenheiten, eine Babysitting-Börse, mobile Spielzeugkisten in verschiedenen Gebäuden, eine Reihe von Kinderbüchern für die Bibliothek und vieles mehr. Einige dieser Angebote sind auch in der Kieler Familien-App wiederzufinden, in der Schwangere und Eltern mit Kindern unter sechs Jahren Informationen über Beratungs-, Betreuungs- und Freizeitangebote für Kieler Familien finden.

Auch der FH-interne Eltern-Kind-Raum im ersten Obergeschoss der KiTa Grenzstraße ist ein Angebot, das die FH auf der Grundlage einer Studierendeninitiative für Studierende und Beschäftigte mit Kindern geschaffen hat: In diesem Raum, der nach Voranmeldung im Familienservicebüro jederzeit, also auch abends und am Wochenende, genutzt werden kann, stehen ein Arbeitsplatz mit W-LAN sowie kindgerechte Spiel-, Wickel- und Schlafmöglichkeiten bereit. Er ist ebenfalls ein Rückzugsort für Schwangere und stillende Mütter. „In Kombination mit der Babysitting-Börse bietet der Eltern-Kind-Raum eine Möglichkeit für Notfallbetreuung direkt auf dem Campus an, zum Beispiel, wenn die Tagesbetreuung krank ist oder die Kita geschlossen ist. Die Kreativität studierender Eltern kennt keine Grenzen. Manche Eltern schließen sich zusammen und betreuen wechselseitig ihre Kinder im Eltern-Kind-Raum“, so Stephanos.

Das Familienservicebüro organisiert seit Jahren das „FH-Ferienprogramm“, das sich an Grundschulkindern richtet und von Jahr zu Jahr einer wachsenden Beliebtheit erfreut. Gleiches gilt auch für die Kinder-Campus-Tage, bei denen Kinder von Hochschulangehörigen ab fünf Jahren teilnehmen können. „Während die Eltern lernen oder arbeiten, besuchen die Kinder unterschiedliche Aktionen in den verschiedensten Bereichen der Hochschule. Mal gucken sie einen Film im Mediendom, mal probieren sie das Tonstudio oder die VR-Brille aus, mal lernen sie von ausländischen Studierenden etwas über ihre jeweiligen Muttersprachen und Herkunftsländer. Es ist immer ein buntes Programm. Und die Kinder finden es vor allem ganz toll mit Mama, Papa, Oma oder Opa an die Hochschule zu kommen und den Ort, wo die Erwachsenen jeden Tag sind, näher kennen zu lernen“, erklärt Stephanos. Viele Engpässe ließen sich jedoch nicht zentral mit den unterstützenden Rahmenmöglichkeiten beheben. In diesem Fall verweist Stephanos auf die Gleichstellungsbeauftragten der Fachbereiche. Sie sind die Ansprechpartnerinnen für studierende Eltern, wenn es um Fragen geht, die direkt mit der Organisation des Studiums oder der Erbringung von Studienleistungen zu tun haben. Die einzelnen Fachbereiche haben verschiedene Maßnahmen zur Unterstützung von Studierenden, die eigene Kinder haben oder Pflegeverantwortung übernehmen. So verschieden wie die Fachbereiche und ihre Studierenden sind, sind da auch die Unterstützungsmodelle. Diese reichen von der individuellen Unterstützung beim Erstellen des Stundenplans oder beim Tausch von Kursen oder der Wahl von Studiengruppen, bis hin zu eigens für diesen Zweck entwickelten Systemen zur bevorzugten Anmeldung zu teilnahmebeschränkten Kursen.

Noha Stephanos fasst zusammen: „Mit der Beratung durch die Gleichstellungsbeauftragten der Fachbereiche, der Beratung des AStA, dem Angebot der Zentralen Studienberatung und der Sozialberatung des Studentenwerks haben wir ein dichtes Netzwerk an Unterstüt-

zungsmöglichkeiten, das Studierende in dieser wichtigen und nicht immer einfachen Lebensphase umsorgt. Auch wenn studierende Eltern in den meisten Fällen sehr gut organisiert, selbstbestimmt und enorm leistungsfähig sind, nehmen viele das Angebot vom Familienservice gerne an, sei es, um Beratung oder Unterstützung zu bekommen, Wünsche oder Kritik an bestehenden Verhältnissen zu äußern oder auch um Initiativen und Ideen einzubringen. Denn nur mit ihnen zusammen können wir unser Ziel erreichen, die Vereinbarkeit von Studium und Familie zu verbessern.“

Für Sonja Patzlaff steht nun der Studienabschluss an, im Juli 2019 wird sie die FH Kiel voraussichtlich verlassen. Für ihre Masterthesis beschäftigt sie sich mit den Themen „Unternehmensgründung mit Kindern“ und „Unternehmensgründung ab 40“. An ihre Schwerpunkte zum Projektmanagement und Start-ups wollte die Studentin anknüpfen und gleichzeitig an ihrer Idee festhalten, später selbst zu gründen. „Es kursiert in der Gründerszene immer wieder das Gerücht, man könne nicht mit Kindern gründen, was ich aber für falsch halte“, erläutert sie ihr Thema genauer. „Deswegen habe ich Kurse bei opencampus.sh besucht, an der Veranstaltungsreihe ‚Schleswig-Holstein braucht Gründerinnen‘ von der Investitionsbank teilgenommen und mich weitergebildet.“ So erfuhr Sonja auch von der Möglichkeit, in Teilzeit zu gründen. Dieser Gedanke passte besonders gut zu Sonjas eigener Familiensituation. „Ich habe schließlich Kinder, um sie auch zu sehen und nicht, um sie irgendwo zu parken. In meiner Masterarbeit untersuche ich nun, wie man es schafft, mit Kindern zu gründen.“ Ihre weiteren Ideen entwickelte sie gemeinsam mit ihrer Dozentin Professorin Dr. Doris Weßels, da Sonja das Problem erkannte, dass es viel Unterstützung für Studierende mit einer Gründungsidee gibt, doch Herausforderungen wie Alter und Kinder hier wenig beachtet werden. „Wie ist das eigentlich, wenn man schon älter ist und sich Gedanken um die Vorsorge machen muss?“, erläutert Sonja. „Daher kann man den ganzen Themenkomplex meiner Thesis als Unternehmensgründung bei besonderen Herausforderungen beschreiben.“

Ob Sonja nach ihrem Abschluss sicher gründen wird, hängt noch von den Ergebnissen ihrer Masterthesis ab. Sie könne sich allerdings vorstellen, in der Gründungsberatung oder -förderung zu arbeiten. Thematisch orientiere sie sich auch im Bereich Nachhaltigkeit. „Bis zum Abschluss bleibt das alles beim Gedankenspiel“, fasst die junge Mutter zusammen, „aber dem Gründen zugeneigt bin ich definitiv.“

Studieren mit Kindern würde Sonja immer wieder – wenn man meint, dass man es schaffen kann. „Man sollte sich nicht in die eigene Entscheidung hineinreden lassen, denn irgendwer weiß es ja immer besser“, benennt sie ein bekanntes Problem. „Für mich war es toll, dass meine Kinder so involviert in mein Studium waren: Sie kennen das ganze Campusvokabular wie Credit Points, Modul und Vorlesung auswendig. Wir haben immer geschertzt, dass unser Großer seinen Bachelor haben wird, ehe er in die Grundschule kommt.“

Julia Königs (Studentin)



ANGEBOTE

für Studierende
mit familiären Aufgaben

Familienservicebüro FH Kiel

Anlaufstelle bei Fragen rund um das Thema Studium und Beschäftigung mit familiären Aufgaben

Sokratesplatz 1, 24149 Kiel (Gebäude C01 Raum 0.05)

Mittwoch 9:00 bis 11:00 Uhr

Telefon: 0431 210 1882

familienservicebuero@fh-kiel.de

www.fh-kiel.de/familie

Das Familienservicebüro ist in der Zeit vom 01.04. bis zum 12.08.2019 nicht besetzt.

Sozialberatung des Studentenwerks SH

Umfassende Beratung u. a. zu den Themen Studienfinanzierung und Studieren mit Kind

Leibnizstraße 12-14 (Kiel)

Offene Sprechzeiten

Mo bis Do: 11 bis 14 Uhr

sozialberatung@studentenwerk.sh

www.studentenwerk.sh

Zentrale Studienberatung FH Kiel

Umfassendes Beratungsangebot, das sich an den Bedürfnissen der Studierenden und Studieninteressierten ausrichtet.

Sokratesplatz 3 (Gebäude 18)

Tel. 0431 210 1760

Offene Sprechstunde

Mo 14:00 bis 16:00 Uhr

Telefonsprechstunde

Mo bis Do: 10 bis 12 Uhr

Mo zusätzlich: 16 bis 18 Uhr

studienberatung@fh-kiel.de

www.fh-kiel.de/studienberatung

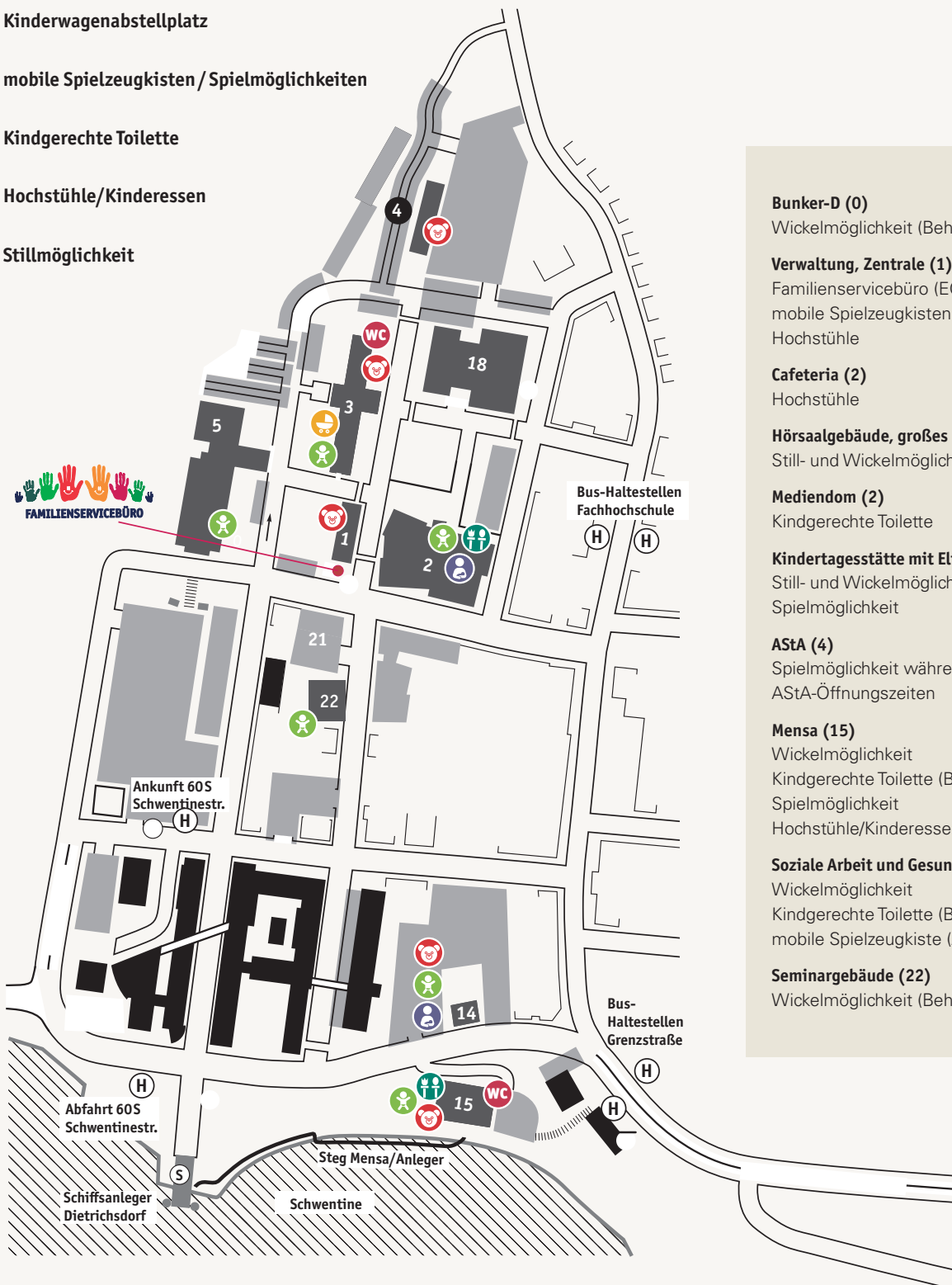
Broschüre: „Studieren mit Kind“

In der Broschüre befindet sich eine ausführliche Übersicht über Beratungsangebote und Anlaufstellen an den Hochschulstandorten, sowie Informationen über finanzielle Hilfen, rechtliche Grundlagen und zur Kinderbetreuung.



Familien-Campusplan der Fachhochschule Kiel

-  Wickelmöglichkeit
-  Kinderwagenabstellplatz
-  mobile Spielzeugkisten / Spielmöglichkeiten
-  Kindgerechte Toilette
-  Hochstühle/Kinderessen
-  Stillmöglichkeit



Bunker-D (0)

Wickelmöglichkeit (Beh.-WC)

Verwaltung, Zentrale (1)

Familienservicebüro (EG)
mobile Spielzeugkisten (Sozialraum, 1.OG)
Hochstühle

Cafeteria (2)

Hochstühle

Hörsaalgebäude, großes (2)

Still- und Wickelmöglichkeit (Sanitätsraum)

Mediendom (2)

Kindgerechte Toilette

Kindertagesstätte mit Eltern-Kind-Raum (14)

Still- und Wickelmöglichkeit
Spielmöglichkeit

ASTA (4)

Spielmöglichkeit während der
ASTA-Öffnungszeiten

Mensa (15)

Wickelmöglichkeit
Kindgerechte Toilette (Beh.-WC)
Spielmöglichkeit
Hochstühle/Kinderessen

Soziale Arbeit und Gesundheit, Fachbereich (3)

Wickelmöglichkeit
Kindgerechte Toilette (Beh.-WC, 4.10)
mobile Spielzeugkiste (Aufenthaltsraum, 5.27)

Seminargebäude (22)

Wickelmöglichkeit (Beh.-WC, 1. OG)



MARITIM

Einen ganz anderen Blick auf die FH hat Mathias Ude: Seit 2012 fährt der Kapitän regelmäßig das „Bügeleisen“, wie er die Schwentinefähre zwischen Reventlou und Wellingdorf selbst nennt. „Das Gesicht der FH hat sich an der Wasserseite in der Zeit nicht groß verändert. Aber mir ist in den letzten Jahren aufgefallen, dass es immer mehr Studenten gibt.“ Vor allem die Zahl der internationalen Studierenden unter den Fahrgästen sei gestiegen. Auch die Taktung habe sich erhöht. Viele Mitfahrende kennt der Kapitän zumindest vom Sehen, hin und wieder kommt jemand zu einem Schnack auf die Brücke. „Felix, den kenne ich schon lange, dann der Professor, der Elektrotechniker...“, zählt Ude auf. Zur Museumsnacht und zur Kieler Woche sei immer besonders viel los. Auch als Untersuchungsobjekt für Studierende wurde er schon eingespannt. Diverse Interviews für Projekte

habe er gegeben. Zu erzählen hat er viel, denn der Hannoveraner war auf den Sieben Weltmeeren unterwegs, bevor er zur SFK kam. „Vier Kriege habe ich gesehen, einen Vulkanausbruch und ein Erdbeben miterlebt.“ Aber auch die Fähre sei eine Herausforderung, denn „so ein kleines Schiff reagiert ganz anders. Vor allem, wenn der Wind in die Schwentine drückt. Es hüpfert dann wie ein Luftballon auf dem Wasser.“ Dann fahren sie immer zu zweit, so sei das Anlegen einfacher. Mit den Jahreszeiten wechseln auch die Fahrgäste, denn „im Sommer fahren sie lieber Fähre, im Winter Bus.“ Die Studierenden und Professores seien meist sehr höflich. Nur ein Klischee kann Ude bestätigen: „Studierende kommen immer auf den letzten Drücker.“

Mathias Ude, Kapitän Schlepp- und Fährgesellschaft Kiel (SFK)



VIKTORIA STOSSBERG

Welchen Mehrwert neue Technik für Arbeitsabläufe haben kann, das zeigt das Beispiel der Mixed Reality-Brille, die Viktoria Stoßberg für den Einsatz im Schiffbau konzipiert hat und für die sie mit dem KOMPASS-Preis ausgezeichnet wurde.

Es ist eine Ehrung, mit der die Medienstudentin der FH Kiel nicht gerechnet hatte: Viktoria Stoßberg ist Absolventin des Masterstudiengangs Medienkonzeption der Fachhochschule Kiel und hat in Kooperation mit thyssenkrupp Marine Systems analysiert, wie Mixed Reality-Brillen im industriellen, maritimen Arbeitsumfeld eingesetzt werden können. Am 16. August 2018 wurde die Studentin für ihre Analyse potenzieller Chancen und Risiken hinsichtlich der Akzeptanz und der ergonomischen Aspekte der Mixed Reality-Brille bei der Preisverleihung des KOMPASS-Preises ausgezeichnet. Sie belegte den ersten Platz und gewann damit 3.000 Euro Preisgeld für ihre innovative Arbeit.

Viktoria freut sich, dass das Interesse an ihrer Forschung so groß ist: „Das Thema ist nicht nur sehr wichtig, sondern auch extrem praxisnah. Weil ich durch thyssenkrupp Marine Systems unterstützt wurde, konnte ich auch tolle Kontakte knüpfen, meinen Horizont erweitern und meine Arbeit bereichern.“ Die Idee zu ihrer Forschungsarbeit entwickelte die Absolventin gemeinsam mit ihrem Betreuer Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse und Stefan Lengowski von thyssenkrupp Marine Systems GmbH: Im Verlauf ihres Masterstudiengangs Medienkonzeption befasste sich Viktoria bereits mit dem Thema Augmented und Mixed Reality (MR/AR), also der erweiterten Realität. Mit ihrer Masterarbeit wollte sie an diesem Bereich ansetzen und ging dem Vorschlag von Prof. Rupert-Kruse nach, die Microsoft HoloLens, eine Mixed Reality-Brille, bei thyssenkrupp Marine Systems zu ihrem Forschungsgegenstand zu machen. Nach einem ersten Gespräch mit Stefan Lengowski, ihrem Thesis-Betreuer bei dem Marine-Unternehmen, startete Viktoria mit ihrer Forschung.

Die digitalisierte Industrie ist auch im Schiffbau eingezogen: „Schiffe und Boote werden heutzutage zu einhundert Prozent als 3D-CAD-Modelle konstruiert. So ist es ein Ziel, diese 3D-Modelle auch für unsere Werftmitarbeiter nutzbar zu machen und das möglichst papierlos. Hier setzt die Mixed Reality-Brille an.“

Um jedoch zu erfahren, ob die Angestellten der Werft überhaupt mit der Brille arbeiten wollen und können, führte Viktoria eine Akzeptanzanalyse durch. „Das bedeutet, dass ich die Werker im Rahmen eines Tests mit den Brillen dazu befragt habe, wie ihnen dieses Medium gefällt, ob sie es als gut bedienbar empfinden und wo sie Schwachstellen sehen.“

Im Rahmen eines einmonatigen Praktikums lernte sie anfangs den Schiffbau-Bereich und dessen Produktionsabläufe kennen. Währenddessen strukturierte sie ihre Thesis: „Ich habe auf Grundlage einiger Analysen zum maritimem Arbeits- und Technologieumfeld ein Konzept erstellt, die Technik der Brille kennengelernt und sogar Kontakt zu Microsoft aufgenommen, um mit den Entwicklern über die HoloLens zu sprechen“, sagt Viktoria. Auch Interviews mit dem Betriebsrat, dem Betriebsarzt und dem Ergonomie-Beauftragten, dem Datenschutzbeauftragten der Arbeitssicherheit, den werftinternen IT-Spezialisten und weiteren im Gesamtprozess involvierten Mitarbeitenden des Unternehmens trugen dazu bei, den Test mit den Workern gründlich vorzubereiten. Viktorias Kommilitone Oskar Schümann programmierte das VR-Anwendungsszenario, das die Werker dann selbstständig testeten. „Vorher füllten alle einen Fragebogen aus“, erläutert Viktoria, „und beantworteten zum Beispiel, wie oft sie neue Technologien bei der Arbeit, wie sie Smartphones oder Tablets in ihrem Alltag nutzen, wie sie grundlegend zur HoloLens eingestellt sind.“ Nachdem die Werker das VR-Szenario testen durften, beantworteten alle Probanden die Fragen zur HoloLens erneut. Die Ergebnisse: „Alle waren begeistert. Viele kamen negativ gestimmt zum Test, waren danach aber total beeindruckt. Da wurden viele Augen groß, dass sowas überhaupt funktioniert!“, erinnert sich Viktoria.

Besonders erstaunt habe die Studentin, dass ältere Teilnehmer ihres Tests oftmals besser mit der HoloLens und der spezifischen Bedienung zurechtkamen, als die jüngsten Teilnehmer. „Mein ältester Proband war weit über 60. Er traute sich nicht einmal, die Fragebogen am PC auszufüllen, Technik gehört einfach nicht zu seinem

Alltag“, beschreibt Viktoria die Situation. „Als er dann die Brille nutzte, konnte er die ungewohnten Fingerbewegungen, die man machen muss, um die Technik zu bedienen, schneller erfassen als Teilnehmer unter 20, die die typischen Smartphone-Wischbewegungen einsetzen wollten, damit aber nicht weiterkamen.“ Mit ihrer Forschungsarbeit konnte Viktoria Stoßberg das Argument relativieren, dass der Einsatz von VR-Technik über die Angestellten hinweg entschieden wird: Nach ihrer Forschung berichteten die Probanden ihren Vorgesetzten von den positiven Erfahrungen. „Schnell hat sich das im ganzen Unternehmen herumgesprochen. Sogar nach dem Versuch wollten viele die Anwendung testen! Die Ergebnisse wurden bis zur Unternehmensleitung getragen, die es sich nicht nehmen ließ, selbst einmal diese Anwendung live zu testen. Nun gilt es, Projekte zu fördern, die auf meinen Testergebnissen aufbauen“, sagt Viktoria. Zwar sei ihre Arbeit nicht repräsentativ, doch könne man die Erkenntnisse als Indiz dafür werten, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, sollten sie mit einer noch unbekannten Technik in Berührung kommen, von vornherein in den Entscheidungsprozess eingebunden werden sollten. „Der Mehrwert von neuer Technik muss im Fokus stehen“, betont Viktoria. „Sie muss die reguläre Arbeit erleichtern.“ Viktoria Stoßbergs Auftraggeber Stefan Lengowski von tk MS unterstreicht dieses Bild: „Ich bin überzeugt, in spätestens zehn Jahren wird jeder Mitarbeiter diese Art der Technik in der Produktion nutzen. Die digitalen Daten transparent vor dem Auge zu haben, im wahrsten Sinne des Wortes.“ Dass sie den KOMPASS-Preis gewinnen würden, daran dachte Viktoria nicht, als sie sich auf Ansinnen ihres Professors für die Auszeichnung bewarb. „Meine Arbeit ist doch recht weit vom unmittelbar maritimen Umfeld entfernt, aber dann bekam ich sogar den Preis für den ersten Platz.“

Die UBS Unternehmens-Beratung Schümann GmbH und die MCG Maritime Consulting Group zeichnen seit sechs Jahren Arbeiten aus Schleswig-Holstein aus, die für die maritime Welt relevant und zukunftsweisend sind. Die Verleihung fand 2018 im Rahmen des maritimen Sommertreffens wieder im Kieler Yachtclub statt. Ihre Zukunftspläne hat die FH-Absolventin bereits umgesetzt: Seit Mai 2018 arbeitet sie als Produktmanagerin für Training & Simulation bei thyssenkrupp Marine Systems. Ein Job, der ihr viel Freude bereitet: „Über Computer oder VR und AR können angehende Schiffsbesatzungen bei uns trainieren, bevor sie tatsächlich an Bord eines Schiffes gehen. Das kann man sich etwa so vorstellen wie in einem PC-Spiel“, erklärt Viktoria. „Alles, was für das Arbeiten an Bord erlernt werden muss, kann man



Foto: StudioLine

Wurde mit dem KOMPASS-Preis ausgezeichnet: Viktoria Stoßberg, Absolventin des Masterstudiengangs Medienkonzeption.

sich hier schon aneignen.“ Die Anwendung mit dem Namen ViSTIS® (Virtual Ship Training and Information System) werde kontinuierlich weiterentwickelt. „Ich betreue Forschungsprojekte zum Produkt, informiere mich auf Messen, betreibe Recherche, spreche mit Kolleginnen und Kollegen im Unternehmen über zukünftige Ideen, über potenzielle Schwachstellen sowie über Potenziale, die es zu nutzen gilt, um die Produkte weiterzuentwickeln“, so Viktoria zu ihrem Alltag im Unternehmen. „Es gehört auch dazu, das Produkt noch klarer zu definieren, damit es für Außenstehende greifbar wird.“ Und auch in ihrem jungen Team ist die ehemalige Studentin gut angekommen: „Alle glauben an das, was sie hier tun.“ Dieses Projekt bestätigt erneut die hervorragende Kooperation zwischen der Kieler Werft tk MS und der FH Kiel. So werden im kommenden Jahr aufgrund dieser Basis diverse weitere Projekte zu enger Zusammenarbeit durchgeführt, so Stefan Lengowski. „Auch in einem Industrieunternehmen zeigt gerade dieses Projekt: es sind nicht nur die technisch-innovativen Themen, sondern auch die extrem wichtige Komponente der Emotionen, die hier zum Erfolg führen wird.“

Julia Königs (Studentin)

Was macht man, wenn ...

... man sich für ein Zweitstudium bewerben möchte?

Da hilft:

die Studieninformation

Erste Anlaufstelle für alle Fragen rund um das Studium an der FH Kiel, z. B. bei Anliegen zur Bewerbung, Immatrikulation oder Studienorganisation.

Sokratesplatz 3, 24149 Kiel

Kontakt

studieninformation@fh-kiel.de
Tel: 0431 210-1338 oder -1339

Öffnungszeiten

Mo bis Fr: 8:30 bis 12:00 Uhr
Mo und Do: 14:00 bis 16:00 Uhr
Di 14:00 bis 16:30 Uhr

Allgemeine Hinweise zum
Zweitstudium unter:
<https://www.fh-kiel.de/zweitstudium>

... man eine/n Betreuer/in für die Abschlussarbeit sucht?

Falls der/die Dozent/in selbst kein Thema ausgeschrieben hat, ist es sinnvoll, sich selbst ein Thema zu überlegen, das zu den Schwerpunkten der Dozentin oder des Dozenten passt. Es kommt immer gut an, wenn Studierende zu dem ersten persönlichen Gesprächstermin schon ein Exposé vorweisen können. Außerdem sollte sich frühzeitig um eine/n Betreuer/in gekümmert werden, da die Dozierenden nur eine bestimmte Anzahl an Studierenden pro Semester aufnehmen können.

... man Motivationsprobleme hat?

Motivationsprobleme lassen sich an Aussagen erkennen wie z. B. „Das Studium macht gar keinen Spaß mehr“, „Ich weiß gar nicht, was ich hier lernen soll und wofür?“, „Ich studiere das Falsche, ich weiß aber auch nicht, was ich sonst studieren soll?“

Da hilft:

Zentrale Studienberatung

Sokratesplatz 3 · 24149 Kiel
Gebäude C18

Kontakt

studienberatung@fh-kiel.de
Tel: 0431 210-1760
Telefonsprechstunden

Telefonsprechstunde

Mo 10:00 bis 12:00 Uhr
Di 10:00 bis 12:00 Uhr
Mi 10:00 bis 12:00 Uhr
Do 10:00 bis 12:00 Uhr und 16:00 bis 18:00 Uhr

Offene Sprechstunde in Kiel:

Jeden Montag in der Zeit von 14:00 bis 16:00 Uhr bietet die Studienberatung für Studierende aller Fachbereiche und Studieninteressierte eine offene Sprechstunde an (ohne Terminvereinbarung).

... man einen Nebenjob sucht?

Die Fachbereiche posten regelmäßig Stellenangebote im eigenen „Career Center“ oder unter „Aktuelles“. Es lohnt sich auch immer, einen Blick auf die Jobbörse der Agentur für Arbeit (www.jobboerse.arbeitsagentur.de) zu werfen oder auf die Aushänge am Schwarzen Brett der Mensa I am Westring zu gucken.



... man einen Teil des bereits erhaltenen BAföGs zurückzahlen muss?

Bevor gezahlt wird, sollten die Zahlen der Forderung auf ihre Richtigkeit überprüft werden. Dabei hilft die eigene BAföG-Beratung des AStA, die kostenlos von einem Studierenden an der Fachhochschule angeboten wird.

Öffnungszeiten

mittwochs 14:00 bis 16:00 Uhr

Ansprechpartner

Serkan Kara

Kontakt

bafoegberatung@asta.fh-kiel.de

... man Hilfe beim Schreiben einer Bewerbung benötigt?

Das Team der akademischen Berufe der Bundesagentur für Arbeit bietet Beratung für Studierende und Absolvent*innen bei Fragen zur Berufs- und Karriereplanung sowie bei Fragen zu Bewerbungen.

offene Sprechstunde an der FH

dienstags 14:00 bis 16:00 Uhr

Gebäude 18, Raum 006

(neben der Zentralen Studienberatung)

... man sich vom Studium beurlauben lassen möchte?

Studierende können sich nach dem ersten Semester während ihres Studiums aus einem wichtigen Grund für das kommende beziehungsweise aktuelle Semester beurlauben lassen. Der Antrag auf Beurlaubung ist an das Studierendensekretariat i. d. R. im Rückmeldezeitraum zu stellen.

Den Beurlaubungsantrag und eine Liste von wichtigen Gründen findet man auf der Website der FH unter: www.fh-kiel.de/beurlaubung

Kontakt

Fachhochschule Kiel
Studierendensekretariat
Sokratesplatz 1
24149 Kiel
Tel 0431 210-1339

Fachhochschule Kiel
Fachbereich Agrarwirtschaft
Studierendensekretariat
Grüner Kamp 11
24783 Osterrönfeld
Tel 04331 845-0



... man gleichgesinnte Lesefreunde sucht und sein Englisch verbessern möchte?

Liv Hambrett, Australierin, Autorin, Bloggerin und Dozentin lädt wöchentlich zu einem Buchclub ein, der für Studierende sowie alle Mitarbeitenden der Fakultäten zugänglich ist.

Centre for Languages and Intercultural Studies (ZSIK)

Sokratesplatz 4, 24149 Kiel

Book Club

dienstags 18:00 bis 19:30 Uhr

Kontakt

livhambrett@gmail.com



... man sich politisch an der Hochschule engagieren will?

Das **Studierendenparlament** (StuPa) vertritt die Interessen sämtlicher Studierender der FH Kiel. Es ist die Legislative unter den studentischen Gremien. Hier können Studierende den Hochschulalltag mitgestalten und einen Einblick in die Hochschulpolitik gewinnen. Das StuPa wird einmal jährlich von der gesamten Studierendenschaft gewählt.

Der Allgemeine **Studierendenausschuss** (AStA) ist die Exekutive der studentischen Gremien. Er vertritt die Interessen der Studierenden und kümmert sich um die Belange, die über die einzelnen Fachbereiche hinausgehen. Im AStA werden gelegentlich verschiedene Stellen in den Referaten frei. Die Ausschreibung erfolgt immer per E-Mail. Außerdem gibt es einen Vorstand, der alles koordiniert.

Da hilft:

Studierendenparlament

Moorblöcken 1a, C32-0.02, 24149 Kiel

stupa@fh-kiel.de

Tel 0431 210-4926

AStA der Fachhochschule Kiel

Moorblöcken 1a
24149 Kiel

Tel 0431 210-4920

vorsitz@asta.fh-kiel.de

Telefonsprechstunde

Mo 09:00 bis 12:15 Uhr

Di 10:00 bis 12:30 Uhr und 13:30 bis 18:00 Uhr

Mi 13:30 bis 15:30 Uhr und 16:00 bis 18:00 Uhr

Do 10:30 bis 14:00 Uhr

Fr 08:00 bis 10:00 Uhr und 12:00 bis 14:00 Uhr

Herzlich willkommen: Zum Sommersemester 2019 haben sechs neue Professores begonnen, an der Fachhochschule Kiel zu lehren. In der Reihe viel.beschäftigt stellen wir sie mit Informationen zu ihrem Werdegang und ihren Vorhaben für ihr jeweiliges Fachgebiet vor.



Prof. Dr. Florian Bödecker

FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT, SEIT 1. FEBRUAR AN DER FH KIEL

Florian Bödecker studierte Erziehungswissenschaften/Fachrichtung Sozialpädagogik an der Universität Hildesheim und der Freien Universität Berlin, bevor er als Support Worker und Sozialarbeiter in England mit Menschen mit geistiger Behinderung und mit älteren Menschen zu tun hatte. Für ein Promotionsstipendium am Netzwerk Altersforschung der Universität Heidelberg kehrte er nach Deutschland zurück und griff in seiner Doktorarbeit ein Thema aus seiner Zeit in England auf: Wie kann man zu zweit mit Demenz lieben und leben? Anschließend arbeitete er am Zentrum für allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm und beschäftigte sich dort in Theorie und Praxis mit Seniorenbildung. Nach einer Tätigkeit am International Office war er zuletzt am TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen (ZNL) des Universitätsklinikums Ulm beschäftigt. Mit der Berufung zum Professor für Soziale Arbeit mit älteren Menschen geht für ihn der lang gehegte Traum in Erfüllung, sich auf einer Dauerstellung mit den faszinierenden Themen des Älterwerdens weiter beschäftigen zu können.



Prof. Dr. Sascha Mikolajczyk

PROFESSUR „SOZIALRECHT“ IM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT, SEIT 1. MÄRZ AN DER FH KIEL

Nach Jurastudium und Promotion lehrte und forschte Sascha Mikolajczyk zunächst als Akademischer Rat an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Er ging dann in die Praxis und war über zehn Jahre als Richter, zuletzt mit Schwerpunkt im Familienrecht tätig. Nebenamtlich führte er auch in dieser Zeit weiterhin juristische Prüfungen und Ausbildungen verschiedener Berufszweige durch. In den letzten zwei Jahren war Sascha Mikolajczyk bereits Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Kiel für den Bereich Kinder- und Jugendhilferecht sowie Bürgerliches Recht. Nunmehr hat er sich dazu entschieden, wieder hauptamtlich im Bereich der Lehre tätig zu sein und sieht dieser Aufgabe mit Vorfreude entgegen.

PROFESSUR „WIRTSCHAFTSINFORMATIK – INSBESONDERE WEB ENGINEERING UND PROGRAMMIERUNG“, SEIT 1. MÄRZ AN DER FH KIEL

Der Informatiker mit Schwerpunkt Datenbanken und Webtechnologien entwickelt seit seinem 25. Lebensjahr wissenschaftliche Datenbanksysteme, webbasierte Anwendungen sowie mobile Spiele. Die Professur im Fachbereich Wirtschaft sieht er als Plattform, von der aus er seiner Neigung zur Lehre und zur Aufbereitung und Weitergabe von Wissen an junge Menschen nachgehen kann.

„Programmieren macht Spaß“ ist seine Devise. In Forschung und Praxis hat sich Christian Krauss intensiv mit der Entwicklung von medizinischen Informationssystemen sowie der webbasierten Umsetzung von Studien und Registern beschäftigt. Bereits im Jahr 2002 begann er mit der damals noch unpopulären Programmierung von Cloudapplikationen mittels PHP und MySQL/postgreSQL. In seiner Dissertation erstellte er ein webbasiertes internes Qualitäts- und Controllingsystem für die Klinik für Allgemeine Chirurgie und Thoraxchirurgie am Universitätsklinikum Schleswig-Holstein Campus Kiel. Als IT-Bereichsleiter des Krebszentrums Nord (CCC) baute er ein Klinisches Krebsregister mittels einer von ihm selbst entwickelten Software für das Universitätsklinikum Schleswig-Holstein auf. 2012 wurde er zum geschäftsführenden Leiter des Vereins „Klinisches Krebsregister Schleswig-Holstein (KKR-SH)“ bestellt. Zuletzt war Krauss als selbständiger Berater und Softwareentwickler (SaaS) tätig.



Prof. Dr. Christian Krauss

PROFESSUR „INGENIEUR-INFORMATIK“ IM FACHBEREICH MASCHINENWESEN, AN DER FH SEIT 1. MÄRZ

Er bezeichnet sich selbst als „Ingenieur, der auch IT kann“ – Daniel Böhnke. An den Universitäten Stuttgart und Southampton studierte er Luft- und Raumfahrtstechnik und promovierte an der Technischen Universität Hamburg-Harburg. Ziel seiner Dissertation war es, aufwendige physikalische Simulationen mit statistischen Verfahren nachzubilden, um so zu einem frühen Zeitpunkt im Entwurf Aussagen auch für unkonventionelle Flugzeugkonfigurationen treffen zu können. Nach dem Diplom stieg er 2009 als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Köln ein, von wo aus er als Projektleiter an den Standort Hamburg ging und den verteilten Entwurf von Flugzeugen unter Berücksichtigung von probabilistischen Methoden verantwortete. 2016 wechselte er als Technology Consultant zur Lufthansa Industry Solutions. Schwerpunkt seiner dortigen Tätigkeit war der Einsatz von Maschinellem Lernen zur vorausschauenden Wartung, unter anderem für die Flotte der Lufthansa. Privat ist der gebürtige Trierer schon lange im Norden verankert, und als langjähriger Segler und noch etwas wackeliges Kiter ist es klar, warum Kiel ihn anzieht.



Prof. Dr.-Ing. Daniel Böhnke



Prof. Dr. Sven Liebisch

PROFESSUR „WASSERBAU“ IM STUDIENGANG BAUINGENIEURWESEN, SEIT 1. MÄRZ AN DER FH KIEL

Nach dem Bauingenieurstudium in Suderburg und Hannover hat Sven Liebisch fünf Jahre beim Regierungspräsidium Kassel in der Oberen Wasserbehörde gearbeitet. 2008 orientierte er sich wieder in Richtung Uni. Am Leichtweiß-Institut für Wasserbau an der TU Braunschweig kam er erstmals mit seiner Leidenschaft, dem Küsteningenieurwesen, in Kontakt. In diesem Bereich promovierte er, bevor er an der Leibniz Universität Hannover im Ludwig-Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen als Oberingenieur die Arbeitsgruppe Küsteningenieurwesen leitete. Seine Spezialisierung liegt im Bereich der Küstenschutzstrukturen, insbesondere Deckwerke und Deiche. Die Fächer Hydromechanik und Küsteningenieurwesen vertritt er seit über zehn Jahren in Lehre und Forschung und er freut sich, dass es ihn in diesem Zusammenhang nun auch an die Küste geführt hat. Die Ausbildung der Studierenden im Fach Küsteningenieurwesen stellt für ihn ein Alleinstellungsmerkmal der FH Kiel dar, das mit Blick auf den Klimawandel und den steigenden Meeresspiegel für das Küstenland von außerordentlicher Bedeutung ist. Mittelfristig wünscht er sich, dass die FH Kiel zu einem Zentrum der angewandten Forschung im Bereich des Küsteningenieurwesens und Wasserbaus etabliert werden kann.



Prof. Dr. Anja Henningsen

PROFESSUR „GESCHLECHTERKOMPETENZ/DIVERSITÄT“ AM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT, AN DER FH KIEL SEIT 1. MÄRZ

Anja Henningsen war bisher an der CAU Kiel als Juniorprofessorin für Sexualpädagogik und Gewaltprävention tätig und vertrat auch dort vorübergehend die Professur Sozialpädagogik. Bevor sie sich in Lehre und Forschung engagierte, arbeitete sie als ausgebildete Diplom-Pädagogin über einige Jahre in Fach(beratungs)stellen mit den Schwerpunkten sexuelle Bildung, Prävention sexueller Gewalt, HIV-Prävention und Unterstützung für Sexarbeiterinnen. Ihre aktuellen Forschungsprojekte zielen auf einen nachhaltigen Schutz vor sexueller Gewalt. Dabei legt sie Wert auf eine dialogische Arbeit von Forschung und Praxis, beispielsweise durch partizipatives Forschen. Für die Lehre ergeben sich dabei neue wertvolle Impulse zu Fragen von Geschlecht, Sexualität und Gewalt. Für ihre berufliche Zukunft sieht Anja Henningsen am Fachbereich Soziale Arbeit optimale Bedingungen. Dort finde sie ihr bisheriges Lehrprofil wieder und habe attraktive Chancen, es weiter auszubauen.



PREISE

Bestnote und eine Goldmedaille

Ihre Masterarbeit über das Thema Influencer-Marketing hat Lisa Robb im August mit Bestnote abgeschlossen. Im Oktober holte die frischgebackene Absolventin des Masterstudiengangs Technische BWL am Fachbereich Wirtschaft der FH Kiel beim Radrennen des Allgemeinen deutschen Hochschulsportverbands (ADH) die Goldmedaille und setzte sich mit einer Zeit von 02:32:19 auf 84 Kilometern Rundstrecke in der Startklasse Frauen durch.

Vorderste Plätze für fünf FH-Studenten

Die Digital Challenge, bei der traditionelle Geschäftsmodelle auf den Prüfstand gestellt werden, war für die FH Kiel ein voller Erfolg. Malte Ranis, Maxim Zelenskiy, Lukas Schütte und Julian Hahn belegten mit ihrer Idee für die EDUR Pumpenfabrik den ersten Platz und konnten sich über 3.000 Euro Preisgeld freuen. Florian Jansen, ebenfalls Student der FH Kiel, war Teil des zweitplatzierten Teams. „Die Digital Challenge war sehr arbeitsintensiv für die Studierenden. Es war wirklich toll, was für ein Engagement gezeigt wurde“, lobte Professor Dr. Jens Langholz die Teilnehmer. Derselben Meinung war der Masterstudent Maxim Zelenskiy: „Es war eine echte Challenge aber die gute Bewertung zeigt, dass sich der Aufwand gelohnt hat.“

Eine internationale Lösung

Gesellschaftliche Probleme mit digitalen Projekten zu lösen - das ist der Ansatz des European Youth Award (EYA). Lisa Seibert, Studentin am Fachbereich Medien, hat am EYA in der Kategorie „International Student Program“ teilgenommen und mit ihrer Gruppe gewonnen, die gemeinsam an einer Blutspende-App für Menschen im Kosovo gearbeitet hatten. Die Idee ist, einen Blutspende-Truck durch das Land fahren zu lassen und so auch Menschen mit körperlicher Einschränkung die Blutspende zu ermöglichen.

Außerordentlich engagiert

Die Alumna Amrita Das ist im Herbst auf Vorschlag der FH Kiel mit dem Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für besondere Leistungen ausländischer Studierender ausgezeichnet



Foto: Hartmut Ohm

FH-Vizepräsident Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert überreichte Amrita Das die Auszeichnung.

worden. Mit diesem Preis ehrt der DAAD die akademischen Leistungen und die Vorbildfunktion der Studentin, die sich auf vielfältige Weise in ihrem Fachbereich Informatik und Elektrotechnik und darüber hinaus engagierte: So war sie Ansprechpartnerin für Studieninteressierte, unterstützte ihre Kommiliton*innen in den Laboren, wirkte ehrenamtlich an der TEDxKielUniversity mit und führte fachbezogene Veranstaltungen in den IDW an der FH Kiel durch. Außerdem präsentierte sie auf Kulturveranstaltungen im In- und Ausland ihr Heimatland Indien und stellte es Schüler*innen in dem Kulturaustauschprogramm „World meets School“ vor. Die mit 1.000 Euro dotierte Auszeichnung überreichte Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert, Vizepräsident der FH Kiel.

HOCHSCHULE

Doppeljubiläum am Fachbereich Medien

Ende November beging die Fachhochschule ein Doppeljubiläum am Fachbereich Medien: 20 Jahre bestand der Studiengang Multimedia Production, zehn Jahre der Fachbereich selbst. Das wurde mit einer Kurzfilmnacht im Studio Filmtheater am Dreiecksplatz gefeiert.

Spaß am Programmieren

„Ab ins All“ hieß es am 1. Dezember ab 9 Uhr im Audimax der FH Kiel, als der Startschuss für den internationalen, naturwissenschaftlichen Wettbewerb der FIRST@LEGO® League (FLL) fiel. Zum fünften Mal

richtete das RobertaRegioZentrum der FH Kiel den Regionalwettbewerb der FLL aus. 120 Schüler*innen von zwölf schleswig-holsteinischen Schulen traten miteinander in den Wettstreit mit einem Roboter, den sie in den zurückliegenden drei Monaten auf Basis des Systems LEGO® Mindstorms (RCX, NXT, EV3) gebaut und programmiert hatten.

Auftakt im Audimax

Digitalisierung betrifft nicht nur Global Player, auch kleinere Unternehmen müssen sich den Herausforderungen stellen, um am Markt nicht unterzugehen. Um ihnen zu helfen, den Schritt in die Zukunft zu wagen, wurde 2018 das „Mittelstand 4.0 Kompetenzzentrum Kiel“ gegründet. Die Fachhochschule Kiel ist nicht nur Mitbegründerin, sondern war auch Gastgeberin der offiziellen Auftaktveranstaltung am 6. Dezember im Audimax.

Blindgänger legen Lehrbetrieb lahm

Der Hochschulbetrieb wurde im Wintersemester 2018/19 zwei Mal für Bombenentschärfungen lahmgelegt. Dabei handelte es sich um Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg, die während der Bauarbeiten im Ostufer freigelegt worden waren. Jeweils ab Mittag konnten keine Vorlesungen mehr stattfinden, weil der gesamte Campus geräumt werden musste.

Eine Plattform für Gründungsideen

Es hatte ein bisschen was vom beliebten TV-Format „Die Höhle der Löwen“: Am



Foto: M. Witt

„into the ocean“ ist der Titel der aktuellen Ausstellung im Bunker-D mit Arbeiten der Hamburger Malerin Anja Witt.

22. Januar stellten sich 24 Teams aus Studierenden der BWL und Wirtschaftsinformatik im Audimax der FH Kiel mit ihren innovativen Gründungsideen der Jury aus zwei Vertretern der studentischen Unternehmensberatung Uniconsult und drei Expert*innen aus dem Verein Mentoren für Unternehmen Schleswig-Holstein vor. Mit der Präsentation fand das zum Wintersemester eingeführte Capstone-Modul für 120 Erstsemester der genannten Studiengänge seinen krönenden Abschluss. Auf dem Siebertreppchen stand die Gruppe „Warenfinder“, die mit einer App den Einkauf zum Kinderspiel werden lassen möchten.

KULTUR

Ausstellungen im Bunker-D

Zum Jubiläumsjahr der FH Kiel gehören acht spannende Ausstellungen, die im Bunker-D in der Schwentinestraße zu sehen sind. Und eine ganz besondere - die 100. Ausstellung im Februar, die den Werken von Anke Müffelman, Ben Siebenrock, Jan Petersen, Johannes J. Dittloff, Karin Hilbers und Peter Hendriks im Großen Hörsaalgebäude gewidmet war. Aktuell läuft die dritte Ausstellung mit Arbeiten der Malerin Anja Witt. Der Titel „into the ocean“ sagt schon deutlich, dass das Hauptthema der Künstlerin das Meer ist, doch sucht man klassische maritime Motive vergebens. Die abstrakten Bilder

in Acryl auf Leinwand haben Dynamik, es sind oft Formen und Bewegungen zu sehen, die schweben, aufsteigen oder absacken. „Mich interessiert der gesamte Kreislauf im Meer“, sagt Anja Witt, die ehemals Ozeanographie in Kiel studierte. In Ihren Bildern verarbeitet die Künstlerin Prozesse im Meer wie Schichtungen, Strömungen und Wechselwirkungen zu ganz eigenen Bildwelten in kraftvollen Farben. Ihre Malerei will nicht illustrieren, sondern solche Bezüge in abstrakte assoziative Bildräume umsetzen. Zu sehen sind ihre Werke noch bis zum 8. Mai mittwochs während der regulären Öffnungszeiten des Bunker-D von 10.00 bis 20.00 Uhr.

Ausstellungen im Laufe des Jahres

- » Arne Rautenberg
16.05. bis 12.06.
Collagen, visuelle Poesie
- » Einar Turkowski
20.06. bis 17.07.
Illustrationen
- » Karin Weissenbacher
05.09.-02.10.
Malerei, Skulpturen
- » Ralf Meyer
10.10 bis 06.11.
Fotokunst
- » Jo Kley
14.11. bis 11.12.
Skulpturen

Impressum

Herausgeber

Präsidium der Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

Redaktion dieser Ausgabe

Chefredakteurin – Susanne Meise
Art-Direktorin – Prof. Heidi Kjær
Layoutchefin – Petra Langmaack
Layout – Sarah Flint, Kim Hanna Heinze,
Martin Schröder, Maria Wille

Fotos und Illustrationen

Christian Beer, Frederike Coring,
Andreas Diekötter, Hartmut Ohm,
Frank Peter, Matthias Pilch,
Tyll Riedel, Marlena Wels

Redaktionelle Mitarbeit

Juliane Baxmann, Christin Beeck,
Aenne Boye,
Prof. Dr. Björn Christensen,
Martin Geist, Friederike Hiller,
Joachim Kläschen, Julia Königs,
Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse,
Johanna Samson, Bob Weber

Prepress

Martin Schröder

Sitz der Redaktion

Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
Telefon: 0431 210 1040
E-Mail: campusredaktion@fh-kiel.de

Druck

ndruck
Am Kiel-Kanal 2, 24106 Kiel

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

10. Februar 2019

viel. erscheint zweimal pro Jahr,
Auflage dieser Ausgabe:
5.500 Exemplare

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist
unter Quellenangabe kostenlos.
Die Redaktion erbittet
Belegexemplare.

DIE ZUKUNFT IST ROSIG

Es ist 2061.

Großbritannien verhandelt noch immer die letzten Details zum Brexit (ist aber voller Hoffnung, dass es dieses Mal klappt) ... Joanne K. Rowling hat mit „The Death of Harry Potter“ Ihren letzten Roman veröffentlicht – morgen wird ihr artifizielles Bewusstsein vom Netz genommen ... GZSZ läuft immer noch, jetzt allerdings als Endzeit-Doku-Soap aus dem Berlin nach der nuklear-temporalen Katastrophe, in dem die Protagonisten durch Zeitportale in verschiedene Epochen reisen, um dort für eine Woche zu überleben oder im post-apokalyptischen Hauptstadtgebiet gegen Mutanten kämpfen ... Figuren aus Disney-filmen dienen Kindern als virtuelle Freunde (eine ewig pubertierende Merida und ein pöbelnder Deadpool ohne Sprüche-Update waren nur schwer zu ertragen) ...

Und wir feiern das 50-jährige Jubiläum des Interdisziplinären Labors für Immersionsforschung – jetzt X-LABs genannt. Ich selbst werde nicht real anwesend sein können, da ich nur noch als Gehirn im Tank existiere, schicke aber eventuell meinen Avatar. Das geht schon in Ordnung, das machen heutzutage viele so. Schließlich tragen alle Realen Extended-Reality-Brillen oder -Kontaktlinsen, mit denen sie neben der realen Welt auch die virtuelle sehen können. Natürlich hat diese Entwicklung den Hochschulalltag erheblich verändert: Nur noch die wenigsten Studierenden sitzen echtkörperlich in der Vorlesung; die Bessersituierten speisen ihre Avatare direkt ins holographische Netz der Hochschule ein, während sie selbst mit full body haptic suits in ihren Zimmern hocken; die Übrigen schicken ihre HoloDronen an die FH, die surrend über den jeweiligen Sitzplätzen schweben und ähnlich einem innovativerem Skype-System volumetrische Echtzeitbilder unter sich projizieren. Die so erzeugten unange-

nehmen Hintergrundgeräusche unterdrücken die meisten Kolleginnen und Kollegen mit Noise-Cancelling-Kopfhörern. Ich selbst habe immer gern die InEar-Micro/Phones aus den X-LABs getragen. Deren integrierter intelligenter Noise-Cancelling-Algorithmus ermöglicht es, Geräusche – auch Stimmen, sogar bestimmte Worte oder Sätze – ein- bzw. auszublenden. So konnte ich während eintöniger Vorträge oder weihnachtlicher Unterhaltungen mit der Verwandtschaft die Redner aus- und meinen Lieblingspodcast einblenden, solange keine vorher festgelegten Schlüsselbegriffe fielen oder mein Gegenüber eine Antwort erwartete. Dann blendete die KI ein Warnsymbol in die XR-Lenses sowie eine Kurzzusammenfassung des bisherigen ‚Gesprächs‘ ein.

Ähnliche Mechanismen haben nicht nur unsere Wahrnehmung, sondern vor allem das Verhältnis zwischen Realem und Virtuellem verändert. Niemand muss sich mehr Sorgen um sein Aussehen machen. Ich persönlich bin einige Zeit ungekämmt, unrasiert und mit fleckigem, schlecht sitzendem Jogginganzug zur FH gegangen. Mit der New England Smart Professor Skin, die sich virtuell über mein wahres, aber verwahrlostes Ich, legte, sah ich immer aus wie aus dem Katalog. Die ganze Welt ist besiedelt von augmentierten virtuellen Wesen, Freunden, Haustieren, Accessoires und Ornamenten. Jeder kann in seiner eigenen synthetischen Realität leben – seiner eigenen reality bubble. Die Zukunft ist eben rosig ... jedenfalls wenn man die richtigen Filter abonniert hat ...

Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse



Bestelladresse

Campusredaktion, Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
campusredaktion@fh-kiel.de